



verfasst

und herausgegeben

von Pfarrer Ludwig Weisel

9. Jahrgang 1924

Neu aufgelegt durch den Verein „Unser Wallertheim e.V.“ 2017

Bearbeitet von Bernd Held und Annelie Zottmann

Druck: Kopiertechnik Kusterer, 55286 Wörrstadt

Grobe historische Einordnung der vorliegenden Heimatzeitungen

Die Heimatzeitungen von Pfarrer Weisel bieten einen direkten Zugang zur Weimarer Republik, den Jahren der ersten parlamentarischen Demokratie in Deutschland. In der Rückschau sind es Jahre, die zur politisch und wirtschaftlich schwierigen Zwischenkriegszeit gehören.

Mit den ersten veröffentlichten Jahrgängen, 1922 und 1923, ist im Wesentlichen die Zeit der Inflation nach dem 1. Weltkrieg erfasst. In den Ausgaben von 1924 und 1925 geht es um die Nach-Inflationszeit, in der unser Raum noch von den Franzosen besetztes linksrheinisches Gebiet ist. Die Geldkrise ist überwunden, die Wirtschaft kämpft noch mit den Nachwehen der Geldentwertung, und Deutschland ächzt unter den Reparationszahlungen nach dem verlorenen Krieg.

1924 –inhaltliche Schwerpunkte (außer den Nachrichten der Kirchengemeinde)

-Stabilere Währung, höhere Steuern, anhaltende Not in Teilen der Bevölkerung

-Zwei Reichstagswahlen und die hessische Landtagswahl:

 detaillierte Ergebnisse, Berichte und Kommentare von Pfarrer Weisel

-Defizite der Jugend, Versäumnisse der Eltern – Jugendarbeit der Kirche muss weiter gehen

-Das evangelische Gesangbuch wird am 18. Mai 400 Jahre alt

-Goldenes Priesterjubiläum des katholischen Pfarrers:

 Pfarrer Weisel spricht sich für die Zusammenarbeit beider Kirchen aus.

-Die Zeit der Eisenbahn unter französisch-belgischer Regie geht zu Ende

-Von der Theaterkultur in Wallertheim

-Vom regen Vereinsleben im Dorf

-Interessantes aus der Geschichte der Kirchen

-Auswanderung nach Amerika ist aktuell und Pfarrer Weisel pflegt den Kontakt zu Ausgewanderten

und vieles mehr

Verfasser und Herausgeber der Wallertheimer Heimatzeitung (ab 1925 Wallertheimer und Gau-Weinheimer Heimatzeitung) ist der evangelische Pfarrer Ludwig Weisel, Gemeindepfarrer von Wallertheim, Gau-Weinheim und Rommersheim.

Leider enthalten seine Zeitungen nur wenige Fakten zu seiner Person. Er wurde 1878 geboren, und im Jahr 1906 trat er die Stelle in Wallertheim an, wo er im Oktober 1926 sein 25-jähriges Dienstjubiläum feierte. Somit lässt sich ableiten, dass er 1901 ordiniert, d.h. in sein Amt eingeführt wurde. Wo er seine ersten fünf Dienstjahre verbrachte, ist nicht bekannt. 1932 stellte Pfarrer Weisel einen Antrag auf Versetzung und beendete seine Arbeit in Wallertheim und Umgebung zum Ende des gleichen Jahres. Seine neue Pfarrstelle führte ihn nach Heuchelheim bei Gießen.

In der letzten Ausgabe seiner Zeitung blickt er auf seine Tätigkeit als Pfarrer in Wallertheim zurück und zieht als Verfasser der Heimatzeitung dieses Fazit:

„Sie ist zu einem Dokument geworden mit einer reichen Fundgrube heimatlichen Lebens und heimatlichen Schaffens. Sie ist die zusammenhängende Geschichte der größten und schwersten Zeit, die unser deutsches Volk jemals erlebt hat. Und noch nach Generationen wird man darin blättern, und noch in 50 und 100 Jahren werden Pfarrer daraus ihren Gemeindegliedern vorlesen.“ (Nr. 12, 1932, S. 48)

Dass Pfarrer Weisel beim Verfassen der Zeitungen die zukünftigen Generationen im Blick hatte, zeigt sich auch in dieser Anmerkung, verfasst im Rückblick auf sein silbernes Dienstjubiläum:

„Derjenige, der in 100 Jahren einmal zu der Heimatzeitung greift, soll auf jedem Blatt der Wahrheit begegnen.“ (Nr. 11, 1926, S. 43)

Pfarrer Weisel hat mit seinen Zeitungen ein besonderes Zeugnis vom Leben und Überleben in einem rheinhessischen Dorf geschaffen. Er begann 1914 mit der Herausgabe der ‚Wallertheimer Feldpostzeitung‘ (Nr. 1- 60), die er ab November 1918 in ‚Wallertheimer Heimatzeitung‘ umbenannte. Die Zeitungen sind weit mehr als ein kirchliches Gemeindeblatt. Neben dem Geschehen in seiner Kirchengemeinde, berichtet Pfarrer Weisel über die Ortspolitik genauso wie über wichtige politische Ereignisse im damaligen Deutschland. Die Zeitungen enthalten auch Texte zur Kirchen- und Menschheitsgeschichte. Der Pfarrer beobachtet darin Landwirtschaft und Weinbau mit großem Sachverstand, schildert das rege Vereinsleben in seinem Dorf und schreibt über Feste aller Art. Ihn beschäftigen die Menschen in ihren Nöten und ihren Freuden. Er sinniert, analysiert und erhebt auch mal eine kritische und mahnende Stimme. Seine Sprache ist klar, mitunter poetisch.

Heute bedeuten die Zeitungen einen einmaligen Schatz, weil sie unter vielem anderem historisches Geschehen in seinen Auswirkungen auf der lokalen Ebene nachvollziehbar werden lassen – sie ergeben ein authentisches Zeitbild.

Die Vision des Pfarrers, seine Zeitungen auch für nachfolgende Generationen zu schreiben, hat sich bereits erfüllt. Pfarrer Weisgerber, derzeit Gemeindepfarrer in Wallertheim/Gau-Bickelheim und Gau-Weinheim, hat wiederholt zu Lesungen aus den Zeitungen eingeladen – zuletzt im Januar 2016. Bernd Held hat die Zeitungen mit dem Erbe seiner Eltern bekommen, und er hat sich intensiv damit beschäftigt. Aufgrund seiner Anregung hat der Verein ‚Unser Wallertheim e.V.‘ beschlossen, durch eine Neuveröffentlichung die Zeitungen jahrgangsweise interessierten Lesern zugänglich zu machen.



Wallerthheimer Heimat- Zeitung

Nummer 1.

Wallerthheim, den 22. Januar 1924.

Zum neuen Jahr.

Kirchengefang.

Wie heimlicher Weise
ein Engelein leise
mit rosigen Füßen
die Erde betritt,
so nahte der Morgen.
Jauchzt ihm, ihr Frommen,
ein heilig Willkommen,
ein heilig Willkommen!
Herz, jauchze du mit!

In ihm sei's begonnen,
der Monde und Sonnen
an blauen Gezelten
des Himmels bewegt.
Du Vater, du rate!
Lenke du und wende!
Herr, dir in die Hände
sei Anfang und Ende,
sei alles gelegt!

Eduard Mörike.

An die Leser der „Wallerthheimer Heimatzeitung drinnen und draußen!

Das Jahr 1923 ist zu Ende. Wir haben im neuen Jahre 1924 schon einen guten Schritt vorwärts getan. Die Leser der „Wallerthheimer Heimatzeitung“ seien an der Schwelle des neuen Jahres von dem Herausgeber herzlichst begrüßt! Ich wünsche ihnen allen ein besseres neues Jahr als das alte gewesen ist. Das alte wollen wir vergessen, wenn wir's können. Es hat uns nichts Gutes gebracht, aber viel Jammer und Not. Von dem Neuen wollen wir hoffen, daß alle unsere Wünsche auf Besserung mit Gottes Hilfe in Erfüllung gehen.

Die „Wallerthheimer Heimatzeitung“ hat die schwere Krise, der unsere Presse im Jahre 1923 ausgelegt war und der viele kleine

Zeitungen erlegen sind, durchgehalten. Daß sie das konnte, verdankt sie unter anderem dem Umstand, daß das ganze benötigte Druckpapier bereits vor Jahresfrist angekauft worden war. Daß die Leser die Treue gehalten haben — Ausnahmen bestätigen die Regel — dafür sei herzlichst gedankt!

Etwas schwierig gestaltete sich das Abonnement. Es fehlte der Aufstellung die Klarheit und Uebersicht. Es hing das mit der zunehmenden Geldentwertung zusammen. Stellte sich das Jahr 1922 inkl. Porto auf nur 30 Mk., so waren die Zahlen für 1923 die folgenden: für Nr. 1—6 inkl. Porto 500 Mk., Nr. 7. und 8 ohne Porto 2000 Mk., Nr. 9 ohne Porto 175 000 Mk., Nr. 10—12 ohne Porto nach der jeweiligen Zahlung 3—4 Francs. Ich bitte namentlich die auswärtigen Leser in Deutschland nachzuprüfen, wie weit sie noch mit der

Zahlung des Jahresbeitrages 1923 im Rückstande sind. Es sind die allermeisten. Ich mache folgenden Vorschlag. Da, wie es scheint, wir geregelteren Verhältnissen entgegengehen und die Goldmark zur Basis des Geldverkehrs zu werden verspricht, wird auch die „Wallerthheimer Heimatzeitung“ im Jahre 1924 ihre Abonnementsgelder in Goldmark erheben können und setzt hierdurch ihr Jahresabonnement auf 2 Goldmark fest. Die rückständigen Abonnementsbeträge aus 1923 können danach leicht errechnet werden. Wer für 1923 noch gar nichts bezahlt hat, hat also 2 Goldmark zu zahlen. Wer nur das 1. Halbjahr bezahlt hat, 1 Goldmark usw. Die Abonnementsgelder werden nicht durch die Post eingekassiert, sondern müssen an den Herausgeber selbst eingezahlt werden (Post-scheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314). Bei denjenigen, die noch mit ihrem Abonnement aus 1922 rückständig waren, hat Einstellung des Versands stattgefunden. Das Gleiche wird eintreten für solche Abonnenten, die ihr Abonnement 1923 nicht in kürzester Frist beglichen haben.

Die Nr. 12 der „Wallerthheimer Heimatzeitung“ geht jetzt erst ohne mein Verschulden an die auswärtigen Leser. Die Reichspost hat feststellen zu müssen geglaubt, daß die Anmeldeformulare, die ich vor gar noch nicht langer Zeit genau den postalischen Anforderungen gemäß drucken ließ, den neuerlichen Anforderungen nicht mehr entsprächen. Ich mußte also — es kostet ja heute alles so wenig! — hingehen und den gleichen Wortlaut — nun eben auf eine Postkarte drucken lassen. Ueber dem Hin und Her verstrichen ganze 2 Monate. Nun wird die Post doch hoffentlich Ruhe haben!

Auch in Wallertheim selber sind noch ca. 40 Abonnenten mit ihren Zahlungen aus 1923 im Rückstand. Ich bitte 4 Francs für das letzte Vierteljahr zur Abholung in Bereitschaft zu halten.

Was die amerikanischen Leser betrifft, so danke ich herzlich denjenigen, die mir haben eine Ueberweisung auf das Abonnement zugehen lassen. Ich kann um der Höhe der Postkosten nicht jedem einzelnen einen besonderen Dankbrief schreiben. Meinen Dank erstatte ich hierdurch. Den Versand der „Wallerthheimer Heimatzeitung“ habe ich mit Ende des Jahres an alle diejenigen eingestellt, die mich 2 Jahre ohne jede Vergütung gelassen haben.

Von Drinnen u. Draußen.

Man sagt, es gibt keine Märchen. Nur Kinder glauben daran. O nein, es gibt Märchen! Mutet es uns nicht wie ein Märchen an, daß es im lieben deutschen Vaterland um die Jahreswende besser zu werden begann? Niemand kann recht sagen, wie das kam. Aber Tatsache ist es — wir spüren das jeder am eigenen Leib — es ist besser geworden. Ende Oktober Anfang November war es schrecklich! Der Dollar geklettert auf 20 Billionen Mark! Die Geschwindigkeit, mit der die Papiermark fiel, war unheimlich. Das Einkommen hinkte gewaltig nach hinter den wahn sinnig sich steigenden Preisen. Man hätte, wenn man schwache Nerven hätte, über dieser Entwicklung verrückt werden können. Niemand unter uns konnte sich recht vorstellen, wie das anders werden könnte. Man sah vor sich ein wildes Chaos, eine Auflösung des deutschen Reiches. Und nun hat sich gleichsam über Nacht eine Besserung angebahnt. Wir hoffen, daß die Besserung von Dauer ist und daß wir nicht einer abermaligen Täuschung zum Opfer gefallen sind. Wie ist denn das nun alles geschehen? Wie ist es zu erklären, daß der Dollarkurs seit 2 Monaten fast keinen Schwankungen mehr ausgesetzt ist? Hat das Ausland mehr Vertrauen bekommen zum deutschen Volke? Man muß es fast schon glauben. Denn ich kann mir nicht gut denken, daß allein die technische Maßregel der Einführung der Rentenmark und anderer wertbeständiger Zahlungsmittel den Sturz der deutschen Mark in's Uferlose aufgehalten hat. Das Ausland sieht offenbar, daß es der deutschen Regierung, die vom deutschen Reichstag das Ermächtigungsgesetz bewilligt bekommen hat, Ernst ist mit der Herbeiführung geordneter Zustände im Reiche. Dem Ausland entgeht es offenbar nicht, daß das deutsche Volk bis tief hinein in die Arbeiterklassen von der Ueberzeugung durchdrungen ist: So kann es nicht weitergehen! Auf solchem Wege müssen wir in den Abgrund verfallen. Als die deutsche Reichsregierung, gezwungen durch die Widerspruch weitester Volkskreise, daran ging, der Geldinflation durch die Notenpresse entgegenzutreten, vollbrachte sie eine gute Tat. Von dem Augenblick an — man hat die guten Folgen nicht ohne weiteres voraussehen können — datiert die Besserung. Wir haben Weihnachten kommen sehen und feiern können im Gefühl einer großen Erleichterung.

Man konnte doch wieder einmal daran denken, die notwendigsten Bedürfnisse zum Leben befriedigen zu können. Man hat sich in friedliche Zeiten zurückversetzt gefühlt, wenn man die Preisauszeichnungen las, die nicht mehr auf Grundpreise und nicht mehr auf Papiermark, sondern auf Goldmark lauteten. Es tat einem wohl zu sehen, daß die Geschäftsleute wieder lieber deutsche Reichsmark haben wollten als fremdländische Zahlungsmittel. Die deutsche Mark, so scheint es, ist wieder wertbeständiges Zahlungsmittel geworden, während der vor einem Vierteljahr noch sehr wertbeständige französische Franc jetzt eine für viele unverständliche Krise durchmacht. Wir wollen uns dieser Entwicklung von Herzen freuen und hoffen, daß das gut begonnene Jahr 1924 immer besser sich gestalten möge.

Freilich, nicht allen Bürgern im lieben deutschen Vaterland wird die Wiederkehr geordneter Verhältnisse im Augenblick willkommen sein. Bei denen wird es nicht der Fall sein, die aus der Abwärtsleitung der deutschen Valuta Nutzen gezogen haben. Und es sind derer reichlich viele unter uns. Sie werden sich nur langsam und mit verhaltenem Weh in die neue Lage schicken, denn ihre besten Zeiten sind gewesen, in denen man ohne viele Mühe mit vollen Händen erworben hat. Dagegen werden alle diejenigen im Volke die Rückkehr in den Normalzustand dankbar begrüßen, die haben leiden müssen unter der Ungunst der Zeiten.

Es wird freilich noch viele Jahre dauern, bis wir als Volk uns einigermaßen erholt haben; denn vorderhand werden wir noch schwere Opfer an Geld und Gut bringen müssen als Folge des verlorenen Krieges. Leider wollen das viele unserer Mitbürger noch immer nicht begreifen, daß wir in ganz anderem Maße künftighin Steuern bezahlen müssen, als das bisher der Fall gewesen ist. Vom Steuerzahlen sprach ich schon in Nr. 12 der „Wallerthemer Heimatzeitung“. Die jüngst erhobene Kirchensteuer war dafür wieder ein schlagender Beweis. Sowohl die katholische als auch die evangelische Kirchensteuer kamen zur Erhebung. Einer, der es wissen muß, hat dem Herausgeber gegenüber die Äußerung getan: Sie zahlen alle nicht gerne Steuern, nur schimpft der Katholik nicht so viel wie der Evangelische. Er wird wohl das Richtige getroffen haben. Wenn man den Rheinheßen nicht seit vielen Jahren künnte, künnte man sich das Geschimpf zu Herzen nehmen. So aber tut man's nicht. Geschimpft muß eben werden, weil's nun einmal so im Menschen liegt. Wer aber mit

ruhiger Ueberlegung an's Steuerzahlen geht und wer sich auch nicht durch große Zahlen täuschen läßt, der zahlt anstandslos. Und der zahlt anstandslos, wer anständig genug ist einzusehen, daß es Stände gibt, die aus der Volksverelendung großen Nutzen gezogen haben und daß von ihnen bisher fast keine Opfer gefordert worden sind. Gilt es denn nun einmal, ein Opfer zu bringen, so gehehe es mit Freuden und nicht mit Zähneknirschen! Noch hat unsere evangelische Kirchengemeinde für ihre lokalen Bedürfnisse, sozusagen, überhaupt nichts bekommen. Wenn sie entgegen früheren Mitteilungen nun daran geht, auch ihrerseits im Laufe des Februar ein Steueropfer zu fordern, so überlege man erst, ehe man an's Schimpfen geht, ob's recht getan ist, und nehme sich an allen Arbeitern und Beamten ein Beispiel, die sich seit Jahr und Tag den 10%igen Steuerabzug haben gefallen lassen, ohne mit der Wimper zu klimpern. Und sie gehören doch wahrhaftig nicht zu denjenigen, denen es zu wohl sein könnte. Darum ist die Äußerung eines Mannes schändlich, der beim Steuerzahlen sagte: „Dazu müssen wir Steuern zahlen, daß die Beamten fr. . . . und f. . . können.“ Eine solche Gesinnung ist viel zu niedrig und gemein, als daß man darauf etwas erwidert. Es genügt der Hinweis auf das Sprichwort: „Gegen die Dummheit kämpfen Götter selbst vergeblich.“

Familiennachrichten.

Den Familiennachrichten gibt der Herausgeber dieses Mal ein sicheres Plätzchen. Die Nr. 9 brachte die letzten mit und ohne Schuld des Schreibers. Der Stoff für die Nummern 10—12 war so reichhaltig, daß die Familiennachrichten, die jedes Mal hatten erscheinen sollen, kein Plätzchen mehr gefunden haben. Nun holt die Nr. 1 alles, alles nach und befriedigt den Familienstolz. Ob die Verlobten alle stimmen, weiß ich nicht. Ich bin nicht allwissend.

1. Wallerthheim.

a. Verlobte: der Knecht Johann Schaubach von Wülstein, z. Zt. in Wallerthheim, und Katharina Preißmann. — Der Bergrevierbeamte in Höhn (Oberwesterwald) Walter Schell und Kätha Uhr. — Der Landwirt Adolf Mann und Emma Mann zu Uffhofen. — Der Lehrer Franz Schäfer und Erna Fritsch.

b. Geboren: Anna Walpurga Ebling, ev., geb. 12. 10. 23, Eltern: der Arbeiter Karl

Ebling und Babette geb. Simon. — Luise Lina Mikkamp, ev., geb. 23. 11. 23, Eltern: der Eisenbahnbedienstete Philipp Mikkamp und Anna Maria geb. Schäfer. — Margarete Bittmann, ev., geb. 3. 1. 1924, Eltern: der Schneider Peter Bittmann und Anna geb. Kreis. — Dina Diez, ev., geb. 19. 1. 24, Eltern: der Landwirt Philipp Diez und Anna geb. Weinheimer.

c. Verheiratet: der Landwirt Hermann Riffinger aus Selzen, ev., geb. 4. 4. 1892 und Margarete Hahn, ev., geb. 11. 4. 1894, am 29. 9. 1923. — Der Landwirt Heinrich Schimmel 2., ev., geb. 11. 4. 1896 und Helene Kern, ev., am 5. 10. 1923. — Der Telegraphenarbeiter Wilhelm Koos, ev., geb. 25. 9. 1898 und Marie Magdalene Wagner, kath., geb. 29. 3. 1903 zu Sprendlingen, am 20. 10. 1923. — Außerhalb: der Steuerinspektor Jean Friedrich und Greta Blas zu Wolfsheim, am 6. 10. 1923. — Georg Schneider in Bechtolsheim und Sannchen Scheu, am 31. 12. 1923.

d. Gestorben: Sara gen. Rosa Isaac, isr., 58 Jahre alt, Ehefrau des Fruchthändlers Karl Isaac 1., am 16. 9. 1923. — Der Straßenwärter i. R. Karl Koos 1., ev., 77 Jahre alt, am 23. 9. 1923. — Der Landwirt Johann Hoch, ev., 71 Jahre alt, am 1. 10. 1923. — Der Arbeiter Fritz Hilsdorf, kath., 66 Jahre alt, am 21. 10. 1923. — Wilhelmine Dorothea Flick, ev., 1 Jahr alt, am 29. 12. 1923. — Der Landwirt Johann Weinheimer 3., ev., 57 Jahre alt, am 23. 12. 1923. — Der Landwirt Friedrich Mauer, ev., 71 Jahre alt, am 28. 12. 1923. — Martha Eppard geb. Hilsdorf, kath., 61 Jahre alt, Ehefrau des Kirchendieners Johann Heinrich Eppard, am 8. 1. 1924.

2. Gau-Weinheim.

a. Verlobte: Der Schlosser Josef Spreng in Mainz und Katharina Becker. — Der Fabrikarbeiter Philipp Ehrhardt in Ober-Jügelheim und Marie Heppel.

b. Geboren: Walter Heinrich Bechtluft, ev., geb. 15. 9. 1923, Eltern: der Fabrikarbeiter und Kirchendiener Johann Bechtluft und Elisabeth geb. Wittner. — Otto Heinrich Felix Hilsdorf, kath., geb. 6. 12. 1923, Eltern: der Hilfsweichensteller Karl Josef Hilsdorf und Katharine geb. Meckel.

c. Verheiratet: Der Fabrikarbeiter Philipp Ehrhardt, ev., in Ober-Jügelheim, geb. zu Wippsheim am 21. 10. 1902 und Marie Heppel, ev., geb. zu Gau-Weinheim am 2. 12. 1899, am 26. Dezember 1923. Außerhalb: der Landwirt Otto Ahles in Baden-

heim und Pauline Mann am 22. 12. 1923 in Badenheim.

d. Gestorben: Anna Christina Mann geb. Weinheimer, ev., 86 Jahre alt, Witwe des Landwirts Johann Jakob Mann, am 7. 12. 1923. — Anna Christina Schöppy geb. Mann, ev., 63 Jahre alt, Ehefrau des Landwirts Jakob Schöppy, am 23. 12. 1923. — Anna Maria Dautermann geb. Euler, ev., 72 Jahre alt, Witwe des Landwirts Peter Dautermann, am 13. 1. 1924.

Von Gau-Weinheim erscheinen in nächster Nummer (Nr. 2) einige Nachträge, weil die Standesamtsregister schon an's Amtsgericht abgegangen waren.

Im Schatten der beiden Effen.

Am 1. Januar hielt der Ev. Frauenchor seinen in Nr. 12 angekündigten Theaterabend mit Aufführung „Der Dorf Musikanten“. Das Haus war dichtbesetzt. Stimmung und Spiel waren sehr gut. Herzlicher Dank allen Beteiligten! — Von Weihnachten bis 17. Januar herrschte anhaltend Frostwetter — bis zu 15° Celsius und mehr und lag eine dicke Schneedecke auf dem Land. Das günstige Wetter lud zu ausgedehnten Schlittenpartien ein — ein hier ganz seltenes Bild! Das Jungvolk und — wer sich noch jung fühlt — amüsierte sich bis tief nach Mitternacht beim Rodelsport am Vogelstock. — Seit dem 21. Januar hat sich der Fahrplan der Regiebahnen wieder etwas gebessert. Es verkehren jetzt in der Richtung nach Bingen ab Wallertheim 5 Flüge, nämlich (West-E. Z.) 4,07, 5,51, 12,31, 17,5, 19,37; desgleichen ab Wallertheim Richtung Alzen (West-E. Z.) 6,38, 10,32, 13,14, 17,01, 19,24. — Der Personen- und Güterverkehr haben nach Einstellung des passiven Widerstandes einen starken Aufschwung genommen. In den Weihnachtstagen, als die Zuckerrübenverladung stattfand, konnte man sich in friedliche Zeiten zurückversetzt fühlen. — In Gau-Weinheim hat eine Gemeinderatswahl stattgefunden. Wiedergewählt sind Wilhelm Enders, Philipp Schuster, Johann Bernhard Krämer und Jakob Müller, neugewählt Friedrich Klepper, Friedrich Wilhelm Decker und Hermann Hofmann. Die Bürgermeistereigeschäfte führt zur Zeit für den beurlaubten Bürgermeister Philipp Huth der Adjunkt Philipp Heinrich Krämer.

Gerausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisell in Wallertheim (Rheinhesen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 18. Februar 1924.

Gerade in Kleinigkeiten, bei welchen der Mensch sich nicht zusammennimmt, zeigt er seinen Charakter, und da kann man oft in geringfügigen Handlungen, an bloßen Manieren, den grenzenlosen, nicht die mindeste Rücksicht auf andere kennenden Egoismus bequem beobachten, der sich nachher im großen nicht verleugnet, wiewohl verlarvt.

Schopenhauer.

Von drinnen u. draußen.

Ein Jubiläum. An einem der nächsten Tage feiert einer unserer Mitbürger ein selbsteres Jubiläum. Am 24. Februar sind es gerade 50 Jahre, daß der Geistliche Rat Pfarrer Christoph Hüfner seinen Einzug in Gau-Weinheim gehalten hat. Aus Anlaß dieses Tages sei es dem Herausgeber gestattet, auf Grund, wie ich hoffe, zuverlässiger Mitteilungen aus dem näheren Bekanntenkreis des Jubilars, folgende Personalien zu veröffentlichen! Christoph Hüfner ist ein Kind der Provinz Starkenburg und ein Kind vom Rhein. Am 7. August 1838 hat er in Hersheim das Licht der Welt erblickt. Im Jahre 1866, als 28-Jähriger empfing er die Priesterweihe. Er wirkte darauf als Kaplan an St. Peter in Mainz und in Undenheim, längere Jahre danach als Dekonom an der Knabenerziehungsanstalt in Klein-Zimmern. Am 12. Februar 1874 erhielt er sein Dekret als Kaplan des alten Pfarrers in Gau-Weinheim Vincenz Draudt. Am 24. desselben Monats zog er auf der

neuen Pfarrei auf und las am 25. Februar in Gau-Weinheim die erste heilige Messe. Seine Anstellung hat infolge des Kulturkampfes recht lange sich hinausgezogen und hieß es aushalten auch ohne Gehalt. 1884 starb Pfarrer Draudt, und Hüfner wurde sein Nachfolger. Im Jahre 1922 erhielt Pfarrer Hüfner den Titel als Geistlicher Rat. Soweit die nackten Zahlen! Was an ihnen etwa nicht richtig sein sollte, geht auf Konto der Korrespondenten.

Pfarrer Christoph Hüfner ist jetzt 85 Jahre alt. Im August d. J. wird er, will's Gott, 86 Jahre. Er ist damit, wenn ich mich nicht irre, der älteste Bürger von Gau-Weinheim. Er ist aber darüber hinaus, so nehme ich an, der älteste katholische Geistliche Rhein Hessens im Dienst. Gott, der Herr, hat dem verehrten lieben Amtsbruder eine besondere Gnade verliehen. Noch immer tut Pfarrer Hüfner seinen Dienst ohne Zuhilfenahme jüngerer geistlicher Kräfte. Er ist am Morgen der früheste in seiner Pfarrei und wandert am dunklen, kalten Wintermorgen hierher nach Wallertheim. Für den verehrten alten Herrn gibt es keine Mildigkeit. Er hat sich den Spruch des alten Kaisers Wil-

helm zu eigen gemacht: ich habe keine Zeit müde zu sein. Auch geistig ist Pfarrer Hüfner noch außerordentlich rüstig, ausgestattet mit einem vorzüglichen Gedächtnis, das ihn noch einen weiten Blick tun läßt zurück in die Vergangenheit. So lebt er dahin, unermüdet tätig für seine Pfarrkinder. Und diese wollen, wie ich höre, es sich nicht nehmen lassen, den Tag seiner ersten heiligen Messe in Gau-Weinheim am 25. Februar würdig zu feiern. Seine Kollegen und Vorgesetzten haben bereits den Tag seiner dekretmäßigen Anstellung in Gau-Weinheim am 12. Februar benutzt, um dem Jubilar ihre Aufwartung zu machen und ihm herzlichst zu gratulieren.

Wie sich doch die Zeiten ändern! Vom Kulturkampf der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war oben in einer kurzen Bemerkung die Rede. Er gehört der Geschichte an. Als ein erfreuliches Zeichen der verständnisvollen Zusammenarbeit beider großer Kirchen in kleinen Dingen erscheint uns folgende Mitteilung des Landeskirchenamtes in Darmstadt. Betr. die zur Erhebung gekommene allgemeine Landeskirchensteuer ist mit dem bischöflichen Ordinariat in Mainz vereinbart worden, daß die katholischen Kirchenvorstände am Orte der Finanzkassen und Untererhebstellen des besetzten Gebietes die Ausfüllung der Mahnzettel für die katholischen und evangelischen Steuerzahler, dagegen die evangelischen Kirchenvorstände am Orte der Finanzkassen und Untererhebstellen im unbesetzten Gebiet die Ausfüllung der Mahnzettel für die evangelischen und katholischen Steuerzahler vornehmen. In den großen Gemeinden mit konfessionell stark gemischter Bevölkerung, z. B. in den Städten Mainz und Worms, empfiehlt sich zur gegenseitigen Unterstützung ein Zusammenarbeiten mit dem katholischen Kirchenvorstand. Man sieht: gemeinsame Not verbindet. Solche gelegentlichen Verbindungen in kleinen Dingen werden fördernd und befruchtend auch in den großen Fragen beider Kirchen werden können. Es ist eine Zusammenarbeit der katholischen und evangelischen Kirche heute dringender als irgendeinmal not. Denn der Geist des blöden Materialismus beherrscht weiteste Kreise unseres deutschen Volkes. Die Entkirchlichung und Irreligiosität zieht immer weitere Kreise und, wo sie einmal zur Macht im Staate gekommen sind — das war vorübergehend in Sachsen und Thüringen der Fall — da räumen sie in einem Maße auf, daß in Kurzem das ganze Staatsgebäude in allen Fugen kracht. Die katholische und evangelische

Kirche haben in der gegenwärtigen Notzeit, die ihnen beiden den Gar ausmachen möchte, aus dem natürlichen Selbsterhaltungstrieb heraus die selbstverständliche Pflicht gemeinsamer Zusammenarbeit. Laßt uns doch als vernünftige Leute die Streitart begraben! Wir haben so viele gemeinsamen Anschauungen, wir haben gleich große Ziele, danach wir streben, wir haben gemeinsame Feinde, die uns hassen, so laßt uns vergessen, was die Geschichte uns überliefert hat von schweren konfessionellen Kämpfen, laßt uns mit offenem Visier, ohne Mißtrauen und Argwohn einander gegenüber treten, und wir helfen an unserem bescheidenen Teile mit, daß wir ein starkes, gefürchtetes Volk wieder werden!

So viel ich die Tätigkeit des Pfarrers Christoph Hüfner beurteilen kann, hat er in steter Wahrung seiner besonderen katholischen Interessen, die ihm sein Amt zur Pflicht macht, das Gemeinsame beider großer Kirchen in ihrer Stellung als befruchtende Organe des öffentlichen Lebens erkannt und ist praktisch dafür eingetreten. Dafür sei ihm herzlich von dem Herausgeber dieses Blattes gedankt und seien ihm zu seinem Jubeltag am 25. Februar die herzlichsten Glück- und Segenswünsche dargebracht!

Unsere Tagespresse hallte jüngst wider von den schauerlichen Vorgängen in Birmasenz, dem Orte der pfälzischen separatistischen Regierung, wo 40 Menschen im Regierungsgebäude auf die entsetzlichste Weise um das Leben kamen, nachdem eine wütende Volksmenge das Haus unter Verwendung von feuergefährlichem Benzin angesteckt hatte. Man liest von den Grausamkeiten vergangener Jahrhunderte — ich denke an die Christenverfolgungen im alten Rom, an die Scheiterhaufen des Mittelalters — in dem Gefühle: wir gebildeten Europäer der heutigen Zeit sind doch bessere Leute! Aber wir haben noch nicht vergessen, was in Rußland nach dem Ende des unglücklichen Weltkrieges vor sich gegangen ist, wo man alles, was auch nur entfernt im Verdacht gestanden hat, reaktionär zu sein, in bestialischer Weise ermordet hat. Auch die gesamte kaiserliche Familie mitsamt den unschuldigen Kindern ist den bestialischen Menschen zum Opfer gefallen. Das, was in Birmasenz geschehen ist, reiht sich den furchtbaren Tragödien geschichtlicher Grausamkeiten ebenbürtig an. „Wer das Schwert nimmt, soll durch das Schwert umkommen“, sagt die heilige Schrift, und sie hat noch immer recht behalten. Die Grausamkeiten von Birmasenz, die ein Schlag sind in das Gesicht deutscher Kultur, muß ich verachten.

Aber, daß es dahin kommen mußte! Die so elend um's Leben Bekommenen sind selber daran schuld gewesen, denn sie haben um schnöden Gewinnes willen ihr Land, ihre Landsleute verraten, verkauft, landesverwiesen, geächtet — Deutsche wider Deutsche! Darum ward gegen sie da drunten in der Gott gesegneten Pfalz der Haß so groß, bis sich endlich die Henker fanden und haben die Elenden, wie wilde Tiere, in Stücke gerissen.

Birmasenz ist zum Menetekel geworden für zahlreiche Andere, deren wir auch in unserem Dorfe haben. Wie sind sie jetzt so kleinlaut geworden! Sie haben gemerkt, wo der Wind herweht. Sie rühren und regen sich nicht mehr. Sie tun jetzt so, als wären sie die harmlosesten Menschen. Aber sie sind bekannt, die Männer praktischer Berufe und aus dem gebildeten Stand, Männer, die beruflich mitten im öffentlichen Leben stehen, denen ihr Deutschtum feil gewesen ist um nichts, die große Redensarten machten, wenn sich's um die politische Zukunft ihrer Heimat handelte. Die Namen müssen wir verschweigen aus Gründen der Vernunft, aber, nachdem der Separatismus in Birmasenz ausgebrannt und in Stücke gerissen ist, darf man es unverblümt sagen, damit die, die nach uns kommen, es wissen: auch in Wallertheim haben wir die schwarzen Gesellen gehabt, und sie wären bereit gewesen, im schnöden Mammonsdiens, aus Verblendung oder aus angebornem Oppositionsgeist mitzuhelfen, daß das urdeutsche Land am Rhein verraten, verschachert, verkauft worden wäre. Wie ruft Theodor Körner, der Freiheitsdichter, in seinem heiligem Zorne aus?

Pfui über dich Buben, hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zosen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein deutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein deutsches Lied erkreut dich nicht,
Und deutscher Wein erquickt dich nicht.

Im Schatten der beiden Effen

oder: Von was man spricht.

Man spricht davon, daß es noch immer bitter kalt ist. Raun hatten die Februarsonne und der laue Südwind Schnee und Eis weggetaut und hat man sich der milden Tage, die die Bienen ausfliegen ließen, gefreut, setzte von neuem eine Kältewelle ein, unter deren Bann wir noch stehen. Das ist gefährlich für die Winterfrucht, die unter den warmen Sonnenstrahlen zu keimen begann

und jetzt ohne die warme Schrieedecke in kalter Nacht erstarrt.

Die Kälte verhindert die Feld- und andere Arbeit. Der Landwirt vertreibt sich die Zeit und fährt Mist und Pfuhl. Der Arbeiter sitzt daheim und hat nichts zu tun. Aber er hat auch keine Einnahme. Die Arbeitslosenunterstützung seitens des Reiches ist auf eine kleine Summe zusammengeschrumpft, die natürlich zum Leben nicht ausreicht. Die Fabrik hat erst noch wenige Arbeiter eingestellt, da die Kälte die Wiederaufnahme des Großbetriebs unmöglich macht. So hat der Arbeiter eben noch schwere Tage. Wir wollen hoffen, daß sie bald Arbeitsgelegenheit und damit Arbeitsverdienst finden, dann kehrt auch wieder die Freude am Leben zurück und schwinden Aerger und Verdruß.

Wovon man spricht? Von unserer Kleinkinderschule und Krankenpflege. Der langjährige Vorsitzende war amtsmüde geworden und hätte gerne die Arbeit auf andere Schultern abgewälzt. Am liebsten hätte er es gesehen, wenn die bürgerliche Gemeinde die Anstalt unter ihre Pflege genommen hätte. Die Vereinsmitglieder haben sich zu $\frac{3}{4}$ für Beibehaltung des Vereinscharakters ausgesprochen, und der zur Sitzung herbeigeholte seitherige Vorsitzende Pfarrer Ludwig Weisler hat nolens volens wieder das Amt übernommen, allseitigem Drängen nachgebend. Der Vorstand wurde außerdem ergänzt durch Jakob Derheimer als Schriftführer und Jakob Henrich 4. als Rechner. In den Beirat gewählt wurde an Stelle des verstorbenen Martin Jsaak der Handelsmann Otto Koglmann. Als Jahresbeitrag für 1924 wurden festgesetzt 6 Goldmark, die in $\frac{1}{4}$ jährlichen Raten zu bezahlen sind. Der wöchentliche Elternbeitrag beträgt wie in Friedenszeiten 25 Goldpfennig für das 1. Kind, 15 Pfg. für das 2. und 10 Pfg. für das 3. Kind. Die Krankenschwester Helene Fürstenberg ist auf ärztlichen Rat zu ihrer Erholung am 16. Februar abgereist und dürfte wohl nicht mehr auf ihr Arbeitsfeld zurückkehren. Sie hat hier seit dem 15. August 1922 gewirkt. Infolge Schwesternmangels wird einige Zeit vergehen, bis Ersatz zur Stelle ist. Bis dahin muß sich die Gemeinde gedulden.

Wovon man spricht: Von dem Beamtenabbau und seinem Einfluß auf die Schule. Das Gesetz über den Beamtenabbau findet, wie man hört, auf das besetzte Gebiet vorderhand keine Anwendung. Das bedeutet also, daß die 4. Schulstelle in Wallertheim zunächst erhalten bleibt und Lehrer Pittman nicht versetzt wird. Für Gau-Weinheim scheinen einschneidende Veränderungen

bevorzuziehen. Infolge außerordentlichen Schülermangels beabsichtigt das Landesbildungsamt in Darmstadt, die beiden Konfessionsschulen aufzuheben und in eine Simultanschule mit 2 Klassen zu verwandeln. Die beiden Lehrer blieben damit der Gau-Weinheimer Schule erhalten. Am Freitag, den 22. Februar findet unter dem Vorsitz des stellvertretenden Kreisdirektors Draudt eine gemeinschaftliche Sitzung der beiderseitigen Schulvorstände und des Gemeinderats statt, um eine Entscheidung für oder wider zu treffen. Das steht ohne allen Zweifel fest: So, wie der Schulbetrieb jetzt ist, ist er nicht fruchtbar. Der evangelische Lehrer hat unter 20, der katholische Lehrer etwas über 20 Kinder in 8 Jahrgängen. Bei Beibehaltung der beiden Lehrkräfte in einer 2klassigen Simultanschule ist auf alle Fälle der Schulbetrieb ein intensiverer, die Leistung eine größere. Wenn der Herausgeber dieses Blattes mit Ruhe der Umwandlung der Konfessionsschule in eine 2klassige Simultanschule zusehen kann, geschieht es in der Voraussetzung, daß der christliche Charakter der Schule auf alle Fälle gewahrt bleibt. In dieser Beziehung hat er zu den beiden Lehrern, dem evangelischen wie dem katholischen, gutes Vertrauen.

Wovon man spricht: **Vom Schützenball** am 23. Februar, der als geschlossene Veranstaltung sich wendet an alle diejenigen inner- und außerhalb des Dorfes, die man den sog. besseren Kreisen zurechnet. Es ist ja nichts natürlicher als, daß eine solche geschlossene Veranstaltung alle diejenigen zu begreifen hat, die einer Einladung nicht gewürdigt werden. Das ist noch immer so bei ähnlichen und anderen Veranstaltungen gewesen. Etwas anderes ist es, ob eine solche Veranstaltung einem dringenden Bedürfnis entgegenkommt. Die Veranstalter haben offenbar die Auffassung gehabt, ob es ganz sozial gerecht gedacht ist, mit einer solchen Veranstaltung gerade unter den heutigen Umständen an die Öffentlichkeit zu treten, ist eine Sache des Gefühls. Nun, aber die Veranstaltung in voller Vorbereitung ist, wollen die Teilnehmer — meine Frau und ich gehören ja auch zu den Eingeladenen — dafür Sorge tragen, daß der Ball „der Reichen, Vornehmen und Gebildeten“ zugleich zu einer Wohltätigkeitsveranstaltung sich auswachse für die Minderbemittelten in unserer Gemeinde, die unter der Not der Zeit so bitter schwer leiden.

Wovon man spricht: „Die alte Barthin“, Wwe. Christine Barth geb. Koos hat am 23. Januar ihren 88. Geburtstag gefeiert. Meine herzlichen Glückwünsche der rüstigen alten Frau!

Theaterrezension.

Am Sonntag den 10. Februar veranstaltete der Sportverein einen Theaterabend mit Auführung des Friedrich Gerstäcker'schen Dramas „Der Wilderer“. Der Besuch war wieder ein recht guter. Dem Publikum möchte ich dringend anraten, soweit es solche betrifft, mehr als das letzte Mal und auch sonst geschah, mit größter Aufmerksamkeit dem Gang der Handlung zu folgen! Wer das nicht kann, bleibe lieber daheim! Das sollte auch nicht wieder geschehen, daß in den Pausen schwungvoller Handel mit Südfrüchten getrieben wird und die Köpfe der Zuhörer als Angriffsobjekte herabgeworfener Bomben dienen! Die Veranstalter mühten sich bei sich selbst die größte Mühe geben, das Rauchverbot zu befolgen! Das Rauchen gehört ein für allemal bei Theaterveranstaltungen vor und während des Spieles eingestellt zu werden. Aufsichtsorgane sollten besser wie jeither darüber wachen! Die Auführung des Stückes verdient alles Lob. Meine Gratulation dem Manne, der unsichtbar doch der Genius des Ganzen war, dem Regisseur Friedrich Schid. Nur wer selber so und so oft schon den Regisseur gespielt hat, weiß, welche eine Fülle körperlicher und geistiger Arbeit mit dem dornenvollen Amt verbunden ist. Friedrich Schid hat es meisterhaft verstanden, seine Truppen einzuzerzieren und ein einheitliches Gesamtbühnenbild zu schaffen. Die Krone unter den Darstellern kommt meinem Urteil nach entschieden der Vertreterin der wichtigsten Damenrolle zu: Frä. Elisabeth Koos. Sie verbindet, blutjung wie sie ist, mit einer angenehmen Bühnenerfcheinung eine schöne Aussprache und eine große Gewandtheit in der Beherrschung der deutschen Sprache. Ihr Spiel war vornehm und reich an Gestaltungskraft. Elisabeth Koos hat besondere Befähigung für die Bühnenkunst. Ihr Partner Gustav Hofmann, der mir anfänglich in seiner Eigenschaft als jugendlicher Liebhaber etwas schüchtern zu sein schien, hat sich nach und nach immer tiefer in seine Rolle hineingelebt und war auf dem Höhepunkt der Handlung ein gleichwertiger Partner von Elisabeth Koos. Ueberaus gut haben sich die Darsteller des Försters Müller zu Hollendeck: Heinrich Maus, Keller, dessen Fortstgehilfe: Peter Eder, Schöffel: Heinrich Pottum und die Vertreter der Nebenrollen, verkörpert durch Karl Zahn, Adolf Ebling und Jakob Muffel zurecht gefunden. Sie gehören zum größten Teil zu Anfängern der Bühnenkunst. Aber ihre neueiliche Verwendung gelegentlich des Theaterabends des Frauenchors am 1. Januar ließ gute Erwartung aufkommen. Ein Wort noch der Darstellerin von Schöffels Frau Marika durch Frä. Elfe Ebling. Sie gehört zu denjenigen, die am häufigsten, seit Wallertheim Theaterstadt geworden ist, ihre Kraft in den verschiedensten Rollen erprobt hat. Sie ist eine so leicht nicht ersessbare Darstellerin der Altenrollen. Sie hat auch diesmal wieder aus der Nebenrolle der unglücklichen Frau und Mutter eine Glanzleistung geschaffen. Dafür sei ihr herzlichst gedankt!

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Wessel in Wallertheim (Rheinhausen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkassa Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.

Bank 150 M Reichs
geld



Wallerthheimer Heimat- Zeitung

Nummer 3.

Wallerthheim, den 7. März 1924.

O Freund, da einmal solches Los das Schicksal dir bestimmt,
und dich nach kurzer Erdenrast von hinnen wieder nimmt,
erfreu' dich ein'ge Tage lang an Blumenduft und Grün,
eh' and're Blumen wiederum aus deinem Staub erblüh'n.
Sieh', wie der Rosen Knospenkleid zerrissen hat der Morgenwind,
horch, wie von ihrem Reiz entzückt, die Nachtigall ihr Lied beginnt!
Ruh' zwischen diesen Rosen denn und denk',
wie oft dem Erdenstoß sie schon entstiegen und dann neu in
ihn hinabgesunken sind.

Omar Chijam.

Stille Gedanken.

Am Rosenmontag fuhren zwei junge frischfröhliche Menschen vom Besuche der Verwandten der Heimat zu. Schon hatte die Winternacht ihre tiefen Schatten über die Erde gebreitet. Vom Kleinwinternheimer Tunnel fauste der Zug über die Brücke zum Bahnhof genannten Ortes. Da — ein Ruck, noch einer! Die Wagen in der Mitte gerieten in's Schwanken, die Lampen erlöschten, die Insassen fallen bald auf diese, bald auf jene Seite, ein wülfes Menschenknäuel erkennt die drohende Gefahr, Männer wollen sich retten durch die Fenster Scheiben, um mit ihren Leibern darin hängen zu bleiben, als die Wagen mit hartem Prall auf dem Boden aufschlagen. Einige 10, 20, 50 m schleifen sie noch auf dem holperigen Boden und, wer zu unterst liegt, macht die Bewegung mit und läßt sich zu Tode schleifen. Als der Zug zum Halten gebracht war, verraten den nichts

ahnenden Mitreisenden der vordersten und hintersten Wagen des Zuges, was geschehen war. Wagentrümmern und stöhnende Menschenleiber ließen erkennen die ganze Schwere des jüngsten Eisenbahnunglücks. Auch die zwei jungen frischfröhlichen Menschen waren unter den Verunglückten, ein 20 jähriges Mädchen und ein 18 jähriger Bursche, Bruder und Schwester. Daheim warteten Vater und Mutter auf die Rückkehr der fröhlich auf der Heimfahrt befindlichen Kinder, während der Tod in seiner graufigen Gestalt seine Opfer suchte. Am Tag nach dem Uebermittlewoch half ich den jungen Mann mit begraben, während seine Schwester noch zwischen Tod und Leben schwebt. Eine Trauergemeinde, wie sie das kleine Wolfsheim größer kaum jemals gesehen hat, versammelte sich im lachenden Frühlingssonnenschein vor des Bürgermeisters Haus, um dem toten jungen Mann das letzte Geleite zu geben. Die treuen kleinen Pferde, die der junge Bursche so oftmals im stürmenden Eifer der Jugend ausgefahren hatte, durften ihren toten jungen

Herrn zu seiner letzten Ruhestätte geleiten. Der amtierende Geistliche hat aus seinem Herzen gesprochen, als er sagte, daß unter den 500 Trauerfällen, bei denen er bis jetzt seines Amtes gewaltet, keiner ihn mehr ergriffen habe als dieser. Es war niemand in dem großen Trauergesolge, der nicht mit den hart geprüften Eltern das innigste Mitgefühl gehabt hätte.

Ich aber ließ mich an das Wort des Orientalen erinnern:

„O Freund, da einmal solches Loos das
Schicksal dir bestimmt,
und dich nach kurzer Erdenrast von hinnen
wieder nimmt,
erfreu' dich ein'ge Tage lang an Blumen-
duft und Grün,
eh' and're Blumen wiederum aus deinem
Staub erblüh'n.

Sieh' wie der Rosen Knospenkleid zer-
rissen hat der Morgenwind,
horch, wie von ihrem Reiz entzückt, die
Nachtigall ihr Lied beginnt!

Ruh' zwischen diesen Rosen denn und denk',
wie oft dem Erdenstoß sie schon entstiegen
und dann neu in ihn hinabgesunken sind.“

Von einer anderen Passion erzählen uns die Wochen, die jetzt begonnen haben. In den 4 Evangelien steht sie zu lesen, die Leidensgeschichte Jesu. Sie ist eine einfache, schlichte und ergreifende Wiedergabe dessen, was in Jerusalem vor 1900 Jahren geschehen ist. Das Ausklingen des irdischen Daseins Jesu ist von einer tiefen Herbigkeit. Mit dem Verrat eines Treulosen hebt sie an und läuft durch alle Stationen hindurch, bis das Kreuz aufgerichtet ist und der Sterbende seinen letzten Atemzug tut. Ein Todeskampf geht dem letzten Seufzer voraus, der nicht gemessen werden kann mit dem kleinen Maße armer Geister. Das Sterben Jesu ist anders als das der alten christlichen Märtyrer. Sie gingen festen Schrittes in die Flammen, ihr Sterben war der heldenhafte Ausdruck ihrer Mannhaftigkeit und Bekenntnistreue. Sie konnten so sterben, weil sie auf des Heilands Auferstehung bauten als der festesten Wirklichkeit. Einen solchen Anhalt an einen anderen Menschensteg hatte Jesus nicht. Er hatte aber auch nicht die nüchterne, klare Todesauffassung, mit der in Athen Sokrates in das Nichts hineinschritt. Jesus mußte in seiner Passion erst noch lernen den großen Glauben an das ewige Gottesreich aus den Stimmen heraus, die in seiner Seele sich zum Worte meldeten. Jesus starb unendlich mal schwerer als alle nach ihm. Wer nicht unter dem Kreuze Jesu stille wird und wem's nicht darunter schwer um's Herze wird, dem ist in

der großen menschlichen Passion, durch die wir auf unserem Lebensweg hindurch müssen, nicht zu helfen.

Von drinnen u. draußen.

Das 50 jährige Jubiläum des Geistlichen Rat und Pfarrers Christoph Hüfner hat in der Presse folgenden Wiederhall gefunden: Wir zitieren wörtlich: „Goldenes Priesterjubiläum). Ein seltenes Fest feierte, wie schon gemeldet, am 25. Februar die katholische Gemeinde Gau-Weinheim. 50 Jahre waren es, daß unser hochverehrter Geistlicher Rat, Herr Pfarrer Hüfner, in die Pfarrei eintrat. Die ganze Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, dieses Fest in hochfeierlicher Weise zu begehen. Am Festmorgen hielt der Herr Jubilar unter Assistenz der hochwürdigen Herren Pfarrer von Gau-Bickelheim und Bendersheim ein feierliches Dankamt. Ein hochwürdiger Kapuzinerpater aus Mainz hielt die Festpredigt. Nachmittags um 2 Uhr brachte die ganze Gemeinde ihre Glückwünsche dar, Herr Theis im Namen des Kirchenvorstandes, Herr Beigeordneter Krämer in Vertretung des erkrankten Herrn Bürgermeisters im Namen der Gemeinde, Herr Pfarrer Weisel im Namen der evangelischen Gemeinden Wallertheim und Gau-Weinheim. Im Namen der israelitischen Gemeinde Wallertheim sprach der Herr Rabbiner von Ulzen. Zur Verherrlichung des Festes trugen die Lieder viel bei, welche die beiden Herren Lehrer Eichberger und Heucher mit den Kindern und die Lieder des evangelischen Kirchengesangsvereins unter Leitung des Dirigenten Klepper gut eingelebt hatten. Tief gerührt dankte der Herr Jubilar allen für die ihm erwiesenen Ehren, Geschenke und Glückwünsche. An dieser Stelle sei Herrn Pfarrer Weisel und Herrn Lehrer Eichberger besonders gedankt, die daß Fest in schönster Weise arrangierten.“

Will's Gott, feiern wir in 2 Jahren des Jubilars diamantenes Priesterjubiläum!

Am Freitag den 22. Februar fand unter Leitung des stellvertretenden Kreisdirektors Herrn Regierungsrat Draudt und in Anwesenheit des Herrn Schulrat Matthes von Oppenheim eine außerordentliche Sitzung des Gemeinderats von Gau-Weinheim und des dortigen katholischen und evangelischen Schulvorstandes in Sache der Zukunft der dortigen Schulen statt. Es herrschte eine erfreuliche Uebereinstimmung darüber, daß die Schulverhältnisse so, wie sie heute liegen,

dringend einer Verbesserung bedürfen. Da die Kreis Schulbehörde nicht die Absicht hatte, eine Abstimmung herbeizuführen, sondern sich nur über die Stimmung in der Gemeinde vergewissern wollte, begnügte sie sich mit der Feststellung der Tatsache, daß niemand gegen die Umwandlung der beiden Konfessionsschulen in eine Simultanschule ist, wenn die beiden Lehrer, der katholische und evangelische, für alle Zeiten der Gemeinde erhalten bleiben.

Wer weiß, wie oft bin ich schon gefragt worden: Herr Pfarrer, schlägt die Turmuhr nicht bald wieder? Ich habe darauf immer nur antworten können: Das weiß ich nicht. Es ist das nicht meine Sache, sondern diejenige der bürgerlichen Gemeinde. Jetzt aber weiß ich es doch. Hier ist die Antwort:

Spener, den 12. Februar 1924.

Sehr geehrtester Herr Bürgermeister!

Ich empfang soeben Ihr gesch. Schreiben und bitte vor allem um Entschuldigung, daß sich die Montage der Anlage wider Erwarten so sehr verzögert hat. Eine Hauptursache war eine schwere Erkältung, die ich mir seinerzeit in den Tagen des passiven Widerstandes zugezogen hatte und die mich zwang, jegliche Montage-Arbeiten zu unterlassen. Unterdessen war das Spätjahr herangerückt. Außerordentliche politische, örtliche Verhältnisse und widrige Umstände kamen hinzu, sodaß nahezu jegliche geschäftliche Tätigkeit lahmgelegt war. Auch die nächsten Tage werden vorerst eine längere Abwesenheit nicht zulassen. Ich setze voraus, daß Sie durch die Tageszeitungen orientiert sind. Aber auch diese Zustände müssen schließlich zu Ende gehen, sodaß ich Ihnen meine Ankunft für Anfang März bestimmt zusagen kann. Eine persönliche Schilderung der, Gott sei Dank, bald hinter uns liegenden Leidenszeit wird Ihnen manches erklären. Die Erbitterung und Nervosität hat das Maximum erreicht.

Nehmen Sie für heute beste Grüße und seien Sie versichert, daß mir die ganze Angelegenheit sehr peinlich war. Den Tag meiner Ankunft werde ich Ihnen noch mitteilen.

Hochachtungsvoll

Turmuhrenfabrik Spener

R. F. Porth.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung aus Nr. 9 1923.

Vom Jahr 1701 findet sich folgender Eintrag im Kirchenbuch: „In diesem Jahr auf

Andrea ist die Neu erbaute Kirche eingeweiht worden. Nachdem man allbereits über 10 Jahre den Gottesdienst in gegenüberstehendem Beinhaus kümmerlich verrichtet. Sind also von dato an die nachfolgenden Kinder in der von denen Französischen Meroder verbrannten, von uns aber wiederum erbaueten Kirche getauft worden.“ Von 1695: „Den 24. Sept., ohngefähr um 6 Uhr Morgens, da eben die Französische Armee von Flonheim nach Wöllstein aufbricht, ist mir Pfarrer und meiner lieben Frau ein junges Söngen geböhren und darauf den Sonntag Dom. XIX Trin. auf Michelis Tage im Pfarrhause, weil französische Wacht in der Kirche gelegen, getauft worden.“ Unter dieser Kirche ist das oben erwähnte Beinhaus gemeint. Ein noch greller Licht auf die damaligen erbärmlichen Zustände unseres lieben Vaterlandes wirft folgende Urkunde des hiesigen Gemeinde-Archivs vom 28. April 1691:

„Wir Schultheiß, Gerichts, Viertelmeister und sämtliche Gemeinde zu Wallerthum Urkunden und attestiren Krafft dieses offenen Briefes für Jedermänniglichen, daß durch Vergangenes und annoch Leider Continuirlich-Verderbliches Kriegs-Wesen, Sowohl Unsere Feldfrüchten zwey Jahr nacheinander gänzlich ruinirt Und weggenommen, alß durch anbegehende Ausplünderung Unserer übrige Subsistenz und Haabe verlohren gegangen, also daß der mehrere Theil unserer Einwohner Kein stücklein Brodß zu nothdürftiger Lebens Ausbringung mehr übrig hat. Unben aber die leidigen Kriegs-Pressuren großer Summen Geldes nicht allein französischer Seiten, sondern auch die Unserigen fast Täglicher Gelberpressung continuiren, Und fast von Tag zu Tag höher wachsen, Wodurch dann Unsere, ohne daß arme Gemeinde noch mehr ausgeschöpft worden, und demnachher dem Gemeinten Mann etwas ferner benzutragen, Unmöglich felt. Wann aber die großen Androhungen der Kriegs-Excutionen, alß Einschückerung der annoch stehenden Häuser, gefenglicher Hinwegführung der Einwohner nebst gänzlicher Ausplünderung (Wie bereitß an Vielen Orthen der Nachbarschaft mehr als thätlich Leider schon furgangen) Was genugsam vor Augen stehet. Und dann, so Viel als möglich, solch abzuwenden, so sind wir genöttigt Worden den Ehrenfesten und Wohlgeachteten Herrn Philipp Jakob Becker, Kaufhandels Herrn und Rathsverwandten zu Alzey bittlich anzulaufen, Uns in dieser Drangsal eine gewisse Summe Geldes auf unsere Schafwende für zu schiefen und zu leihen 2c. 2c.“ In der Urkunde wird weiter gesagt, daß dem Rathsherr die Gemeinde-Schafweide um den

Preis von 215 Gulden auf 4 Jahre verpachtet wird, welche Summe — der Rathsherr hatte die Summe baar geschossen — zur Befriedigung der Truppen verwendet wurde. Damit nun dem Ganzen der Humor nicht fehlt, wird in einer Nachschrift gesagt: „Die gnädige Herrschaft (Graf Leiningen) erhält jährlich einen Hammel.“

Auf gewisse Leute, die sich 1870 nach Ruaven und Turkos sehnten, möchte Vorstehendes vielleicht auch einigen Eindruck machen.

Die 1689 niedergebrannte Kirche wurde erbaut 1419, wie eine am Thurm eingemeißelte Jahreszahl besagt. Das Mauerwerk des Thurms ist nämlich noch das ursprüngliche. Der Thurm hatte vor 1689 ein spitzes Helm und soll in Bezug auf Höhe dem Armsheimer nicht nachgestanden haben. Bei der 1700 erfolgten Wiedererbauung der Kirche erhielt der Thurm, wegen beschränkter pecuniärer Lage der Gemeinde, die jetzige Kuppel. Während der stattfindenden Plünderung hatte sich eine Anzahl Einwohner auf den Thurm geflüchtet. Als derselbe von unten aus in Brand geriet, retteten sie sich dadurch, daß sie die Glockenseile an den Schallläden hinauswarfen und sich vermittelst derselben hinabließen. Daß nicht die Kirche allein zerstört wurde, zeigt folgende Urkunde: „Wurmnach in dem anno 1688 bis 98 Währendem franz. Krieg nebst andern gebäuden und scheuren zu Wallerthum auch das Gotteshaus und schul daselbst durch die marode eingestürzt worden“ (1701). — In welcher bedrängter Lage die Gemeinde sich damals befand, erhellt daraus, daß in den Jahren 1691 und 1692 keine Trauungen dahier stattfanden und zeigt eine Urkunde vom J. 1701, worin gesagt ist, daß sich die evang. Gemeinde 1701 bemüht, die niedergebrannte Kirche aus der Asche zu Gottes Ehr erstehen zu lassen und daß sie es auch durch unermüdeten Fleiß so weit gebracht, daß das Mauer- und Zimmerwerk zu stehen gekommen. Damit war aber der Geldvorrath aufgegangen. Es wurde deshalb von dem ehrenfesten Simon Maus, damaligen Kirchenvorsteher, die auf seinen Gütern (23 Item) haftenden 8 Gulden 15 Albus Kirchengülten um die Summe von 170 Gulden der Kirche abgekauft und wurde ihm diese Urkunde ertheilt. Diese Summe wurde dazu verwandt, die Kirche unter Dach zu bringen. Nach wiederaufgebaute Kirche wurde den Katholiken das Beinhaus durch Schenkung übertragen, welche es jetzt noch als Gotteshaus benutzen. (Fortf. folgt.)

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Verlobte: Georg Mann, Landwirt in Uffhofen und Regina Mann in Wallertheim, am 24. Februar.

b. Geboren: Hans Berwind, evang., geb. 10. 2. 24, Eltern: der Arbeiter Michael Berwind und Babette geb. Steeb. — Wilhelm Müller, kath., geb. 21. 2. 24, Eltern: der Landwirt Joh. Karl Müller und Anna geb. Weis. — Johann Anton Becker, evang., geb. 6. 3. 24, Eltern: der Müller Joh. Seb. Becker und Maria geb. Göß.

c. Verheiratet: Der Landwirt Gustav Zimmermann, evangelisch, geb. 28. 1. 1891 und Wilhelmine Kampf, evang., geb. 5. 12. 1899, am 23. 2. 1924.

d. Gestorben: Maria Weinheimer geb. Mauer, evang., Witwe des Landwirts Johann Weinheimer 2., 77 Jahre alt, am 24. 2. 1924. — Franziska Bittmann geb. Griesheimer, kath., Witwe des Maurers Johann Bittmann, 69 Jahre alt, am 27. 2. 1924. — Christine Schäfer geb. Schick, freiprötestantisch, Witwe des in Jugenheim i. Rhh. wohnhaft gewesenen Landwirts Martin Schäfer, 78 Jahre alt, am 29. 2. 1924.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Erna Becker, kath., geb. 29. 12. 1923, Mutter: die unverehelichte Katharina Becker, Tochter des Fabrikarbeiters Adolf Becker und seiner Ehefrau Katharina geb. Demler, anerkannt von Fabrikarbeiter Josef Spreng. — August Friedrich Michalski, kath., geb. 3. 2. 1924, Eltern: der Fabrikarbeiter Friedrich Michalski und Mathilde geb. Müller. — Elfriede Margarete Becker, kath., geb. 13. 2. 1924, Eltern; der Lüncher Johann Adolf Becker und Marie geb. Bender.

b. Verheiratet: Der Fabrikarbeiter Josef Spreng, kath., wohnhaft in Mainz, geb. daselbst 26. 3. 1904 und Katharina Becker, kath., wohnhaft in Gau-Weinheim, geb. in Hechtsheim 28. 6. 1903, am 12. 1. 1924. — Der Händler Johann Georg Heppel, evang., geb. 17. 3. 1903 und Margarete Ehrhardt, evang., geb. in Nieder-Ingelheim 30. 7. 1905, am 16. 2. 1924.

c. Gestorben: Privatmann Peter Elz, kath., 84 Jahre alt, am 26. 1. 1924. — Philipp Frondorf, kath., 4 $\frac{1}{2}$ Monate alt, Kind des Eisenbahnarbeiters Jakob Frondorf, am 27. 1. 1924.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postsparkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 7. April 1924.

„Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich,
sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“

Jesus.

„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“

Jeremia.

Zwischen Judica und Palmarum.

Ich habe gestern, an Sonntag Judica, vor 3 Männern, 2 Jünglingen und 32 Frauen und Mädchen über das Jesuswort gepredigt:

„Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich,
sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder.“

Jesus hat's gesprochen, nachdem der Statthalter des römischen Kaisers den Schuldspruch des Hohenrates über ihn bestätigt hatte. Es war auf Jesu letztem, schweren Gang zum Kreuz. Am Wegesaum erwarteten betrübten Herzens ein paar treue Frauen „das Haupt voll Blut und Wunden.“ Der Anblick des unter der Last des Kreuzes zusammenbrechenden Heilandes übermältigte die Frauen dermaßen, so daß sie sich nicht mehr halten konnten und den Tränen freien Lauf ließen. Jesus hat's gesehen und hat zu den Frauen das oben zitierte Wort gesprochen.

Man sollte meinen, die Frauen hätten recht gehabt. Denn wo wären Tränen besser am Plage als dort, wo ein Unschuldiger wie

ein ganz gemeiner Verbrecher behandelt wird, als dort, wo einer, der nur für andere lebte, unverstanden bleibt und der schwersten irdischen Strafe verfällt!

Die Tränen der Frauen entsprangen menschlichem Mitgefühl, und gerade dieses ist einer der hervorragendsten Züge der christlichen Religion. Seit dem unglückseligen Jahre 1914 — seitdem sind 10 Jahre vergangen — haben wir furchtbare Dinge miterlebt. Die Not und die Leiden unserer Volksgenossen haben Riesendimensionen angenommen, aber in dem gleichen Ausmaß gewachsen ist auch unsere innerste Anteilnahme an der vieltausendfachen Not unserer Brüder und Schwestern.

Jesus will nicht, daß man über ihn weint. Wenn denn geweint sein muß, dann sei es über sich und die eigenen Kinder.

„O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort!“ Ueber dies zweite am Eingang stehende Wort werde ich sprechen am nächsten Sonntag, am Sonntag Palmarum, dem heftischen Landes-Buß- und Betttag, vor hoffentlich voll besetztem Hause.

Die Gedanken der beiden Texte berühren sich auf das innigste. Was den Zeitgenossen Jesu gefehlt hat, war die Selbsterkenntnis.

Hätten sie diese befehen, wäre dem jüdischen Volke in der Folgezeit das furchtbare Unglück erspart geblieben, das im Jahr 70 n. Chr. Geb. ihr einst blühendes Land in Schutt und Asche legte und bis heute nicht das Volk zur Ruhe kommen ließ. Sie tragen die alleinige Schuld an dem furchtbaren Schicksal, das sie heimgesucht hat. Jesus hat sie vergeblich gewarnt. Hätten sie zeitig geweint über sich und ihre Kinder, hätte es mit ihnen einen anderen Ausgang genommen. Aber sie haben nicht gehört auf des Herrn Wort.

Zwischen dem jüdischen und dem deutschen Volke sind zahlreiche Parallelen. Das deutsche Volk macht eben böse Zeiten durch. Ein langer und schwerer Krieg ging verloren. Die Novemberrevolution des Jahres 1918 hat schwere Erschütterungen über das Volk gebracht. Noch brodeln es allerwärts wie in einem Herenkessel. Die verschiedenen Stände des Volkes stehen einander mit Haß und Verbitterung gegenüber. 25 Parteien ringen bei der demnächstigen Reichstagswahl um die Siegespalme. Das Hungerelend hat in den letzten Jahren ein Ausmaß angenommen, das aller Beschreibung spottet. Das Kindersterben und -verderben stellte die staatlichen Organe vor die schwersten Aufgaben. Die Ungerechtigkeit weitester Bevölkerungsschichten kannte keine Grenzen mehr. Die vielgerühmte deutsche Zucht hat der allergrößten Zuchtlosigkeit Platz gemacht. Der Mißbrauch, der mit dem Worte „Freiheit“ getrieben worden ist, hat unser Volk aus einer Gefahr in die andere gestürzt. So sieht unser deutsches Volk heute aus. Wenn denn geweint sein muß, liebe deutsche Brüder und Schwestern, dann sei es über uns selbst und unsere Kinder! Wir tragen die Hauptschuld an dem elenden Zustand, in dem sich unser deutsches Volk befindet. Keiner werfe sich stolz in seine Brust und sage: ich bin unschuldig! Solange unser Volk sich nicht selber erkennt, solange geht unser Leidensweg weiter, und werden sich die Zeiten nicht bessern.

Daß wir nicht zur Selbsterkenntnis kommen können, trotzdem die Verelendung unseres Volkes uns dazu bringen müßte, liegt an der Gottentfremdung unseres Volkes. Selbst in den allerdürftigsten Zeiten, so lehrt uns die deutsche Geschichte, haben unsere Väter festgehalten an dem Dreigestirn: Gott, Tugend und Unsterblichkeit. Unserem gegenwärtigen Geschlechte ist nichts mehr heilig. Aus dem gewaltigen Bankrott hat es nichts weiter gerettet als das liebe eigene Ich, dem es jetzt seine Götzenopfer bringt.

Mir schrieb jüngst eine deutsche Dame aus Amerika, die aus der Ferne das deutsche Volk besser kennt, als wir daheim uns selber: „Die Deutschen selbst sind ihre größten Feinde. Welches Land hat so viel Parteien aufzuweisen als Deutschland, die weiter nichts tun als das Volk immer mehr in den Abgrund zu stoßen, die Nation dem Spott und Hohn anderer Länder preiszugeben! Darum erhält auch Deutschland keine Hilfe. Einem Volke, das sich selbst nicht einigen kann, das sich selbst verleumdet und zerfleischt, das sich selbst nicht unter einander hilft, kann nicht geholfen werden. Wenn Deutschland sich wieder selbst findet, **auf Gott vertraut und Zucht und Ordnung wiederherstellt**, wird sich auch die Hilfe von auswärts finden. Ein Freund von mir besuchte die alte Heimat letzten Sommer und kam kürzlich zurück. Als ich ihn fragte: „Wie geht es denn daheim“, erhielt ich die unverhoffte Antwort: „Denen geht es noch viel zu gut. Es muß ihnen noch viel schlechter gehen, ehe sie wieder zur Besinnung kommen.“ **Wenn sich ein Volk von Kirche und Religion abwendet, dann ist es verloren.**“

So die deutsche Dame aus Amerika. Männer und Frauen von Wallertheim! Hört des Herrn Wort! Dann hat's des Weinens über euch selbst und eure Kinder keine Not!

Von drinnen u. Draußen.

Am Samstag den 5. April haben die **Osterferien** begonnen. Sie dauern diesmal drei Wochen. Sie sind Schülern und Lehrern von Herzen zu wünschen, denn das letzte Viertel des abgelaufenen Schuljahres war infolge der späten Lage des Osterfestes außerordentlich lang. Für die oberste Abteilung der 1. Klasse war der letzte Schultag vor den Ferien der letzte Schultag überhaupt. Sie sind nach 8jährigem Schulbesuch zur Entlassung gekommen. Der Trennungsschmerz war nicht ganz einfacher Natur. Es liegt im Gefühl des Menschen überhaupt, nicht leichten Herzens zu scheiden von einer Stätte, die einem durch eine lange Reihe von Jahren lieb und wert geworden ist. Vielleicht haben die abgehenden Schüler auch ein leises Gefühl dafür, daß die Schuljahre trotz ihrer zeitweiligen Härte und ihrem unvermeidlichen Zwang doch die schönsten Jahre im Menschenleben sind. An der Ober-Realschule und dem Gymnasium in Alzen gab es am Jahreschluß zum ersten Male eine schöne Schlussfeier, die Zeugnis ablegte von dem deklamatorischen

und musikalischen Können der Schüler. Der Schluß ist für die Schüler der höheren Lehranstalten mit Angst und Not verbunden, denn er bringt nicht nur das Zeugnis über die Leistungen des letzten Halbjahres, sondern löst auch die Frage der Versetzung in die nächsthöhere Klasse. Die Wallertheimer Schüler haben gut abgeschnitten und sind alle versetzt worden. Der Herausgeber dieses Blattes gratuliert Eltern und Kindern zugleich. Nun tummelt euch, ihr Jungen und Mädels, im warmen Frühlingssonnenschein und sammelt neue Kraft zu neuer Arbeit!

Für **unsere Konfirmanden** wird freilich nicht allzuviel freie Zeit bleiben, denn gerade die letzten Wochen vor der Konfirmation bringen für sie die meiste Arbeit. Da heißt es nicht nur, den Bau zu vollenden, dessen Errichtung in der ersten Konfirmandenstunde vor einem halben Jahre begonnen wurde, sondern auch alle die unzähligen äußeren Vorbereitungen zu treffen, die nun einmal mit der häuslichen Konfirmationsfeier verbunden sind. Der Herausgeber wünscht den Konfirmanden für die Prüfung am 2. Ostertag einen wägenden Verstand und ein ruhiges Herz und für den feierlichen Konfirmationsakt am Sonntag nach Ostern eine fromme Gesinnung und einen starken Glauben. Den Eltern aber wünscht der Herausgeber dieses Blattes, daß nicht nur der Konfirmationstag für sie sei ein rechter Feiertag, sondern auch, daß das fernere Leben ihrer Kinder viel Sonne in Herz und Haus bringe!

Liebe schulentlassene Jugend! Schön ist die Zeit, der ihr entgegengeht. Maiensonne wird euch leuchten auf eurem Wege. Genießt das Leben, nehmt's auf mit vollen Zügen! Aber laßt euch hinweisen auf die euch bevorstehenden großen Gefahren! **Unsere Jugend von heute** ist im Kerne faul und schlecht. Ihr Zustand entspricht demjenigen unseres Volkes überhaupt. Es ist ein widerlicher Anblick, die jungen Bürschchen mit der unvermeidlichen Zigarette im Munde die Manieren der Erwachsenen nachahmen zu sehen. Es ist ein Zeichen der Ueberreife unserer vielgepriesenen Kultur, daß unsere allerjüngste Generation, die an ihren eckigen Bewegungen leicht erkenntlich ist, auf allen Tanzvergnügungen sich bis zum hellen Tag herumtreibt. Es fällt auf die Eltern zurück, wenn ihre Kinder abends den Heimweg nicht finden können. Jungens und Mädels zwischen 14—16 Jahren gehören des Nachts nicht auf die Gasse. Die Nacht ist noch niemals der Menschen Freund gewesen. Halte, liebe Eltern, eure Kinder daheim! Gebt nicht euren Kindern zu viel und zu früh

Freiheit! Es taugt nichts. Haben sie sich tagsüber müde gearbeitet, dann ist das Bett der Platz, wo sie hingehören. Sind sie noch nicht müde, dann gewöhnt sie an edle Arbeit in den Abendstunden! Den Jungen ist es nur von Nutzen, was Anständiges zu lesen. Den Mädchen steht es besser an, eine schöne Handarbeit zu beginnen als mit Johlen und Gekicher die Straßenecken abzureiben. Unsere Jugend von heute ist durch und durch schlecht. Höheren Sinn hat sie nicht. Ihre Unterhaltung ist schnottrig und gemein. Ihre Handlungsweise ist alles andere, nur nicht sauber. Ich schäme mich unserer Jugend von heute.

Aus den eben geschilderten Erfahrungen heraus ist die **Wallertheimer Jugendvereinigung** vor Jahresfrist entstanden. Sie kommt Sonntag für Sonntag abends im Pfarrhof zu ernster und froher Unterhaltung zusammen. Da gibt's keine Duckmauferei! Da treiben wir keine Frömmerei! Aber da treiben wir auch die schlechten Dinge nicht, die im Dunkel der Nacht ungestraft geschehen können. Da werden keine schlechten Joten gerissen, da wird nicht die Ehre der Frauen in den Schmutz und Kot gezogen. Da treiben wir eine gesunde, echte Fröhlichkeit, wie es sich für unsere Jugend geziemt. Nicht alle, die vor Jahresfrist mit hochgeschwellter Brust sich beteiligt haben, haben die Treue gehalten. Offenbar war die Verführung zum Bösen stärker als der Wille zum Guten. Das tut dem Herausgeber von Herzen leid, nicht um seinet, sondern um der Jugend willen. Wir haben schöne Abendstunden gehabt. Wir haben in der deutschen Litteratur uns umgesehen, haben Lessings „Minna von Barnhelm“ gelesen, wir machen z. Bt. einen Spaziergang nach dem Sternenhimmel, wir haben kurze Wanderungen durch die Wallertheimer Orts- und Familiengeschichte gemacht. Wir werden demnächst uns einen Lichtbilderapparat leisten und in Vortrag und Bild uns umsehen auf den verschiedensten Gebieten menschlichen Lebens. Wir freuen uns auf sonntägliche Wanderungen und Fahrten durch deutsches Land. Da dürfte es keinen Jungen und kein Mädchen geben, die nicht dabei wären! Freilich, es gibt Menschen genug, die sind nicht gerne dort, wo es anständig zugeht. Es dürfte auch keine Eltern geben, die nicht ihre Kinder zwingen, daß sie dabei wären. 14 Tage nach Ostern findet die feierliche Aufnahme der Neukonfirmierten in die Jugendvereinigung statt. Damit wächst ihre Zahl um mindestens die Doppelte an.

Für Platz ist gesorgt, darum nur heran! Wir haben uns im letzten Halbjahr kümmerlich geholfen in Pfarrstube und Küche. Von

demnächst an haben wir einen geräumigen, freundlichen Saal, unseren früheren Pfarrhofstall. 14 Tage nach Ostern findet voraussichtlich mit der feierlichen Aufnahme der Neukonfirmierten **die feierliche Einweihung unseres Jugendsaales** statt. Für 60 Menschen ist, wenn's not ist, dann gesorgt. Der Saal wird zugleich unserem Frauenchor als Probelokal dienen.

Auch für unseren **Frauenchor** sei diese Nummer ein Werberuf! 30 aktive Mitglieder haben wir z. Zt., aber es stehen noch genug junge Mädchen draußen. Heran ihr Mädchen aus den sog. besseren Kreisen! Es ist keine Schande, aber eine Ehre im Kirchenchor mitzusingen. Es ist ein Zeichen von edler Gesinnung, neben einfachen, geringen Mädchen zu sitzen, und es ist ein Zeichen von Dummheit, sich mehr zu dünken wie andere. Heran ihr Mädchen, die ihr nicht kalt und nicht warm seid, die ihr nicht wißt, was ihr wollt! Bei uns ist Freude und Leben! Schöne Feste stehen uns noch bevor: Das Dekanats-Kirchengesangsvereinsfest in Wöllstein und unser Sommerausflug. Am Sonntag Judica hielt unser Frauenchor seine Generalversammlung. An Stelle der Vorsitzenden erstattete Pfarrer Weisel den Jahresbericht, desgleichen derselbe an Stelle der Rechnerin den Rechenschaftsbericht. In den Vorstand wiedergewählt wurden von den Inaktiven Frau Heinrich Roos 2., Frau Leopold Uhr und Fr. Anna Sundrum, von den Aktiven Fr. Johanna Fuchs, zugleich als Schriftführerin und neugewählt Fr. Anna Eder, zugleich als Vorsitzende, Fr. Käthchen Reichmann, zugleich als Rechnerin, und Fr. Elisabeth Sundrum.

Auf Wanderungen durch deutsches Land haben unsere Chöre, haben die Wandervögel, haben wir Studenten einst oft und gerne das Lied angestimmt:

**„Muß i denn, muß i denn zum
Städtle hinaus**

und du mein Schatz bleibst hier.“

Unserem kulturell überfeinerten Zeitalter ist es vorbehalten geblieben, an diesem schönen, deutschen Lied Vergernis und Anstoß zu nehmen. Ein Lehrer hat es jüngst in der Nachbarschaft — o Schrecken, o Graus! — mit seinen Schulkindern gesungen. Die Kinder haben sich wahrscheinlich, nehme ich an, gar nichts Böses dabei gedacht. Aber einem frommen Bruder ging's auf Herz und Nieren. Er hat sich im Takte über diese Schamlosigkeit aufgeregt und Pfarrer und Bürgermeister

und Schulvorstand in Bewegung gesetzt, um dieses sittenverderbende Lied unmöglich zu machen und dem Lehrer ein's abzuwischen. Als die Kinder das Lied zum ersten Mal sangen, haben sie sich nichts dabei gedacht. So oft sie's jetzt und später singen werden, müssen sie daran denken. O, dieser engherzige religiöse Fanatismus! Er verdirbt viel mehr, als er glaubt! Auf der einen Seite will man bewahren die Jugend vor dem Bösen, auf der anderen Seite sorgen Alt und Jung dafür, daß unsere Jüngsten recht früh flügg werden.

Kleine Nachrichten.

Seit dem 1. April haben wir wieder **eine neue Krankenschwester**, Schwester Ida Schädlich, aus Sachsen, zuletzt in der Pfalz stationiert. Möchte ihre Tätigkeit am hiesigen Plage den Kranken zum Segen gereichen! Die Zahl der Mitglieder unseres Vereins ist seit vorigem Jahr nicht unwesentlich zurückgegangen. Das war von den ausgetretenen Mitgliedern nicht klug. Bei Nachzahlung der Beiträge für 1923 ist ihre Weiterführung in der Liste z. Zt. noch möglich. Ich bitte, davon Gebrauch zu machen.

Mit Bedauern habe ich jetzt erst festgestellt, daß **eine Geldsendung** zum Besten unserer Glocken aus Amerika in Höhe von 1500 Mk., seiner Zeit von C. Matthäi in Chicago an uns überwiesen, verloren gegangen ist. Ich danke dem freundlichen Spender herzlich im Namen der ev. Gemeinde.

Am 4. März habe ich **den ersten kupfernen alten Pfennig** wieder eingehandelt. Lang, lang ist's her, daß er aus dem Verkehr kam. Die gute, alte Zeit kehrt, Gott sei Dank, langsam zurück.

Der Gau-Weinheimer Kirchenchor hält voraussichtlich 14 Tage nach Ostern einen Familienabend mit Aufführung des Volksstückes „Knecht Valentin“ von Gg. Löffler.

Am Mittwoch den 2. April reiste der jüngere Sohn des Bürgermeisters Huth in Gau-Weinheim nach Göteburg in Schweden ab, um als **Seekadett in die deutsche Handelsmarine** einzutreten. Gott segne deinen Weg!

Korrektur.

ad Familiennachrichten Nr. 3 der Heimatzeitung muß es heißen unter 2. Gau-Weinheim Elfried Margarete Becker, evang.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Depositenkasse Wörrstadt.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 7. Mai 1924.

Aus dem „Mailed“.

Wie herrlich leuchtet
 Mir die Natur!
 Wie glänzt die Sonne!
 Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüten
 aus jedem Zweig
 und tausend Stimmen
 aus dem Gesträuch

Und Freud und Wonne
 aus jeder Brust.

O Erd, o Sonne!
 O Glück! o Luft!

Johann Wolfgang von Goethe..

Von drinnen u. draußen.

In der Stunde, in der ich anfangen, die neue Nummer der „Wallertheimer Heimatzeitung“ zu schreiben, kommt in Berlin die Kommission zusammen, die die letzten amtlichen Ergebnisse zur Reichstagswahl 1924 fortieft. Nach den Mitteilungen der heutigen Tagespresse setzt sich auf Grund der bisherigen Eingänge der neue Reichstag folgendermaßen zusammen: Deutschnationale Volkspartei 96, Sozialdemokratie 100, Deutsche Volkspartei 44, Zentrum 65, Demokraten 28, Deutschvölkische 32, Kommunisten 62, Landbund 9, Hannoveraner 5, Bayerische Volkspartei 16, Deutschsoziale 4 und Bayerischer Bauernbund 10 Mandate. Es haben gewonnen: Deutschnationale 29, Deutschvölkische 29, Landbund 9, Deutschsoziale 4, Hannoveraner 3, Kommunisten 47 und Bayerischer Bauernbund 6 Sitze. Es haben verloren die deutsche

Volkspartei 22, die Demokraten 11, das Zentrum 3, die Sozialdemokraten 73 und die Bayerische Volkspartei 4 Sitze. Das Endergebnis, das bis morgen Donnerstag, so hofft man, festgestellt sein wird, ändert nicht mehr viel an den bis jetzt bekannt gewordenen Zahlen. Das deutsche Volk hat seine Volksvertretung wieder. Der alte Römer nannte das die vox populi, zu deutsch: die Stimme des Volkes. Zunächst sei einer Befriedigung Ausdruck gegeben! Die Reichstagswahl hat im besetzten Gebiete keine Schwierigkeiten gefunden. Die Reichstagskandidaten aus dem unbesetzten Gebiet haben das besetzte Gebiet bereisen dürfen. Sogar die ausgewiesenen Kandidaten durften sich der Wählerschaft des besetzten Gebietes vorstellen. Freilich geboten die Verhältnisse diesseits des Rheines gebührende Rücksichtnahme auf die französische Besatzungsmacht, um keine Veranlassung zum Einschreiten zu geben. Wie mir scheint, hat sich die Reichstagswahl im besetzten Gebiet innerhalb der Parteien im

Großen und Ganzen in einer sachlichen und von Gehässigkeit fern haltenden Weise vorgezogen. Das verlangte die Ehre des deutschen Namens. Das Ergebnis der Wahl ist nicht überraschend. Nach allem, was man bisher zu hören bekam, war mit einer Stärkung der politischen Rechten und der äußersten Linken und mit einer Schwächung der Mittelparteien und der Sozialdemokratie zu rechnen. Es ist eine alte Geschichte: die Extreme berühren sich. Brachte die Reichstagswahl von 1920 der Sozialdemokratie eine ganz außerordentliche Vermehrung ihrer Mandate, so diese der Rechten und äußersten Linken. Solche Vorgänge, wie sie in 1918 und jetzt wieder in 1924 gemacht worden sind, deuten darauf hin, daß vieles in unserem deutschen Vaterland noch immer nicht nach Wunsch ist, daß wir ein kranker Körper sind, an dem herumgedoktert wird. Gewaltig vermehrt haben sich die Kommunisten auf Kosten der Sozialdemokraten, der Verlust der Demokraten ist recht bedeutend und auch die deutsche Volkspartei zieht aus dem Wahlkampfe mit einer schweren Schlappe nach Hause. Das Zentrum hat zwar einige Mandate verloren, ist aber durch seine kirchlichen Interessen eine viel zu fest gefügte Organisation, um nennenswerten Schaden zu haben. Das Zentrum wird auch im neuen Reichstag das Zünglein der Waage bilden. Die deutschnationale Partei ist jetzt die stärkste Partei im Reichstag, weil die Landbünde von Thüringen, Württemberg, Baden und Hessen ihren Beiritt erklärt haben, und die noch weiter rechts stehenden Deutschvölkischen können mit ihrem Mandatszuwachs von 29 Stimmen sehr zufrieden sein. Das ist eine kurze objektive Darstellung des Ergebnisses der jüngsten Reichstagswahl.

Habe ich eingangs meiner Befriedigung Ausdruck gegeben, so sei es dem Herausgeber gestattet, auch ein Wort der Kritik auszusprechen. Das deutsche Volk hat noch immer nichts hinzu gelernt. Politisch ist das Volk, Gott sei es geklagt, noch nicht reif. Die geschichtliche Entwicklung des deutschen Parteiwesens weist mit zwingender Notwendigkeit auf eine Zusammenfassung der Kräfte des Volkes in einigen wenigen Parteien. Die Arbeitsverteilung im Reichstag deutet auf das gleiche Ziel hin. Die Hauptarbeit wird nicht geleistet im Plenum, wo alle Abgeordnete beisammen sind, sondern in den Kommissionen, deren Zugehörigkeit, so viel ich weiß, von einer Parteidstärke von 15 Mann abhängig ist. Nun hat es das deutsche Volk wieder fertig gebracht, neben den anerkannten großen Parteien ein paar Duzend von kleinen und allerkleinsten Grüppchen auf die Beine zu bringen. Lächerlich ist der Häuserbund,

lächerlich ist der Geusenbund und noch so manche andere mehr. Die Vernunft sollte einem doch sagen, daß eine große Partei viel leichter in der Lage ist, Sonderwünsche zu befriedigen, als das ein paar Mann machen können, die sich, wollen sie was erreichen, doch immer wieder an große Parteien anlehnen müssen. Aber vielen Deutschen fehlt leider noch immer die politische Einsicht.

Die Reichstagswahl vollzog sich in Wallertheim und Gau-Weinheim ruhig. Gau-Weinheim hat überhaupt keine Versammlung gehabt. In Wallertheim haben der Reihe nach gesprochen der Vertreter des Bauernbundes, der Sozialdemokraten und in zwei Versammlungen diejenigen der Demokraten. Die deutsche Volkspartei hat keine Versammlung auf die Beine gebracht. Offenbar fehlt es ihr, seitdem die Bauern einen eigenen Vertreter aufgestellt haben, an einer Organisation. Die Wahlbeteiligung hat die Erwartungen nicht voll befriedigt. Soviel bekannt ist, haben sich in Wallertheim 72 % der Wahlberechtigten an der Wahl beteiligt, in Gau-Weinheim waren es 73 %. Das Ergebnis der Wahl in Wallertheim war: Sozialdemokraten 112, Deutsche Volkspartei 22, Kommunisten 5, Demokraten 212, Häuserbund 1, Deutschnationale 9, Zentrum 73, Unabhängige sozialdemokratische Partei 4 und Hess. Bauernbund und Rheinheffische Bauernschaft 129. In Gau-Weinheim wurden folgende Stimmen abgegeben: Sozialdemokraten 10, Deutsche Volkspartei 8, Kommunisten 3, Demokraten 11, Unabhängige Soz. Partei 1, Zentrum 100 und Hess. Bauernbund und Rheinheffische Bauernschaft 104.

Der neue Reichstag hat die große Aufgabe vor sich, Deutschland auf eine feste Basis wieder zu stellen. Hoffentlich gelingt es ihm. Das ist ja der Wunsch aller Volksgenossen.

Und nun ein ziemlich großer Sprung aus dem politischen ins kirchliche Leben unserer beiden Dörfer. Am Sonntag nach Ostern hat **die Konfirmation** stattgefunden. Es gingen in diesem Jahre zum heiligen Abendmahl 21 Kinder aus Wallertheim und 7 aus Gau-Weinheim. Hier folgen ihre Namen und diejenigen ihrer Eltern:

1. Friedrich Kern, geb. 11. 6., get. 10. 7. 1910. Eltern: Landwirt Johann Wilhelm Kern und Marie geb. Weinheimer.
2. Johann Lamall, geb. 14. 3., get. 24. 4. 1910. Eltern: Bäckermeister Johann Lamall und Margarete geb. Bauer.
3. Johann Matthäi, geb. 3. 11., get. 19. 12. 1909. Eltern: Küfer Heinrich Ludwig Matthäi und Christine geb. Decker.
4. Karl Maus, geb. 10. 9., get. 13. 11.

1909. Eltern: Landwirt Friedrich Maus, freiprotestantisch und † Anna geb. Weinheimer.
 5. Peter Wilhelm, geb. 16. 5., get. 12. 6. 1910. Eltern: Arbeiter Friedrich Wilhelm, kath. und Margarete geb. Mißkampff.
 6. Jakob Stephan, geb. 26. 4., get. 29. 5. 1910. Eltern: Landwirt Theodor Stephan und Margarete geb. Schwarz.
 7. Karl Heinrich Schmidt, geb. 14. 3., get. 11. 3. 1910. Eltern: † Gärtner Karl Schmidt in Wiesbaden und Marie geb. Muffel.
 8. Jakob Hofmann, geb. 10. 9., get. 6. 11. 1910. Eltern: Knecht Franz Hofmann, kath. und Marie geb. Ulrich.
 9. Karl Eder, geb. 2. 6., get. 10. 7. 1910. Eltern: Schuhmacher Peter Eder und Margarete geb. Partenheimer.
 10. Hermann Roth, geb. 26. 10. 1909, get. 27. 6. 1910. Eltern: † Kaufmann Adolf Roth und Helene geb. Hoferer, kath.
 11. Regina Breitenbach, geb. 27. 7., get. 2. 10. 1910. Eltern: † Landwirt Wilhelm Breitenbach und Marie geb. Decker.
 12. Katharina Muffel, geb. 14. 5., get. 5. 6. 1910. Eltern: Spenglermeister Wilhelm Muffel und Margarete geb. Derheimer.
 13. Katharina Börner, geb. 11. 1., get. 13. 2. 1910. Eltern: Schmiedemeister Heinrich Börner und Margarete geb. Firmes.
 14. Hedwig Gundrum, geb. 5. 3., get. 10. 4. 1910. Eltern: Schneidermeister Georg Gundrum und Elise geb. Ebling.
 15. Anna Fuchs, geb. 4. 9., get. 16. 10. 1910. Eltern: Arbeiter Valentin Fuchs und Katharine geb. Bechtluft.
 16. Elisabeth Fuchs, geb. 24. 3. 1909. Eltern: Arbeiter Valentin Fuchs und Katharine geb. Bechtluft.
 17. Katharina Scheu, geb. 24. 11., get. 25. 12. 1909. Eltern: Arbeiter Johann Scheu und Babette geb. Barth.
 18. Katharina Roos, geb. 29. 12. 1909, get. 6. 2. 1910. Eltern: Landwirt Johann Philipp Roos und Katharina geb. Konrad.
 19. Katharina Hofmann, geb. 23. 1., get. 6. 3. 1910. Eltern: Maurermeister Christian Hofmann und Babette geb. Hofmann.
 20. Elisabeth Schnell, geb. 25. 11., get. 25. 12. 1909. Eltern: Eisenbahnarbeiter Johann Schnell in Armsheim, z. Zt. ausgewiesen, und Luise geb. Pfeiffer.
 21. Anna Dechent, geb. 8. 11., get. 28. 11. 1909. Eltern: † Landwirt Johann Heinrich Dechent und Christine geb. Klein.

Gau-Weinheim:

1. Friedrich Decker, geb. 16. 11., get. 26. 12. 1909. Eltern: Landwirt Friedrich Wilhelm Decker und Christine geb. Mann.
 2. Walter Decker, geb. 16. 11., get.

26. 12. 1909. Eltern: Landwirt Friedrich Wilhelm Decker und Christine geb. Mann.
 3. Heinrich Klepper, geb. 23. 4., get. 15. 5. 1910. Eltern: Bäckermeister Friedrich Klepper und Margarete geb. Schwabenland.
 4. Johann Klepper, geb. 23. 4., get. 15. 5. 1910. Eltern: Bäckermeister Friedrich Klepper und Margarete geb. Schwabenland.
 5. Elisabeth Felsch, geb. 28. 4., get. 16. 5. 1910. Eltern: † Müllerburfsche Michael Felsch und Marie geb. Rathgeber.
 6. Marie Müller, geb. 25. 5., get. 19. 6. 1910. Eltern: Landwirt Wilhelm Müller und Christine geb. Heß.
 7. Elisabeth Heppel, geb. 17. 6., get. 10. 7. 1910. Eltern: Händler Georg Heppel und Marie geb. Schmitt.

Der Herausgeber der „Wallertheimer Heimatzeitung“ wünscht seinen lieben Konfirmanden auf ihrem ferneren Lebenswege alles Gute.

Und da wir nun gerade einmal an dem kirchlichen Leben sind, möge hier registriert werden die stimmungsvolle **musikalische Abendfeier** am Karfreitag. Zum Vortrag kam „Christus am Kreuz“ (Karfreitagsandacht). Eine ernste Feier über die sieben Kreuzesworte für Tenor, Sopran, Gemeindegesang, Worte des Geistlichen (Recitativ) und Orgel. Text von W. Baudert, Vertonung von B. Leopold. Bei der Feier wirkten als Solisten mit Frau Pfarrer Weisel (Sopran), Landwirt Zöllner aus Badenheim (Tenor) und Pfarrer Klingel aus Eichloch (Orgel). Der Besuch war ein guter und löste die Feier eine tiefe religiöse Andacht aus.

Es ist mir ein Bedürfnis, hinzuweisen auf die in der nächsten Woche zur Herausgabe kommende **Kirchensteuer für 1924**. Die Blätter brachten darüber in diesen Tagen ausführliche Notizen. Die Erhebung fällt, soweit die Landwirtschaft treibende Bevölkerung in Frage kommt, in eine ungünstige Zeit. Die Einnahmen fließen jetzt spärlicher, in zahlreichen Häusern überhaupt nicht mehr. Desgleichen ist es nicht von Vorteil, daß die Kirchensteuer erhoben wird als Zuschlag zu der Einkommensteuer 1922. Dabei ist es unvermeidbar, daß manche, deren Einkommen jetzt geringer ist als in 1922, zu hoch veranlagt sind. Aber hier liegt eine Zwangslage vor, für die die Kirche nicht verantwortlich zu machen ist. Ich appelliere an das Verständnis und den guten Willen der Steuerzahler. Das Recht der Reklamation steht jedem Steuerzahler frei.

Der **evangelische Kirchenchor** Gau-Weinheim hält am nächsten Sonntag den

11. Mai, abends 8 Uhr, im Berthold'schen Saale nach 2jähriger Pause wieder einmal einen Familienabend. Außer dem Vortrag einer Reihe Chorlieder kommt zur Auf- führung aus der Hessischen Heimat-Litteratur „Knächt Baldir“, Volksstück in 4 Akten von Georg Löffler. Beginn 8 Uhr. Ein- trittspreise 1. Platz 1 Mk., 2. Platz 75 Pf.

Am Sonntag Cantate 18. Mai begehen unsere beiden evangelischen Gemeinden in einem festlichen Gottesdienst unter Mitwirk- ung der Kirchenchöre die **400 jährige Er- innerung an die Entstehung unseres Gesangbuches**. Welcher unermessliche Segen von unserem Gesangbuch ausgegangen ist mit seinem reichen Schatz von Glaubens- und Trostliedern, weiß ein jeder von uns. Gerade in den schweren Zeiten der deutschen Ge- schichte waren unsere Kirchenlieder eine Quelle der Volkskraft. Daß die evangelische Kirche den 400 jährigen Erinnerungstag nicht klang- und sanglos vorübergehen lassen will, ist ihr gutes Recht und ihre Pflicht.

Am weißen Sonntag den 4. Mai fand die **Aufnahme der Neukonfirmierten in die Jugendvereinigung** statt. Damit er- höht sich ihre Zahl auf mindestens 30.

In Deutschlands Not erwacht der **Aus- wanderungstrieb**. So war es Mitte des vorigen Jahrhunderts. So ist es jetzt erst recht. Amerika ist das Land der Sehnsucht. Die Auswanderer hoffen in den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika oder in Brasilien eine neue bessere Heimat zu finden. Auch Wallerthheim ist von dem Auswanderungs- fieber befallen. Drei junge Mädchen sind in den letzten Jahren nach den Vereinigten Staaten ausgewandert und haben dort Arbeit und Verdienst gefunden. Deutsche Dienst- mädchen sind drüben gesucht. Trotzdem soll jeder, der die Absicht hat, nach Amerika aus- zuwandern, sich die Sache wohl überlegen, ehe die Reise und das große Unglück be- ginnt. Unsere Tageszeitungen warnen oft genug. Amerika ist nicht mehr das gelobte Land von einst. Des zum Beweise möchte ich an dieser Stelle einen Ausschnitt verlesen aus einem Briefe von einem amerikanischen Freunde aus unserer Dorfheimat: „Ich warne — schreibt er am 4. Febr. l. J. und zum Teil wiederholt 3. 4. 1924 — Euch Deutsche vor dem Hierherkommen, denn es ist gegen- wärtig sehr schlecht hier. Viele, sehr viele tausende sind außer Arbeit und können keine bekommen, und ist alles sehr teuer. Viele Artikel sind dreimal höher als früher. Zum

großen Glück haben wir einen sehr gelinden Winter — noch kein Schnee bis jetzt — sonst wäre es noch viel schlimmer. Für Ein- wanderer ist es sehr hart, selbst sehr gut ge- schulte Leute sind oftmals froh, wenn sie Geschirr waschen können in Restaurants, nur damit sie Unterkommen haben. Bleibt drau- ßen!“ Um vor einem traurigen Los zu be- wahren, ergeht diese Mahnung an alle Aus- wanderungslüsterne.

Familiennachrichten.

1. Wallerthheim.

a. Verlobte. Die Feste sind die Zeit der Verlobungen. Ich registriere hier die mir bekannt gewordenen Verlobungen. Nachträg- lich: Landwirt Jakob Heiß aus Wöllstein und Heinrich Wirth Wwe. 2. Arbeiter Karl Zahn und Käthe Handschuh (Ostern). 3. Landwirt Jakob Kleila aus Schimsheim und Emilie Decker (Ostern). 4. Kellereiarbeiter Ph. Rärcher aus Grolsheim u. Käthe Friedel (Ostern). 5. Landwirt Jean Decker und Gretchen Breitenbach (Palmarum). 6. Bäcker Jean Grün aus Jogenheim und Lina Decker (4. Mai). 7. Kaufmann Ludwig Thomas in Mainz und Else Bast aus Wörrstadt. 8. Land- wirt Philipp Germann und Anna Maria Weber aus Lonsheim (9. März). Sollte ich jemand vergessen haben, bitte ich um Ent- schuldigung und Benachrichtigung.

b. Geboren: Anna Maria Heck, evang., geb. 14. 3. 1924. Eltern: Arbeiter Johann Heck, kath. und Maria geb. Rocker. — Johann Decker, ungetauft, geb. 21. 3. 1924. Eltern: Landwirt Johann Decker 4. und Else Helene geb. Hardt. — Wilhelm Emil Hed- derich, evang., geb. 17. 4. 1924. Eltern: Telegrafearbeiter Wilhelm Hedderich und Marie geb. Hofmann. — Otto Klam- berg, evang., geb. 19. 4. 1924. Eltern: Landwirt Ludwig Klamberg und Margarete geb. Beiling.

c. Gestorben: Das unter Rubr. b ge- borene Kind des Johann Decker 4., alt 4¹/₂ Stunden, am 21. 3. 1924. — Der Handels- mann Ludwig Jaak, alt 83 Jahre, am 24. 4. 1924. — Der Landwirt Jakob Führer, alt 52 Jahre, am 7. 5. 1924.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Lydia Beck, kath., geb. 25. 3. 1924. Eltern: Landwirt Wilhelm Beck 5. und Juliane geb. Wiegand.

Gerausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weis el in Wallerthheim (Rheinhes sen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzei.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallerthheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 6.

Wallertheim, den 14. Juni 1924.

Das Lied.

Mir hat geweissagt aus der Hand
— viel Jahre gingen drüber hin —
am Spessarthang im Frankenland
in Lumpen die Zigeunerin:

Wie lang du auch dein Leben trägst,
und mag dir Glück und Gunst gedeihn,
wenn du dich einst zu sterben legst,
wird keiner um dein Lager sein.

Kein Baum reckt Nester blütenschwer
durch's Fenster dir im Frühlingshauch;
und still und grau wird's um dich her.
Die Wanduhr tickt. Dann schweigt sie
auch.

Doch wenn dir schon der Todesschweiß
in kalten Perlen rollt und rinnt,
hörst du aus fernen Gärten leis
ein singend Kind.

Es singt das Kind sein Schmeichellied,
das deiner Liebe früh entschwand,
als hoch und strahlend im Zenith,
die Sonne deines Lebens stand.

Es singt von Blüten, längst gepflückt,
von Stürmen und von Hafenuh;
und deiner Seele Augen drückt
das Lied mit sanften Fingern zu.

Rudolf Presber.

Von drinnen u. Draußen.

Am Sonntag Cantate — zu deutsch:
singt — feierten die evangelischen Kirchen
Deutschlands das 400 jährige Gedächtnis der
Entstehung des evangelischen Gesangbuches.
Am Sonntag vor Pfingsten kamen die evan-
gelischen Kirchengesangvereine des Dekanates
Wöllstein zur Jahresfeier in Wöllstein zu-
sammen. Am 1. und 2. Pfingsttag fand in
Flonheim ein großes Preis- und Wett-singen
statt, an den gleichen Tagen in Sauer-
Schwabenheim. Kommenden Sonntag den
15. Juni begeht der Gesangverein St. Jo-
hann sein Stiftungsfest, und haben sich dazu

22 Gesangvereine angemeldet, darunter auch
der Wallertheimer und Gau-Weinheimer.
Und wo sonst noch überall in diesen Wochen
gesungen wird! An sich haben die kirch-
lichen und weltlichen Gesangsfeste wenig mit
einander zu schaffen. Bei dem Gesangbuch-
jubiläum zeigte die Kirche in Wallertheim
eine gähnende Leere, das Dekanatskirchen-
gesangfest in Wöllstein hat zwar Massen in
Bewegung gesetzt, aber mir wollte scheinen,
als ob für die Menschen von Welt und
Stand dort nicht der rechte Platz sei. Da-
gegen war in Flonheim alles zu sehen, die
Spitzen und die Hefe und alles, was sich
zum Mittelstand rechnet. Die weltlichen Ge-
sangsfeste finden allseitiges Interesse und die
allgemeinste Anteilnahme. Die kirchlichen

Gesangsfeste ziehen nur einen beschränkten Kreis von Menschen an. Aber hier wie dort ist das deutsche Lied der Kristallisationspunkt. Es wäre eine Gedankenlosigkeit ohne gleichen gewesen, wenn die evangelischen Kirchen Deutschlands achtlos an der Tatsache vorübergegangen wären, daß es im Jahre 1924 nun gerade 400 Jahre her sind, daß Dr. Martin Luther den Grundstein zu unserem evangelischen Gesangbuch gelegt hat. Aus dem 8 Liederbuch ist im Laufe der Jahrhunderte ein fast 600 Liederbuch geworden. Mögen ihrer Vieltausende heute nicht mehr zu ihm greifen, weil sie es für überflüssig halten, Tatsache aber bleibt es dennoch, daß im Laufe der wechselvollen deutschen Geschichte und in den politischen und religiösen Kämpfen der Vergangenheit das Gesangbuch eine Quelle unermesslichen Segens gewesen ist. Und heute noch stimmen ungezählte viele nicht nur im Gottesdienst, sondern auch in der stillen Klausel, auf den Gassen und auf Wanderungen in die herzerquickenden Weisen unserer geistlichen Liederdichter ein. Und singt nur dem kranken Menschenkind ein's und das andere der Lieder vor, das Lied wirkt besser als das gesprochene Wort

„Es singt von Blüten, längst gepflückt,
von Stürmen und von Hafentruß;
und deiner Seele Augen drückt
das Lied mit sanften Fingern zu.“

Die weltlichen Gesangsvereine pflegen das weltliche deutsche Lied. Der Deutsche will singen, wenn's ihm äußerlich noch so schlecht geht. Es ist nicht so sehr ein Zeichen von Leichtsinne, daß er singt, als ein Zeichen des Verständnisses für den Wert und die Bedeutung des Liedes zum seelischen Aufbau der Nation. Was ist uns denn geblieben als Volk, nachdem wir die Waffen gestreckt? Alles ist uns genommen worden, die Ehre vorab, Land, Leute, Waffen, Schiffe, Geld — alles. Wir haben als Volk nichts gerettet aus dem Zusammenbruch. Aber das Lied, **das deutsche Lied** hat uns niemand rauben können. Und wenn die Welt voll Teufel wär', wir singen, weil wir nicht anders können. Wir singen von Lenz und Liebe, von Freiheit, goldner Zeit. Wir schmettern sie hinaus die Kinder dichterischer Muse, daß sie zum Himmel steigen und den himmlischen Mächten unsere Not klagen, aber auch unseren Glauben künden an Deutschlands wiederaufgehenden Stern. Nur böse Menschen haben keine Lieder! Böse Menschen schwadronieren und rasonieren und skandalisieren, sie können nicht singen. Um so mehr wollen wir anderen es tun, die Jungen und die Alten, Frauen und Männer,

die von links und die von rechts, wollen singen, bis das Lied auf der Lippe stirbt, bis es uns mit sanften Fingern die Augen zudrückt.

Bei dem **Gesangbuchjubiläum** vertrat im Gottesdienst den durch einen Unglücksfall verhinderten Ortsgeistlichen der Pfarrer Klingel-Eichloch in Wallertheim und der Pfarrer Jaudt-Wolfsheim in Gau-Weinheim. Gau-Weinheim wies, wie man das dort nicht anders gewöhnt ist, eine sehr gute Besetzung auf, auch wirkte zur Verschönerung der Feier der dortige Kirchengesangsverein mit. Der Frauenchor Wallertheim mußte auf die Mitwirkung bei der gottesdienstlichen Feier wegen des erwähnten Unglücksfalles seines Dirigenten verzichten.

Das Kirchengesangsfest in Wöllstein nahm einen stimmungsvollen Verlauf. Vor allem, das Wetter war gut. Der Frauenchor wurde auf 2 geschmückten Leiterwagen, die Valentin Zimmermann und Heinrich Muffel in liebenswürdigster Weise und unentgeltlich gestellt hatten, nach Wöllstein befördert. Im Gottesdienst um 10¹/₄ wirkten 13 Vereine mit rund 400 Sängern und Sängerinnen mit, der Kinderchor Wöllstein sang unter Leitung von Lehrer Rodenbach ein 3stimmiges Lied, den Altardienst versah der Ortsgeistliche Werner, die begeisternde Predigt über das deutsche evangelische Lied Pfarrerverwalter Schultheiß-Fürfeld. Ueber Mittag verteilten sich die Chöre in die Gasthäuser, und um 2 Uhr begann auf dem Marktplatz unter Leitung des Wallertheimer Pfarrers, der die Begrüßungs- und Schlußansprache hielt, die weltliche Nachfeier, abwechselnd zwischen Rede und Gesang — es sprachen Pfarrer Werner-Wöllstein, Dekan Jaudt-Planig und Lehrer Rodenbach-Wöllstein. Der Posaunenchor Flonheim, der mit 20 Mann erschienen war, legte Zeugnis ab von der weiteren Vervollkommnung seiner Bläser. Um 7 Uhr war die Feier zu Ende — nur durchbrochen durch einen Kaffee bei der Bürgerschaft —, und Wagen auf Wagen rollten wieder der Heimat zu. Um ³/₄ 10 fuhr der letzte Wallertheimer Wagen mit seinen fröhlichen und singenden Insassen vor dem Pfarrhaus vor und lud seine zarte Ware ab. Es war ein schöner Tag, aber der schönste war nach allgemeinem Urteil derer aus der Nachbarschaft der Wallertheimer Tag 1922.

Auf dem **Flonheimer Gesangsfest**, das einen Massenbesuch bei denkbar bester Witterung am 2. Pfingsttag aufwies, maßen sich in ehrlichem Wettstreit 20 Vereine aus der Nachbarschaft. Ich habe dem Ehrensingen

am Nachmittag beigewohnt, und legten die Lieder Zeugnis ab von der fleißigen Kleinarbeit, die in den Vereinen geleistet worden ist. Der Sängerbund Wörrstadt schoß den Vogel ab. Mit nur ersten Preisen kehrte der sieggekürnte und -gewöhnte Verein unter Leitung von Lehrer Eller heim.

Der Wallerheimer Gesangverein glänzte auf dem Flonheimer Fest durch Abwesenheit. Eine Separation hat sich bemerkbar gemacht. Einige der jungen Generation machen nicht mehr mit. Und das alles im Angesichte rundherum stattfindender Feste, die so viele auf dem Plane sehen, und das alles im Blick auf die Tatsache, daß große Vereine durch Zusammenfassung ihrer Kräfte viel leistungsfähiger sind, als mittlere und kleine Vereine. Ich habe im Stillen bei der Zusammenlegung beider ehemaliger Vereine mir meine Gedanken gemacht. Ich habe Befürchtungen für die Zukunft gehegt. Sie scheinen meiner Auffassung recht geben zu wollen. In Wallerheim hält nichts zusammen. Anstatt still und dankbar zu genießen, setzt überall und alsbald die Besserwisserei, die Nörgelei, die ewige Kritiksucht ein, oft angeregt und gefördert von solchen, die noch nicht Meister sind und am Ende es auch nie werden. Solange solcher Geist in unserer Gemeinde nicht zur Ruhe kommt, solange ist jedes Unternehmen dem Untergang geweiht. Dem Wallerheimer Gesangverein wünsche ich kommenden Sonntag in St. Johann einen vollen Erfolg, damit die Krise aufhöre und Freude in die Reihen der Sänger und des Dirigenten einkehre.

Ich war heute morgen leichtsinnig genug, trotz meinem glücklich abgelaufenen Sturz vom Scheunengerüst einer Einladung des Turmuhrfabrikanten Porth-Spener auf die Höhe des Kirchturms zu folgen. Also, wir haben unsere Turmuhr wieder. Nachdem vor einigen Wochen die Uhr aufgestellt worden war, ist sie gestern noch einer Nachprüfung unterzogen worden. So, jetzt wissen wir wenigstens wieder, in welcher Tageszeit wir leben. Nun hören wir wieder den Viertelstundenschlag, nun hebt der Hammer wieder aus zum Schlag an die große Glocke, um die Stunden anzuzeigen. Vorausgesetzt, daß die Uhr keine Pöffen macht, was sie in den ersten Wochen leider zu viel gemacht hat! Die Zifferblätter sind im Unterschied zu früher in die Zwiebel des Turmes verlegt worden und dadurch über das Dorf sichtbar. Noch fehlen 2 Zifferblätter nach Osten und Westen und suchen Stifter. Einer soll sich für ein Zifferblatt gefunden haben, die Stifter des westlichen Zifferblattes wer-

den noch in der Richtung Gau-Bickelheim gesucht. Mehr wie 200—250 Mk. sind nicht aufzubringen. Dringend ersucht der Bürgermeister und der Pfarrer im Interesse eines geregellen Ganges Blöckner, Kirchendiener, Polizeidiener und, wer zum Sturme läutet, nach Möglichkeit, nicht während des Glockenschlages die Glocken zu läuten. Sie tragen die Schuld, wenn Unregelmäßigkeiten bei der Uhr vorkommen. Also aufgepaßt!

Am 1. Pfingsttag wurden die **neugewählten Kirchenvorsteher** Martin Keipper und Philipp Zimmermann feierlich im Hauptgottesdienst in ihren Dienst gewiesen. Das Kirchenvorsteher-Amt ist ein Ehrenamt, trägt aber auch für den Inhaber Pflichten in sich. Ein Kirchenvorsteher hat in kirchlicher, religiöser und sittlicher Hinsicht der Gemeinde mit einem guten Beispiel voranzugehen. An diese ihre Pflichten erinnerte der Pfarrer in seiner Einführungsrede die neugewählten Herren, worauf sie mit einem feierlichen Gelöbniß antworteten.

In der Sitzung der Gesamtkirchengemeindevertretung am 1. Pfingsttag legte der Vorsitzende den Entwurf des **Kirchenvoranschlags für 1924** vor, der ein Lokalkirchensteuersoll von 2500 Mk. vorsieht. Die Ausgabeposten sind dabei äußerst niedrig bemessen, und bedarf es der größten Sparsamkeit, um hauszuhalten bis über's Jahr. Der Voranschlag fand ohne Widerspruch einstimmige Genehmigung.

In derselben Sitzung hielt der Vorsitzende einen Vortrag über die **Kirchensteuer 1924**, die im Lande so viel Staub aufgewirbelt hat. Der Vorsitzende erklärte, daß ein Zurückgreifen auf das Einkommen 1922 zu großen Härten führt, daß sich die Landeskirche gegen dieses Verfahren mit allen Mitteln gewehrt hat, daß aber die hessische Regierung ein solches Verfahren gemollt hat. Diese Tatsache allein schon sollte die Steuerzahler bewahren vor ungerechten Äußerungen gegen die Kirche. Wie oft hört man nicht auch den Vorwurf gegen die Kirche: Was fängt nur die Kirche mit dem vielen Geld an? Wer so fragt, redet wie der Blinde von der Farbe. Die Kirche hat nicht mehr angefordert, als sie zur Führung ihres Haushaltes — der übrigens von der Staatsregierung genau überwacht wird — unbedingt bedarf. Man vergißt bei den heutigen Steuerzahlen völlig 1) daß die Landeskirche über keine Zinsen aus Besoldungskapitalien mehr verfügt, natürlich infolge der Inflation. 2) Daß seit 1914 eine sehr starke Verschiebung der Einkommen stattgefunden hat. Tausende von Kleinrentnern, die fast ohne Ein-

kommen sind, trifft die Steuer nicht. Andere, die ein erhöhtes Einkommen 1922 hatten — und das trifft auf die Landwirtschaft und den Weinbau zu —, trifft die jetzige Steuer um so unangenehmer. 3) Bekanntlich sind die Pfarracker im Allgemeinen nicht zu den höchsten Sägen verpachtet. Die Erträge in 1923 waren überdies in Wallertheim nur 50 % des Friedensertrages, in anderen Orten vielfach 60 %. Dieser Ausfall muß sich selbstverständlich in der Kirchensteuer auswirken. Wenn neulich Reklamanten eine Herabsetzung um $\frac{9}{10}$ beantragten, so frage ich allerernstlichst, wie sie sich die Aufbringung dieser $\frac{9}{10}$ denken. Was übrigens die örtliche Kirchensteuer betrifft, so ist an eine prozentuale Herabsetzung gar nicht zu denken, weil die Kirchengemeinde nur 2500 Mark angefordert hat, und diese auf Grund des Beschlusses der Kirchengemeindevertretung vom 1. Pfingsttag das unerlässlich Notwendigste sind. Welchen Weg die Kirchenbehörde beschreiten wird nach Rücksprache mit dem Finanzministerium, um Härten auszugleichen, entzieht sich noch meiner Kenntnis. Hoffentlich gibt er der Kirche die notwendigen Mittel und versöhnt andererseits die Steuerzahler. Ueber dem, was der Evangelische seiner Kirche an Steuern schuldet, vergesse niemand — und man vergißt es doch so leicht — die Fülle des Segens, den sie auf Haus, Familie, Volk und Land ausgestreut hat! Und man vergesse nicht, wie viel überflüssiges Geld man manchesmal für Dinge bereit hat, auf die man verzichten kann! Kirchenausritte sind das Törichteste, was es geben kann, denn sie machen einen Schnitt durch den Körper, der mit der Zeit seiner tödlichen Verwundung erliegen muß.

Der Gau-Weinheimer Kirchenchor hielt am 11. Mai im Berthold'schen Saale seit zwei Jahren wieder einmal einen Familienabend. Die Spieler des Vöfler'schen Volksstückes „Anächt Waldin“ gaben sich Mühe in der Beherrschung des Odenwälder Dialektes, der Kirchenchor sang unter der Leitung des allzeit bereiten Dirigenten Klepper ein paar guteinstudierte Chöre, und ein aufmerksames Publikum hörte zu. Hoffentlich aber finden künftighin keine solche Gelage und schreiende Kundgebungen mehr in den unteren Räumen des Gasthauses statt, die man nicht anders als dumme Bubenstreiche bezeichnen muß, auch wenn Alte daran teilnehmen. Es werfen solche Vorkommnisse allerhand Streiflichter auf die geistige Ver-

fassung gewisser Kreise der sonst so ruhigen Weinheimer Bevölkerung.

Die Krankenpflegestation ist mit dem 1. Juni definitiv wieder besetzt mit Schwester Klara Trautvetter. Schwester Ida Schädlich war nur stellvertretungsweise die Monate April und Mai bei uns: Der Herausgeber dieser Blätter dankt Schwester Ida für ihre Dienste und heißt Schwester Klara herzlich willkommen.

In Gau-Weinheim ist die Schule seit Ostern 1924 eine gemeinschaftliche Schule. Der dienstältere Lehrer Heucher unterrichtet die 4 oberen Jahrgänge, der dienstjüngere Lehrer Eichberger die 4 unteren Jahrgänge. Diese Aenderung bleibt unter der Voraussetzung, daß die Zahl der Schüler nicht unter 50 sinkt. Anderenfalls tritt das Abbaugesetz in Kraft. Der Herausgeber begrüßt diese Aenderung in der Hoffnung, daß sie der Gemeinde zum Segen gereiche.

Am 2. Pfingsttag feierten die Eheleute Johannes Reichmann, zugleich mit der Verlobung ihrer Tochter, das Fest der silbernen Hochzeit. Herzlichen Glückwunsch!

In Nr. 4 dieser Blätter schrieb ich von dem Eintritt des Gau-Weinheimer Bürgermeistersohnes Heinrich Huth in die deutsche Handelsmarine. In Schweden stieß der junge Matrose auf das Schulschiff der Reederei. An der Nordküste Englands geriet sein Schiff infolge Sturmes in Seenot und ging unter. Er selber wurde gerettet und ist wohlbehalten in seiner rheinh. Heimat wieder eingetroffen. Jetzt wartet er auf neuen Abruf seiner Reederei.

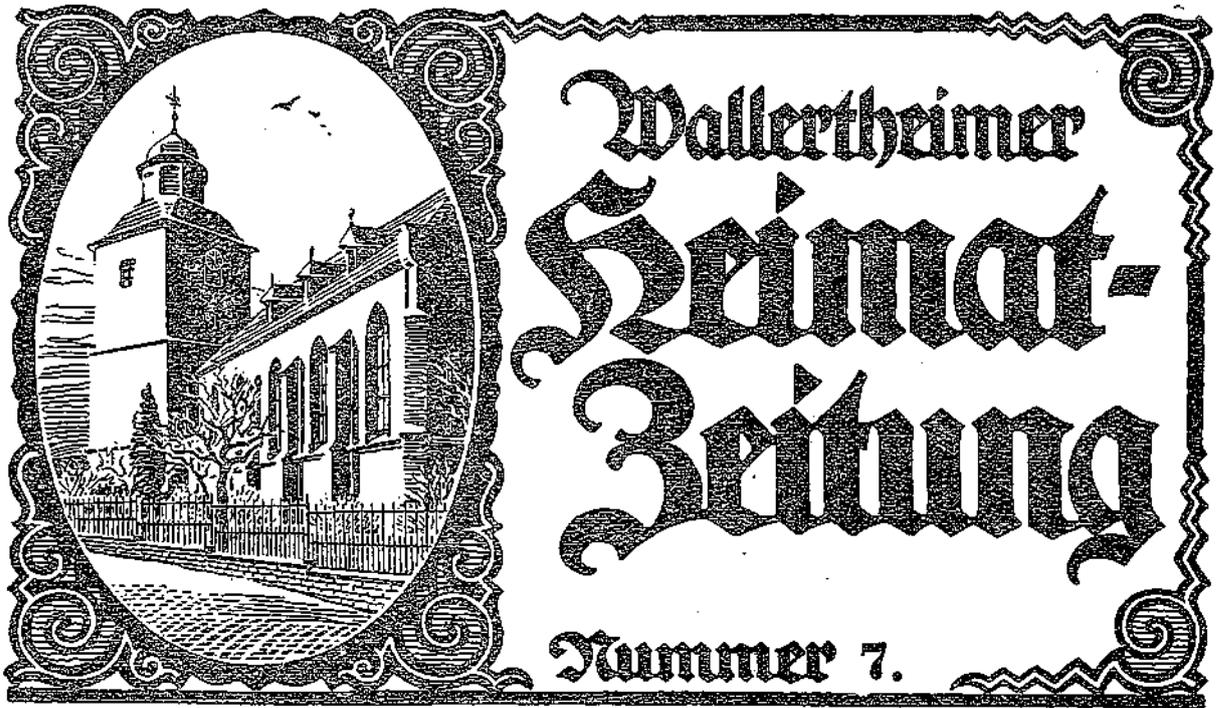
Mitteilung

an die Leser der „Wallertheimer Heimatzeitung“!

Im Monat Juni wird das Abonnement für das 2. Quartal 1924 (April, Mai, Juni) mit 50 Pfennig erhoben. Ich bitte, das Geld bereit zu legen.

Aus dem Jahre 1923 sind die meisten auswärtigen Leser mit ihrem Abonnement noch im Rückstand. Ich bitte, endlich einmal die Sache in Ordnung zu bringen. Ich bin das Betelmüssen bis über die Ohren müde. Postfachamt Frankfurt a. M. 65314 Pfarrer Ludwig Weisel. Jahresbeitrag auch für 1923 2 Goldmark.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzen.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörstadt.



Wallertheim, den 15. Juli 1924.

Es walt das Korn.

Es walt das Korn weit in die Runde,
 und wie ein Meer dehnt es sich aus;
 doch liegt auf seinem stillen Grunde
 nicht Seegewürm noch anderer Graus:
 da träumen Blumen nur von Kränzen
 und trinken der Gestirne Schein.
 O goldnes Meer, dein friedlich Glänzen
 faugt meine Seele gierig ein!

In meiner Heimat grünen Talen,
 da herrscht ein alter schöner Brauch:
 wann hell die Sonnenkirne strahlen,
 der Glühwurm schimmert durch den
 Strauch,

dann geht ein Flüstern und ein Winken,
 das sich dem Aehrenfelde naht,
 dann geht ein nächtlich Silberblinken
 von Sichel durch die goldne Saat.

Das sind die Bursche jung und wacker,
 die sammeln sich im Feld zu Hauf
 und suchen den gereiften Acker
 der Witwe oder Waise auf,
 die keines Vaters, keiner Brüder
 und keines Knechtes Hilfe weiß —
 ihr schneiden sie den Segen nieder,
 die reinste Luft ziert ihren Fleiß.

Schon sind die Garben festgebunden
 und rasch in einen Ring gebracht;
 wie lieblich stohn die kurzen Stunden,
 es war ein Spiel in kühler Nacht!
 Nun wird geschwärmt und hell gesungen
 im Garbenkreis, bis Morgenluft
 die nimmermüden braunen Jungen
 zur eignen schweren Arbeit ruft.

Gottfried Keller.

Von drinnen u. draußen.

Ich habe in einem Aufsatz mit dem Titel „Praktisches Deutschtum“ folgendes Urteil gelesen: „Bedenkenlos werden immer noch unzählige Goldmillionen für feichte Vergnügungen und Genussmittel geopfert, während es außerordentlich schwer ist, auch nur kleine Summen, die den einzelnen sicherlich nie wesentlich belasten, für positive Deutschtumsarbeit aufzubringen.“ Das Wort geht mir, seitdem ich es in einem führenden deut-

schen Blatt vor ein paar Tagen gelesen habe, immer wieder durch den Kopf. Das Urteil trifft den Nagel auf den Kopf. Auch gegen die Wahrheit der Behauptung „Bedenkenlos werden immer noch unzählige Goldmillionen für feichte Vergnügungen und Genussmittel geopfert“ ist der Gegenbeweis schwerlich zu führen.

Deutschland wird z. Zt. von einer Wirtschaftskrisis heimgesucht, die in der Welt ihresgleichen sucht. Solide Fabriken schließen ihre Tore und entlassen ihre Arbeiter. Angesehene Firmen lassen sich, so lautet der klausulierte Bankrott, unter Geschäftsaufsicht

stellen. Andere halten notdürftig ihren Betrieb aufrecht. Es fehlt der deutschen Wirtschaft an Betriebskapital und Absatzmöglichkeit. Seitdem die Inflation, die Geldmacherei, aufgehört hat, fehlt es in zunehmendem Maße an flüssigen Zahlungsmitteln. Eine Geldknappheit ist seit Monaten feststellbar, die ohne jeden Vergleich ist. Die Aufnahme von Kapitalien ist fast unmöglich geworden und erfolgt zu einem Zinsfuße, den man im Privathandel gewöhnt ist, Wucher zu nennen. Kein Mensch, man mag fragen, wen man will, hat zuhause größere Mengen flüssigen Geldes liegen. Der Bauer ist nach den Jahren einer gutgehenden Konjunktur jetzt jeglicher Vorräte entblößt. Wenn ich auch nicht in den Alarmruf eines aus führenden landwirtschaftlichen Kreisen stammenden Artikels mit der Ueberschrift „Vor der Katastrophe“ einstimmen kann, so ist es doch eine feststehende Tatsache, daß seit Menschengedenken der Bauer nicht so arm gewesen ist als jetzt. Selbst in den reichsten Bauernhäusern sind Kisten und Kästen leer, und bittet man Vertraute um ein Darlehen. Zu der Wirtschaftskrisis und ihrer Geldknappheit kommen als erschwerend die zahllosen Steuern hinzu, die in ihrem wachsenden Ausmaße die Gemüter bewegen. Hatte man in Friedenszeiten in der Hauptsache nur die Vermögens- und Einkommensteuer in erträglichen festen Beträgen gekannt, so schwirren heute noch zahllose andere Steuern durch die Luft und fallen auf unseren Tisch. Man merkt ihnen an, daß wir zwei Kriege verloren haben, den von 1914—1918 und den von 1919—1923. Es regnet eben nur so Steuerzetteln, die man aber ohne Mahnung und Strafe nicht ad acta legen darf, sondern die bezahlt sein wollen und werden müssen. Aber woher nehmen und nicht stehlen?

Im schreienden Gegensatz zur heutigen Wirtschaftskrisis und Geldknappheit stehen die zahllosen Feste, die ringsum gefeiert werden und einen Zustrom von Menschen haben, der unzählbar ist. In Wörrstadt fand am vorigen Sonntag den 13. Juli ein großes Radfahrerfest statt. Ich sage: am Sonntag. Ach nein. Der Deutsche hat aller Not zum Hohne nicht mehr genug an 1 Tage, 3—4 Tage sind notwendig, um was ordentliches zu machen und um den Ruhm der Vaterstadt bis in die fernsten Ecken des Landes auszubreiten. So fing man in Wörrstadt schon feste am Samstag an mit Fackelzug und Festkommers und machte nach mehreren Bällen und anderen schönen Dingen am Dienstag Schluß. So vollgepfropft von Menschen ist Wörrstadt seit langem nicht

mehr gewesen. Trotz unerträglicher Hitze wanderten am Sonntag unzählig viele auch aus Wallertheim dem Festort zu. Ich glaube, nicht zu hoch zu greifen, wenn ich sage: die Hälfte des Dorfes war in Wörrstadt. Gleichzeitig fand in Neu-Bamberg das gewohnte Bauern-Pferderennen statt und bildete für den westlichen Teil der Provinz den Zielpunkt zahlreicher vergnügungsflüchtiger Menschen. Zum nächsten Sonntag lädt laut Plakat Gumbsheim zu einem Liebertag ein und findet auf der Teufelsrutisch ein politisches Volksfest statt. Und so geht's Sonntag für Sonntag. Wer zählt das Geld, das trotz aller Geldknappheit an den 3 Tagen nach Wörrstadt getragen worden ist nur aus dem eigenen Dorf! Welche ungezählten Summen sind in anbetracht des glühend heißen Sommertages bis über 40° Celsius das Gurgelrohr hinuntergejagt worden! Wieviel Regenjammerstimmung haben der Montag und Dienstag zurückgelassen!

Ich stehe, wenn ich die deutsche Wirtschaftskrise von heute und die Festekrankheit unserer Bevölkerung einander gegenüberstelle, vor einem ungelösten Rätsel. Das ist das Schlimme bei der Sache: „Bedenkenlos werden immer noch unzählige Goldmillionen für leichte Vergnügungen und Genußmittel geopfert, während es außerordentlich schwer ist, auch nur kleine Summen, die den einzelnen sicherlich nie wesentlich belasten, für positive Deutschlandumsarbeit aufzubringen.“ Von den nach Wörrstadt getragenen 1000-2000-5000 und mehr Goldmark hätte ein guter Teil der in diesem Jahre fälligen Steuern wieder abgedeckt werden können, hätte in den kommenden Wintertagen so manchem unerschuldeten Arbeitslosen unter die Arme gegriffen werden können, hätte manche Träne getrocknet und mancher hungrige Magen gesättigt werden können. Hätte auch ein Grundstock gelegt werden können für ein uns leider noch immer fehlendes Denkmal für unsere im Kriege gefallenen Helden aus dem Dorfe! Schade, daß eine Statistik nicht aufgestellt werden kann über alles an Sonntagen unnötig ausgegebene Geld! Ich würde mich gerne an die Arbeit machen. Die Ueberzeugung habe ich: alle Not hat ein Ende, wo und wenn der rechte soziale Gemeingeist in einer Dorfgemeinde lebendig ist. Das Geschrei über Steuerdruck nähme keine solche abstoßenden Formen an, wie es gegenwärtig gerade unter denen geschieht, die man bisher zu den reichen Leuten gerechnet hat. Aber von diesem speziellen Kapitel hernach noch ein besonderes Wort!

In unmittelbarer Nähe Wörrstadts ist

ein großes Munitionslager der Franzosen. Das hat zur Folge, daß Wörrstadt dauernd eine französische Besatzung hat. Ich nehme an, daß die Franzosen das Wörrstädter Fest feste mitgefeiert haben und im Begriff sind, ihren Lieben dahelme ausführlich darüber zu schreiben. Was werden sich unsere Feinde für Gedanken machen, wenn sie sehen, wie man in Deutschland noch immer Feste feiert! Muß nicht der Eindruck erweckt werden: Deutschland hat noch viel überflüssiges Geld? Muß nicht angesichts der deutschen Feste der Franzose in seinem Urteil bestärkt werden: der Deutsche kann, aber will nicht zahlen? Müssen nicht alle Pressemeldungen und Nottschreie der deutschen Regierung den Franzosen als Lug und Trug erscheinen, nur darauf angelegt, den Feinden Sand in die Augen zu streuen? Brauchen wir uns zu wundern, wenn in Paris und London eine unbeugsame Energie gegen die Deutschen noch immer wahrnehmbar ist? Am 16. Juli beginnt die Londoner Konferenz, und soll die Höhe der deutschen Reparationszahlungen festgelegt werden. Sind wir nicht selber schuld daran, daß die uns aufzulegenden Lasten fast untragbar sind? Ein Volk in Not und die in endloser Kette sich reihenden Festivitäten passen schlechterdings nicht zu einander. Sie sind ein Widerspruch in sich selbst. Wann wird unser Volk zur Selbstbestimmung kommen?

Von dem speziellen Kapitel der Steuern wollte ich noch ein Wort reden in diesem Zusammenhang. Daß die Bürger nicht gerne Steuer bezahlen, ist eine altbekannte und menschlich begreifliche Tatsache. Daß die gegenwärtigen außerordentlich hohen Steuern ihnen ein besonderer Greuel sind, das kann man jeden Tag zu hören bekommen. Aber denkt man auch genügend darüber nach, daß sich die Zeiten gründlich geändert haben, daß das neue Deutschland anders aussieht als das Deutschland vor 1914, daß wir einen Krieg verloren haben, wie ein solcher noch niemals, seit die Welt ist, stattgefunden hat? Der deutsche Bürger muß sich daran gewöhnen, daß an unseren Geldsäckel ganz andere Anforderungen gestellt werden jetzt und in der Zukunft, als es in der Vergangenheit gewesen ist, daß unsere Ersparnisse, wenn solche überhaupt möglich sind, einen viel kleineren Umfang haben als früher, daß wir froh sein dürfen, wenn wir aus dem nationalen Unglück unser nacktes Leben retten können, daß das, was wir nennen das Kapital, in einer ganz anderen Weise zur Steuerzahlung herangezogen werden wird, als die Kapitalisten wünschen und sich träumen lassen? Mir will

scheinen, daß man weit und breit diese einfachen Tatsachen noch nicht genügend erkannt hat und auch nicht erkennen will. Und mir will weiter scheinen, daß diese Erkenntnis in den noch immer kapitalkräftigen Kreisen, bei denen, die man zu den Begüterten rechnet, weniger vorhanden ist als in den Kreisen der Lohn- und Gehaltsempfänger. Als ich gestern über den Kirchensteuer-Eingang einer eingemeindeten aus einer viel größeren Nachbargemeinde frug, wurde mir die Antwort: Glatt und ohne Anstand haben bezahlt die sozialdemokratischen Arbeiter. Schwierigkeiten machen nur die reichen Leute. Es ist die gleiche Erfahrung, die allerwärts und auch hier gemacht wird. Es fehlt gerade diesen Kreisen leider Gottes noch immer das Bewußtsein für ihre staatsbürgerliche Verantwortlichkeit. Ueber die falsche Errechnung der Kirchensteuer 1924 sind wir uns ja wohl alle einig. Aber kann man sie in den Kreisen, die sich im Zeichen einer günstigen Konjunktur gesättigt haben, nicht stillschweigend ertragen in dem ehrlichen Bewußtsein: Damals habe ich mit einem Klicker meiner Steuerpflicht genügt, während andere z. B. der Lohnempfangende Arbeiter sich den 10%igen Abzug ohne Murren hat gefallen lassen, nun will ich ein mehr, als recht ist, mir gefallen lassen im Interesse eines sozialen Ausgleichs. Der Pfarrer in Gau-Bickelheim soll auf der Kanzel gesagt haben: Fast jeder Bürger hält sich einen Hund und gibt dafür 20 Mk. aus. Eure Kirche ist euch hoffentlich nicht weniger als ein Hund wert. Viele haben mit Kirchenaustritt gedroht — 5 Bürger unserer Gemeinde haben es fertig gebracht, der Kirche, die ihre Kinder getauft, ihre Toten begraben hat, die nichtwissend den Segen der kirchlichen Arbeit tagtäglich sehen können, den Rücken zu kehren —. Ein sozialdemokratischer Arbeiter hat mir aus der Seele gesprochen, als er zu mir sagte: Aus der Kirche tritt man nicht aus um der Steuern willen, sondern, wenn die eigene und die Weltanschauung der Kirche in Konflikt mit einander geraten. Braucht es jemand angesichts dieser Tatsachen zu wundern, daß die Gefahr für Deutschland und Christentum nicht so sehr kommt von den so oft zu Unrecht verlästerten Arbeiterkreisen als vielmehr von den einzig und allein wirtschaftlich interessierten Kapitalistenkreisen? Ein geflügeltes Wort ist das Wort vom „Hurratriotismus“ geworden. Wo ist der größere Patriotismus zu finden, dort, wo man auf nationalen Festen in Brustton der Ueberzeugung sang „Deutschland, Deutschland, über alles“ oder dort, wo man in Deutschlands größter Not, schweigend und

ohne Murren Reich, Staat und Kirche gibt, was sie zum Wiederaufbau des Volkslebens dringend benötigen. Kirchenaustritte, wenn sie um Kirchensteuern willen geschehen, das lehrt die Geschichte des Freiprotetantismus, sind töricht, weil sie nicht die Steuern überhaupt aufheben, am allerwenigsten die laufende Steuer. Wer mit seiner Kirche innerlich zerfallen ist, soll austreten, denn Unwahrhaftigkeit ist Ehrlosigkeit und Heuchelei. Vor aus solchen Motiven Austretenden wird man Achtung haben, vor Heuchlern aber speit man aus.

Die Streitfrage betr. Schulhausmiete hat ihre Erledigung gefunden. Um was handelt es sich? Schulhaus und Lehrerwohnung gehören der evang. Gemeinde und sind seit 1893 vertraglich an die politische Gemeinde vermietet zum jährlichen Mietpreis von 1100 Mark. Im Frühjahr 1922 wurde für 1922 eine Miete von 2000 Papiermark und ein Jahr später eine solche von 17600 Papiermark für 1923 vereinbart. Die Auszahlung hat sich verzögert bis zur Wende des Jahres 1923/24, und wurde die f. Zeit vereinbarte Summe der Kirchengemeinde, die sie ablehnte, angeboten. Die Kirchengemeinde forderte entsprechend Badenheim, wo die Verhältnisse genau so lagen, für 1922 und 23 zusammen 200 Goldmark. Die Forderung schien um deswillen nicht zu hoch, weil der Gemeinderat anstandslos für Bullenstallmiete 1922 eine Rente Mist (ca. 350 Ztr. = 200 Goldmark) und für 1923 200 Goldmark bewilligt hatte. Wir kalkulierten so: was den Bullen recht ist, ist der Kirchengemeinde billig. Die Kalkulation war falsch. Die von dem Gemeinderat ernannte Kommission hat der Kommission des Kirchenvorstandes vorgerechnet, daß letztere nicht mehr zu fordern habe als 1,65 Goldmark. Um eine Einigung herbeizuführen, hat der Vorsitzende des Kirchenvorstandes die Vermittlung des Kreisamts angerufen. In der am 10. Juli stattgefundenen gemeinsamen Sitzung des Kirchenvorstandes und des Gemeinderates unter Vorsitz des Regierungs-Assessors Rhumbler vom Kreisamt Oppenheim ist nach hartnäckigen Debatten eine Einigung zustande gekommen, wonach die politische Gemeinde für 1923 zusammen 100 Goldmark Miete der Kirchengemeinde zahlt. Das bittere Gefühl bleibt freilich zurück, daß der Gemeinderat für die Bullen 4 mal so viel getan hat als für die Schule.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Geboren: Elisabeth Roos, evang., geb. 31. 5. 1924. Eltern: Telegrafearbeiter Wilhelm Roos und Marie Magdalene geb. Wagner. — Dorothea Klara Ferber, evang., geb. 13. 6. 1924. Eltern: der Reisende Franz Alois Ferber, kath., und Margarete geb. Einsfeld. — Emil Becker, kath., geb. 29. 6. 1924. Eltern: Arbeiter Heinrich Anton Becker und Katharina geb. Schmitt.

b. Verlobte: Schreiner Karl Eckhardt in Langen und Käthen Deichmann (2. Pfingsttag). — Landwirt Johann Frey in Sulzheim und Elise Gottum (2. Pfingsttag). — Untererheber Johann Neunecker in Selzen und Anna Eder (20. Juli).

c. Verheiratet: Elektromonteur Karl Geil, evang., geb. 16. 11. 1897 in Osthofen und die Schneiderin Maria Scheu (Rufname: Babette), evang., geb. 8. 11. 1898, am 24. 5. 1924. — Arbeiter Johann Schaubach, evang., geb. 7. 3. 1893 in Wöllstein und Katharina Preismann, evang., geb. 5. 5. 1891, am 11. 6. 1924.

d. Gestorben: Landwirt Theodor Köhler 2., evang., 82 Jahre alt, am 23. 6. 1924.

e. Aus der evang. Landeskirche ausgetreten: Landwirt Heinrich Kröhl — Landwirt Heinrich Wilhelm Kröhl — Landwirt Friedrich Kröhl — Landwirt Friedrich Mann — Kaufmann Paul Seemann.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Bernhard Ludwig Peter Krämer, kath., geb. 4. 6. 1924. Eltern: Landwirt Johann Bernhard Krämer und Anna geb. Dhl. — Frieda Katharina Ehrhardt, evang., geb. 24. 6. 1924. Eltern: Fabrikarbeiter Philipp Ehrhardt und Maria geb. Heppel. — Ernst Albert Zöller, evang., geb. 6. 7. 1924. Eltern: Landwirt Ernst Ludwig Zöller und Christine Alice geb. Brand. — Karl Otto Jakobi, evang., geb. 11. 7. 1924. Eltern: Landwirt Karl Heinrich Jakobi und Anna geb. Henrich.

b. Gestorben: Elisabeth Müller geb. Krämer, Wwe. von dem Landwirt Jakob Müller, 78 Jahre alt, am 9. 2. 1924. — Privatmann Johann von der Au 3., 92 Jahre alt, am 25. 5. 1924.



Wallertheimer Heimat- Zeitung

Nummer 8.

Wallertheim, den 8. August 1924.

Erntetat.

Im Felde weit ein Raffen und ein Mühlen
um all die erntereichen Sommerpenden,
ein Sensesklingen und ein Sonnenglühn
um Korn und Mohn, und Gnade aller Enden!

Wilhelm Bennemann.

Von drinnen u. draußen.

Am 22. August d. J. empfängt die Erde hohen Besuch. Der Planet Mars wird uns die Ehre geben. Er ist schon unterwegs. Am genannten Tage ist er in Erdnähe. Danach entfernt er sich wieder, um erst nach 100 Jahren unserer Erde wieder so nahe zu kommen als am 22. August. Seine Entfernung von der Erde beträgt an diesem Tage „die Kleinigkeit“ von 34 Millionen Meilen. Da wir Menschen der Nachkriegszeit längst über die Millionen hinausgewachsen, und Milliarden und Billionen geläufige Zahlen geworden sind, wollen die 34 Millionen Meilen Entfernung vom Mars zur Erde „nicht mehr viel“ bedeuten. Also wir bekommen hohen Besuch am 22. August.

Uebrigens, wir können den Gast bei seiner Anfahrt schon jetzt allabendlich bei hellem Himmel beobachten. Bitte, um 11 Uhr vor die Türe treten und in südlicher Richtung nach dem Himmel sehen! Da steht er in seinem rotleuchtenden Glanz, größer als alle

Sterne am nächtlichen Himmel. Das ist der Mars.

Die meisten Leser des Blattes werden denken: was geht mich der Mars an? Sie verspüren keine Lust, abends um 11 Uhr nach dem Mars zu sehen. Müde von der Erntearbeit gehen sie vor der Zeit schlafen. Lieber Freund! So einfach ist die Sache doch nicht. Von dem Mars ist schon so viel erzählt worden, daß er einer der interessantesten Sterne geworden ist. Astronomen wollen festgestellt haben, daß der Mars eine große Ähnlichkeit mit der Erde hat und daß auf ihm die Voraussetzungen erfüllt sind, um auf ihm leben zu können. Es ist seit langem schon eine heißumstrittene Frage, ob Menschen auf dem Mars wohnen werden. Neben so und so viel Leugnern stehen ebenso viele Befürworter dieser These. Die Beobachtungen des Mars haben Dinge sehen lassen, von denen weiß man nicht recht, sind es Wasserkanäle oder Vegetationsstreifen oder Gletscher oder Sumpfstreifen, die den Mars umgürten. Wenn das alles wahr ist, was die Zeitungen zum Empfang des hohen Gastes berichten, dann können am 22. August Wunder auf Wunder geschehen. In Greenwich

in England z. B. sollen in der Nacht vom 22. zum 23. August Reflektoren von ungeheuren Dimensionen ihr Licht zum Mars hinaussenden. Von anderen Versuchen, mit dem Mars in Verbindung zu treten, ganz zu schweigen!

Ich bedaure bei alledem nur ein's, nämlich zu früh geboren zu sein. Als ich ein Kind war, freute ich mich, Eisenbahn fahren zu dürfen. Später, als ich wohlbestallter Vicarius wurde, schaffte ich mir ein Fahrrad an, weil's mir zu Fuß nicht rasch genug glang. Heute würde ich viel lieber noch in's Auto mich setzen, aber dazu langt es nicht. Und denen, die zu meinem Haupte fliegen, sehe ich nach in dem Gefühl: die in 100 Jahren betrachten euch wie armselige Stümper, die fliegen wollen und nicht können. In 100, meinetwegen auch 1000 Jahren möcht' ich geboren sein, dann mache ich meine Sommerreise nach dem Mars und lache die dummen Menschen aus, die mit ihrem kurzen Sinn an der Erde kleben und nicht die Fähigkeit oder den Willen haben, sich mit ihrem Geiste über sie hinauszuhoben.

Vom Mars wieder herunter und nach **Russisch-Sibirien**. Daß von Moskau eine Eisenbahn quer durch Sibirien fährt und daß das die längste Eisenbahn der Welt ist, lernen die Kinder heute in der Schule. Daß Sibirien der unfreiwillige Aufenthalt zehntausender deutscher Kriegsgefangener war, ist eine uns bekannte traurige Erinnerung an den Krieg. Daß ein deutscher Soldat aber, nachdem er anno 1914 ausmarschiert und seit 1917 verschollen war, am Donnerstag den 7. August 1924 wohlbehalten in seiner Heimat Alzey angekommen ist, grenzt an's Unglaubliche. Ich stand zum 6 Uhr Zug auf dem Wartesteig und hörte dem Gespräch von Leuten zu, die den Alzeier um 5 Uhr mit dem Mainzer Zug haben ankommen sehen. 10 Jahre fern der Heimat, seit 7 Jahren ohne jede Verbindung mit ihr, das ist für menschliche Nerven zu viel. Der Mann fand zu alledem das Nest leer. Seine Frau ist vor 4 Jahren gestorben. Ob die Kinder ihren Vater wiedererkannt haben und der Vater die Kinder? Noch schmachten nach des Mannes Aussage tausende deutscher Männer in dem unwirtlichen Lande. Die Verantwortung für diese Mitteilung tragen diejenigen, die es mir erzählt haben.

Die Nachrevolutionenregierung hat für **Konfessionsstatistik** in Verbindung mit der Volkszählung kein Interesse gehabt. Darum wird nicht mehr danach gefragt: bist du evangelisch oder katholisch, jüdisch oder sonst was. Infolge dessen ermangelte es aber der

zahlenmäßigen Feststellung des Verhältnisses der Konfessionen zu einander. Nun aber hat jüngst dieselbe Regierung in einem speziellen Fall Anordnung erlassen, die Zahl der Konfessionsangehörigen in jedem Ort festzustellen. Mit einiger Gründlichkeit hat das ein Triumvirat besorgt. Danach gab es in Wallertheim am 1. August 917 Evangelische, 204 Katholiken, 51 Juden, 26 Freiprotestanten, 13 Religionslose, 2 Mennoniten, 2 Deutsch-Katholiken und 1 Freireligiöse. Die Gesamtzahl der Ortseinwohner beträgt demnach 1216. Die letzte Vorkriegszählung 1910 hatte ein Ergebnis von 1226.

Auf den 3. August d. J. hatte die Regierung einen **Gedächtnistag für die Gefallenen** angeordnet. Nach den Zeitungsberichten ist dieser Tag, namentlich im unbefetzten Gebiet, unter großer Anteilnahme der Bevölkerung gehalten worden. Ergreifende Festakte fanden in den großen Städten des Reiches statt. In Berlin war neben vielen anderen eine würdige Feier vor dem Reichstagsgebäude in Anwesenheit des Reichspräsidenten und der Spitzen der Behörden. Das besetzte Gebiet war in einer Zwangslage. Die französische Besatzungsbehörde hat zwar im letzten Augenblick die Genehmigung zu kirchlichen und Friedhofsfeiern gegeben, andere Feiern aber, auch festliches Glockengeläute, wurden untersagt. In diesem Umstand war es begründet, daß der 3. August im besetzten Rheinhessen ganz ungleichmäßig gefeiert wurde. Neben Orten, in denen die Gesangvereine und eine große Menschenmasse der Kirche zuströmten, sind andere gewesen, die eine gemeinsame Friedhofsfeier veranstalteten, und wieder andere, in denen, auch mit Rücksicht auf die Ernte und die Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit gar nichts geschehen ist. Das Ministerium des Innern hat die Bürgermeistereien über die französischerseits genehmigte Zulassung in Kenntnis gesetzt. Die Bürgermeisterei Wallertheim hat der Gemeinde davon Kenntnis gegeben und nach Rücksprache mit dem Pfarrer durch die Ortschelle eine kirchliche Gedächtnisfeier auf Sonntag den 3. August bekannt gegeben. Die Feier hat unter verhältnismäßig schwacher Beteiligung der Bevölkerung stattgefunden. Mit Bezug darauf schreibt uns ein Leser dieses Blattes:

„Die Leere des Gotteshauses am 10-jährigen Gedächtnistag des Kriegsbeginns war kein Ruhmesblatt in der Geschichte unseres Dorfes. Der Gottesdienst, der durch die Ortschelle der Gemeinde bekannt gegeben war, war die einzige offizielle Veranstaltung dieser Art im Dorf. Sie hätte ein volles

Gaus bringen müssen. In ihr hätten weder die Vereine noch die Spigen der Ortsbehörden fehlen dürfen. Wo sind die Väter der Gefallenen gewesen? Wo die Mütter? Fast möchte man glauben, daß die gleichzeitig durch die Ortschelle bekannt gegebene, auf die gleiche Stunde angelegte Bauernversammlung zum Zweck eines Vertragsabschlusses mit einem Dreschmaschinenbesitzer eine stärkere Zugkraft ausgelibt hätte. War es nicht möglich, diese Versammlung auf eine spätere Stunde zu legen? Oder läßt die Erntearbeit keine Zeit, der Toten des Krieges in einer stillen Stunde zu gedenken? Vielleicht im nächsten Jahre, wenn wieder der Tag naht, besinnt sich Wallertheim eines Besseren."

Am letzten Sonntag im August (31.) feiert die evangelische Landeskirche Hessens ihren **Jugendsonntag**. Der Gedanke dabei ist der, daß die evangelischen Gemeinden ihrer Pflichten gegenüber der **konfirmierten** Jugend sich bewußt werden. Wie die Schule an ihrem weltlichen Jugendtag der schulpflichtigen Jugend sich annimmt, so die Kirche an ihrem Jugendsonntag der konfirmierten Jugend. Der Jugendsonntag soll als Feiertag der Konfirmierten gelten. Es ist unsere Aufgabe, sie zu Gott zu führen, ihr den Segen der Konfirmation zu erhalten und sie zu lebendigen Gliedern der Kirchengemeinde zu machen. Die Jugend ist übel daran, wenn sie ohne Gemeinschaft mit Gott und der Kirche aufwächst. Die Aufgabe an der Jugend ist nicht leicht, weil es nicht jedem gelingt, die Eigenart der Jugend zu verstehen. Es ist eine feststehende Tatsache und sie bedarf bei der Jugendarbeit zartester Berücksichtigung — der werdende Mensch will selbstständig sein. Darum verträgt er nicht den Zwang. Jugend kann man nur gewinnen durch Liebe, die Verständnis zeigt für jugendliche Ideen. Die Jugend muß merken, daß man ihr Bestes will. Ich lade hierdurch alle Katechismuspflichtigen der Jahrgänge 1922—1923 und 1924, sowie deren Eltern und Angehörigen zum feierlichen Jugendgottesdienst auf den 31. August ein. Am Nachmittag desselben Tages $\frac{1}{2}$ ist Abfahrt mit dem Zug nach Bad Münster a. St., wo auf dem Sportplatz alle Konfirmierten des Dekanates Wöllstein zum fröhlichen Spiel sich ein Stellbischein geben. Am Bahnhof Kreuznach $\frac{3}{4}$ ist Sammlung, und findet unter Posaunenbegleitung der gemeinsame Abmarsch nach Münster statt. In diesem Zusammenhang mache ich auf unsere evangelische Jugendvereinigung aufmerksam, die nach der Sommerpause im Sälchen des

Pfarrhofes ihre Kampagne wieder aufnimmt. Es fehlen ihrer immer noch genug 14—16-jährige und darüber hinaus. Es geht bei uns sehr munter und fröhlich zu, aber was mehr ist: es geht bei uns anständig zu und braucht das Licht des Tages nicht zu scheuen. Aber im Schatten der Nacht ist manches jugendliche Herz auf immer verdorben und gestorben.

Wir haben in unserm Dekanat Wöllstein schon lange einen **Posaunenchor** schmerzlich vermisst. So oft ein größeres kirchliches Fest gefeiert wurde, sind wir in andere Dekanate gegangen und haben dortige Posaunenchöre um Unterstützung angehen müssen. Das hat zuweilen geglückt, manches mal auch nicht, wenn der betr. Chor anderweitig engagiert war. Die katholische Kirche ist der evangelischen in Sache Kirchenmusik weit voraus. Gau-Bickelheim, Sulzheim und andere Dörfer der Nachbarschaft haben ihre Posaunenchöre und tragen wesentlich zur Erhöhung des Festcharakters bei. Nun scheint es auch im evangelischen Dekanat Wöllstein damit ernst zu werden. Merkwürdigerweise ist es nicht einer der größeren Plätze, sondern ein kleines Dorf, das fest daran ist, einen Posaunenchor zu errichten. Alle Ehre dem kleinen Gau-Weinheim, das willens ist, den Anfang zu machen. Am 8. August haben sich 15 Männer zusammengefunden zu den ersten vorbereitenden Schritten. Das wichtigste wird zunächst sein, das Kapital zur Beschaffung der Instrumente zusammenzubringen. An alle auswärtigen Landsleute, insbesondere in Amerika, ergeht hierdurch die herzliche Bitte, das einwohnerschwache aber willensstarke Gau-Weinheim mit Geldmitteln zu unterstützen, um ein Kapital von 600—800 Mk. mobil zu machen. Wie ganz anders sollen dann künftighin unsere Dekanats- und Dorffeste gefeiert werden! Wie manchmal wird man Gelegenheit haben, einem treuen Mitglied der Kirchengemeinde zu seiner letzten Fahrt ein Lied zu blasen! Wer schnell gibt, gibt doppelt.

Was geschieht mit dem vielen Geld? Manchmal ist in neuerer Zeit mit Bezug auf die Kirchensteuer diese Frage gestellt worden. Antwort darauf gibt das Landeskirchenamt in seiner Bekanntmachung die Gehalte der Geistlichen betreffend vom 9. Juli 1924: „Auf Grund des § 110 der Kirchenverfassung wird angeordnet, daß vom 1. Juni d. J. ab bis auf weiteres ein Aufrücken im Gehalt nach dem Gehaltsgesetz innerhalb der Gruppen, sowie von Gruppe 1 nach Gruppe 2 nicht erfolgt.“ D. h. mit andern Worten: Die Kirche hat nicht genug

Geld, um ihre Pfarrer nach den gesetzlichen Bestimmungen bezahlen zu können. Von dem Prälaten unserer Landeskirche ist mir gelegentlich auf der Ebernburg versichert worden, die Kirche habe, um ihre Pfarrer bezahlen zu können, wiederum Kapital aufnehmen müssen. Und er fuhr fort: wenn der Kirche nicht die benötigten Mittel zugeführt werden, sind wir am Ende. Das geschieht also mit dem vielen Geld.

Der Bauer steckt mitten in der Ernte. Da gibt es für ihn eine Fülle von Arbeit. Da sind nicht Hände genug da, um die Felder zu räumen. Wir wollen hoffen und wünschen, daß das gute Wetter anhält, damit die Arbeit ohne Unterbrechung und ohne Schaden zu Ende geführt werden kann. Es liegt das im Interesse zunächst des Bauernstandes selbst. Denn die Ernte bedeutet für ihn sein Jahreseinkommen, daraus er nicht nur seinen Unterhalt, sondern auch seine Steuern und noch viele andere Dinge zu bestreiten hat. Eine gute Ernte liegt nicht weniger im Interesse der Gesamtheit unseres Volkes. Ist Deutschland auch mehr und mehr Industriestaat geworden, so spielt die deutsche Landwirtschaft für die Ernährung unseres Volkes noch immer eine außerordentliche Rolle. Jetzt noch viel mehr wie früher. Darum wollen wir als Beamte, Arbeiter und Geschäftsleute uns von Herzen freuen, wenn es dem Bauer wieder besser geht. Die Einbringung der Ernte ist dazu die Voraussetzung.

Mit dem 3. August ist die **Fahrkarte** auf der Regiebahn wieder einmal aufgeschlagen. Die Fahrt 4. Klasse kostet jetzt ab Wallertheim über Armsheim nach Mainz 4,75 Francs, über Bingen 6,80 Fr., nach Bingen 2,95 Fr. und nach Alzen 1,40 Fr. Die billigen Fahrkarten hören allmählich auch auf den rheinischen Bahnen auf. Wie lange werden wir unsere Fahrkarte überhaupt noch in Francs bezahlen? In London wird das Ei des Kolumbus ausgebrütet.

In die vorige Nummer des Blattes hat ein Artikel betr. **Gesangverein** wegen Ueberfüllung des Raumes keine Aufnahme mehr gefunden. Hier findet die Nachholung statt.

Die Krise in unserem Gesangverein ist überwunden. Auf dem Fest in St. Johann hat der Verein, wie man hört, mit Ehren bestanden. Nichtsdestoweniger trat 2 Tage später eine Krise ein. Die Sache müde, hat der Dirigent Lehrer Baußmann sein Amt niedergelegt und mit ihm der Präsident des Vereins Landwirt und Gemeindevorsteher Wilhelm Kampf 3. Eine erregte General-

versammlung Sonntag nachher hat mit schweren gegenseitigen Beleidigungen geendigt. Auf der Suche nach einem neuen Dirigenten hat der Schornsheimer Musiklehrer Bez, der meines Wissens bis zu 7 Vereinen dirigiert und dem ein guter Ruf als Musiker vorausgeht, das ihm angetragene Amt als Dirigent angenommen. Damit ist die Krise zunächst überwunden. Der Herausgeber dieses Blattes würde sich herzlich freuen, wenn dem Gesangverein neue Krisen erspart bleiben.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung aus Nr. 3 1924.

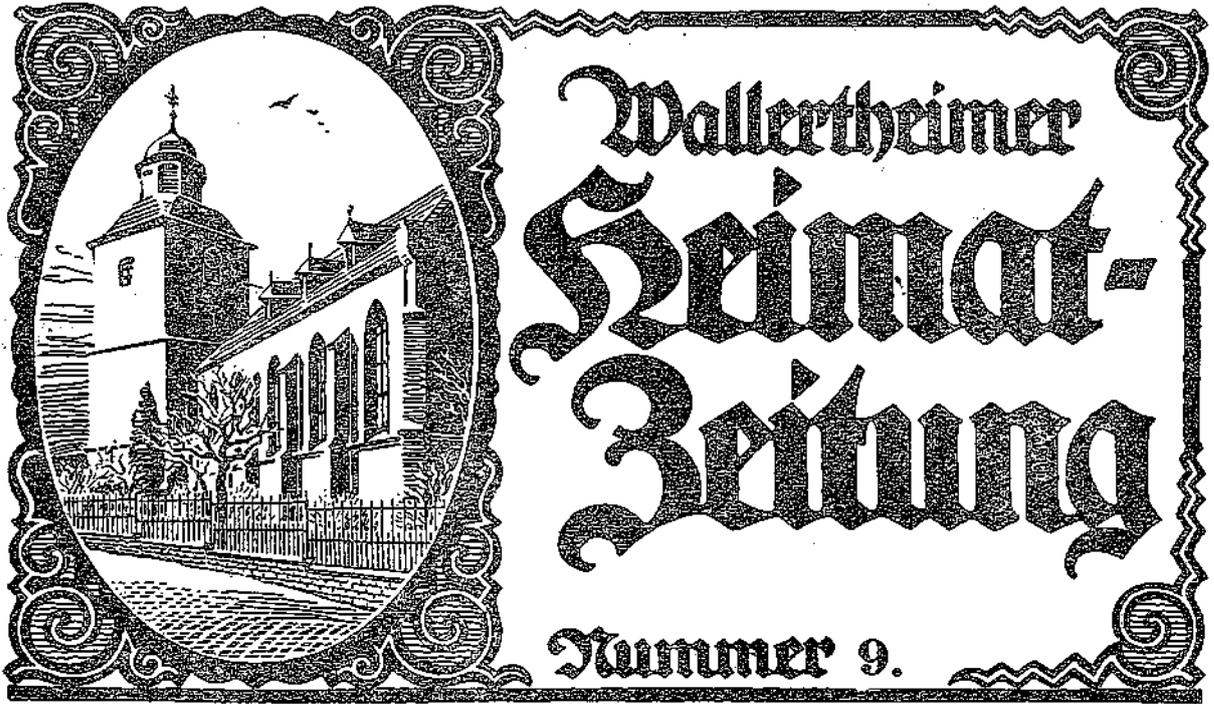
Vom Jahr 1695 findet sich folgender Eintrag im Kirchenbuch: „Den 2. Februarj Dömine oder 23. January ist auf Befehl Gnädiger Herrschaft der Julianische, oder alte Calendar wieder introduciret worden, Nachdem man seithero 1683 auf französischen Befehl den Gregorian, oder Neuen observiren müssen bis zum Riswiker Frieden.“ Ich erlaube mir hierzu die Bemerkung: Gottlob, daß wir wieder so weit sind, unsern Kalender selbst fertigen zu dürfen und nicht genötigt sind, dem Befehle der grand nation zu gehorchen.

1713 ging die Franzosennoth schon wieder an. Der Gemeinde wurde nämlich damals von Seiten der Franzosen eine Lieferung von 133 Maltern Korn und Waizen auferlegt, wie folgendes beweist: „Hegregister über 133 Säck Frucht, welche man nach Lantau den Franzosen liefern soll. Kompt auf den Morgen Korn und Waiz zwei Simmer halb Korn und halb Waiz und ist den 6. September 1713 von Schultheiß und Gericht aufgesetzt worden.“ — Wallertheim war jedenfalls nicht die einzige Gemeinde, welcher eine solche Lieferung auferlegt wurde, sondern höchstwahrscheinlich wurden in ähnlicher Weise sämmtliche Dörfer der Pfalz nach Verhältnis ausgeplündert. 1734 mußte unsere Gemeinde eine sehr beträchtliche Anzahl Schanzarbeiter nach Landau stellen. (Fortf. folgt.)

Familiennachrichten.

Diesmal nur die Verlobten. Wallertheim: (nachträglich) Vermessungsinspektor Christoph Weiß in Mainz und Lucie Mann. — Landwirt Jean Eppard und Bienenkremer in Gau-Weinheim (3. August).

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinhesen).
Postkasskonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzen.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darnstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 9. September 1924.

Am böse Zeiten jam'm're nie,
 verbess're oder dulde sie
 und lege nichts der Zeit zur Last,
 was selber du verschuldet hast.

(Sprichwort).

Von drinnen u. draußen.

Bindfäden regnet es vom Himmel. Grau ist der Tag. Kein Sonnenstrahl lugt zwischen den Wolken hindurch. Von den Dächern plätschert's in einem fort. Der Bauer steht in der Tür und weiß nicht, was er anfangen soll. Sommerferien in der arbeitsreichsten Zeit! So wie heute ist es jetzt schon einen ganzen Monat. Nach den ersten 14 Tagen strahlenden Sonnenscheins das neckische Spiel zwischen Sonne und Regen und hernach 4 Wochen lang Regen, nur Regen! Und draußen auf den Feldern verdorbt, was nicht rechtzeitig hat eingesammelt werden können. Hafer und Weizen noch mehr als die Gerste sind gewachsen und können bestenfalls zur Fütterung verwandt werden. Das trifft den kleinen Mann besonders hart, der seine Frucht direkt vom Felde zur Maschine bringen und die gedroschene Frucht sofort zum Verkaufe bringen — wollte, ich sagte besser: mußte. Denn die Kassen sind leer, seit Monaten sind die Einnahmen sehr gering, aber es regnet Steuerzetteln vom Himmel, auch ist alles noch viel teurer als vor dem Krieg, von dessen Anfang wir nun schon 10 Jahre ab-

stehen. In unseren Weinbergen die Trauben warten auf Sonnenschein, und es kommt keiner. Im Juli waren die Trauben ob des schönen Wetters um 4 Wochen vor. Der August hat alles verdorben, und das erste Viertel des September ist nicht viel besser gewesen. Und dabei ist der Behang der Weinstöcke durchgängig ein guter. Nur wo jüngst der Hagel gezogen ist, sind die Trauben verfault. Hält das schlechte Wetter noch länger an, müssen auch die gesunden Trauben der Fäulnis verfallen, und der Bauer ist einer sehr wichtigen Einnahmequelle beraubt. Dabei sind die Preise für Wein im Vergleich zu den letzten Jahren niedrig. 400 Mark für das Stück zu 1200 Liter werden geboten. Gau-Weinheim hat noch ziemlich viel alten Wein liegen, dafür man in diesem Frühjahr hätte 1000 und mehr Goldmark haben können. Die Geldknappheit und die Masse französischer Weine, die durch das Loch im Westen hereinkommen, haben den Preis des Weines stark gedrückt.

Am 30. August haben zu London die Botschafter und Gesandten das Londoner Protokoll unterschrieben, nachdem auch der deutsche Reichstag seine Zustimmung erteilt hatte. Das Protokoll legt unserem deutschen Volk die schwersten Lasten auf, darunter wir

noch Jahr um's Jahr werden seufzen müssen, aber eine Ablehnung unsererseits hätte Deutschland und mit ihm Europa in ein Chaos verwandelt. Der Anfang zu einer langsamen Gesundung — so hofft man wenigstens — ist gemacht, und nicht zum wenigsten die besetzten Gebiete an Rhein und Ruhr, die schon so viel ausgestanden haben, können ein wenig aufatmen. Der feindliche Druck läßt nach. Die zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet aufgerichteten Grenzzäune sind gefallen. Nun wissen wir doch wenigstens wieder, wir hüben und die drüben gehören zusammen. Nun ist kein Hindernis mehr, daß sich Freunde und Verwandte besuchen. Nun kann ein geordneter Geschäftsverkehr wieder einsetzen. Die rheinische Eisenbahn wird wieder ein Glied der Reichsbahn. Der Deutsche zahlt wieder seine Fahrkarte in deutschem Geld. Und alle die vielen von Haus und Hof Vertriebenen dürfen wieder heimkehren.

Gau-Weinheim feiert am Sonntag den 14. und Wallertheim am 21. September **Kirchweih**. Voriges Jahr fiel sie aus. Sie wird von der Fröhlichkeit und Ausgelassenheit vergangener Zeiten nicht viel aufweisen, dafür sind die Zeiten zu ernst und der Geldbeutel leer. Ja, das waren noch Kerbe vor 10 und 20 Jahren, als die Sonne des Glückes und des Wohlergehens über unserem deutschen Volke noch strahlte. Da schienen die drei Tage vielen noch zu wenig zu sein, um genug zu haben. Heute haben die allermeisten schon an einem Tage genug. Immerhin, fehlt auch den Kirchweihen heute der alte Zauber, so sind sie doch das große Stelldichein, wo man sich einmal wieder sieht in der alten, lieben Heimat. Da kommen sie von allen Seiten herbei, Bruder und Schwester, Onkel und Tante, Freund und Bekannter und drücken sich einmal wieder herzlich die Hand.

Der Herausgeber der „Wallertheimer Heimatzeitung“ heißt unseren **Bahnhofsvorsteher Mülich in der Heimat** herzlich willkommen. Auch ihn und seine Frau hat vor über Jahresfrist der Bannstrahl des Feindes getroffen, und er mußte unter Zurücklassung seiner Möbel über die Grenze. Im Odenwald hat er in Ober-Modau einen Unterschlupf gefunden. Jetzt ist uns allen verständlich, was „Glaube und Heimat“ vor 2 Jahren in erschütternder Weise uns nahe gebracht hat. In einigen Wochen hofft unser Bahnhofsvorsteher seine Amtswohnung im Stationsgebäude wieder beziehen zu können, wenn mit der Aufhebung der französisch-belgischen Eisenbahnregie der gegenwärtige

französische Chef de gare die Station verlassen haben wird. Auch der früher hier stationierte Assistent Schütz, der ein Jahr lang Dienst in Weinheim a. d. B. getan hat, ist wieder ins besetzte Gebiet zurückgekehrt und nach Wahlheim bei Alzen versetzt worden. Es tut uns recht leid, ihn und seine Familie nicht mehr unter uns zu haben, denn er war viele Jahre hier und hat durch die Verträglichkeit seines Wesens sich zahlreiche Freunde erworben.

Am 28. August wurde unsere Krankenschwester Klara Trautvetter nach Worms **ins Krankenhaus** gebracht. Sie hat sich eine schwere Krankheit zugezogen. Wir wollen hoffen, nicht durch Ueberanstrengung im Dienst. Das Zeugnis müssen wir ihr ausstellen: sie gab sich viele Mühe. Unermüdetlich war sie in ihrer Hilfsbereitschaft. Sollte die Vermutung des Arztes richtig sein, daß bei ihrer Krankheit die Ernährung, soll ich es deutlicher sagen: die Unterernährung eine Rolle gespielt haben könnte? Die Schwester bekommt monatlich zur Bestreitung ihrer laufenden Bedürfnisse 15 Mk., sage und schreibe: fünfzehn Mark. Außerdem gehen 30 Mk. nach Marburg ans Mutterhaus, davon sie aber nichts hat. Diese niedrige Besoldung macht es, was ich schon so oft sagte, zur dringenden Pflicht der Bevölkerung, so weit als irgend möglich, mit Naturalspenden zu helfen. Keine Schlachtung darf im Winter sein, ohne daß für unsere beiden Schwestern, die Kinder- und Krankenschwester, etwas abfällt. Insbesondere mögen diejenigen es sich ein bißchen angelegen sein lassen, die Kinder in die Kinderschule zu gehen haben, bezw. in deren Häusern die Krankenschwester Tag für Tag zu pflegen hat. Was sind 6 Mark Jahresbeitrag im Blick auf die selbstlose Arbeit der Schwestern im Dienste der Menschheit!

Der Installateur Weg hatte am 29. August einen bedauerlichen **Unglücksfall**. Er stürzte vom Scheunengerüst aus beträchtlicher Höhe auf einen Mauervorsprung und trug eine schwere Gehirnerschütterung davon. Wie wir hören, befindet er sich auf dem Wege langsamer Besserung. Der Unglücksfall erinnert mich dankbaren Herzens an den eigenen im letzten Sommer, der glimpflicher ausgegangen ist. Der Herausgeber wünscht dem Verunglückten recht baldige völlige Wiederherstellung.

Wir hören, daß der Landwirt Jakob Weinheimer 4. Direktor und der Landwirt Friedrich Rüdinger Rechnung des **Konsumvereins** geworden sind. Damit ist die Krise in dem Verein abgeschlossen.

In Gau-Weinheim haben der Landwirt Nikolaus Stumm und der Landwirt Theodor Krämer ihren **Kirchenaustritt** vollzogen. Das war recht unklug, denn ihr Austritt erläßt ihnen gerade die Steuer nicht, die ihnen zu hoch dünkt. Im übrigen ist die Steuer des einen so niedrig, daß darin kein vernünftiger Grund zum Austritt gesehen werden kann. Ist die Kirche nichts weiter als ein Hemd, das man wechselt? Oder ist nicht die Kirche von großem Segen allezeit gewesen für Haus, Dorf und Volk? Gebietet es nicht die Rücksicht auf die Kinder allein schon, die man doch religiös erzogen haben will, daß man der Kirche trotz augenblicklicher Verärgerung die Treue hält?

Dem Herrn Studienassessor Grosch in Gau-Weinheim des Herausgebers herzlichster Glückwunsch zu seiner Ernennung zum **Studienrat**. Wenn heutzutage in gewissen Kreisen gegen die Beamten, ihre Gehälter und Ferien zu Felde gezogen wird, bedenkt man dabei auch immer, wie lange es dauert, bis man am Ziele ist, wieviel sauer ersparte Groschen der Vater zum Studium seines Sohnes zusammentragen muß, welche Ansumme geistiger Energieen aufgewandt werden muß, dahingegen der Aufwand an geistiger Kraft bei unseren Volksschulungen ein Kleines ist, daß die Ferien Kindern und Lehrern gleichermaßen absolut notwendig sind, weil sie Erholung brauchen. Ihr Eltern werdet oft mit einem einzigen Kinde nicht fertig, wieviel schwerer ist die Erzieherarbeit an einer ganzen Klasse!

Die katechismuslehrepflichtige **Jugend** feierte am 31. August ihren Jugendsonntag. Morgens war feierlicher Gottesdienst mit einer reich ausgestatteten Liturgie, dabei ich nur sehr viele Eltern vermißte — das schlechte Wetter ließ Erntearbeiten doch nicht zu — und nachmittags gab sich die Jugend des Dekanates Wöllstein ein Stellbischein **auf der** geschichtlich bedeutsamen **Ebernburg** bei Münster am Stein. 150—200 junge Menschen mögen zusammengewesen sein. Der Wallerthheimer Pfarrer hielt eine Ansprache, der Ober-Hilbersheimer 40 Personen starke Frauenchor sang 3 Lieder und aus 200 Kehlen erklangen deutsche Volkslieder.

Der Wallerthheimer Jugendvereinigung sei mitgeteilt, daß der **Filmstoa** da ist. Der Apparat ist vorzüglich. Die ersten Versuche sind glänzend ausgefallen. Ich hoffe, damit uns manchen schönen Sonntagabend machen zu können. Ich hoffe aber auch, damit unserer Gemeinde durch winterliche Lichtbildervorführungen dienen zu können.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung aus Nr. 8 1924.

Die Ortsobrigkeit bestand aus einem Schultheißen und 6 Gerichtschöffen. Denen waren untergeben: 1 Gerichtsbüttel, 1 Bürgermeister, 1 Bürgermeister-Nachgänger (Beigeordneter), 6 Feldschützen, 2 Eicher und Weinstecher, 1 Beetfahmer, 2 Büttelkornfahmer, 2 Scharwächter und eine Anzahl Feuerläufer. Schultheiß und Gericht bezogen für ihre Müheverwaltung, außer Gerichtsgebühren in Geld, den Zehnten im rebenbepflanzten Vordergrund und zwar im ganzen Vordergrund vom ersten Acker im Hallgarten bis zum Erbacher Gut, wie 1679 durch eine Copie aus einem alten Morgenbuch von 1555 nachgewiesen wird. Daß der Ertrag desselben nicht unbedeutend war, erhellt daraus, daß das ehrfame Gericht im Jahr 1752 über ein Stück Wein daraus erzielte. Nach vollbrachter Amtshandlung wurde ein Labetrunk genommen. Manchmal scheinen indessen die Fässer geleert gewesen zu sein, ehe der neue Segen eingeheimst war, und dann wurden hin und wieder von einem Wirth einige Maas Wein aufs Rathhaus bezogen und aus dem Seckel der Gemeinde bezahlt. Ja man speiste sogar ausnahmsweise auf Kosten der Gemeinde; doch ist immer nur Brod angemerket, worunter wohl andere Speisen mit inbegriffen sein dürften.

Bürgermeister heißt zu damaliger Zeit so viel als Gemeinde-Einnehmer. Das Amt war jedoch bloßes Ehrenamt und bezog der Bürgermeister keinen Gehalt, auch keine Gehgebühren. Dieß wohl die Ursache, daß das Bürgermeisteramt fast jedes Jahr wechselte und oftmals der Ernannte das Amt unter Vorgeben von Krankheit, Alter usw. ablehnte. Ja 1741, am „ohnbotten Dingstag“ erklärte der von Schulz und Gericht erwählte Bürgermeister Kaspar Henrich, er wolle ein der Gemeinde zu Last gefallenes Findelkind auf ein Jahr unentgeltlich verpflegen, wenn man ihn von dem Amt „losgebe“. — Schultheiß und Gericht gingen darauf ein.

Die Feldschützen wechselten ebenfalls jedes Jahr und hatte jeder einen Tag per Woche „Umschau“ zu halten. Es wurden hierzu nur angesehenere, begüterte Männer ernannt. Das Amt derselben war einträglich, wie Nachstehendes beweist:

„Unser, Schultheiß und Gericht Ernster Befehl ist auch, daß die Schütz ein jeder seinen

Tag fleißig Achtung soll geben auf die Frevler; wofern ein Schütz nachlässig, so soll er den versäumten Tag zur straff geben 7 Albus 4 Pf. Auch ist unser Ernster Befehl, daß die Schützen wie von Alters gebräuchlich, die Schützengarben haben sollen, von jedem besamten Morgen Acker eine Garbe, damit solche sich nicht beschwören" (1707). Auf einen der ersten Tage jeden neuen Jahres wurde vor versammelter Gemeinde ein öffentlicher sogen. „ohnbotten Dingslag" (ungebotener, d. h. freiwilliger Gerichtstag — Ding = Gericht) abgehalten, dabei die Gemeinde-Angelegenheiten besprochen, die Gemeindeämter neu besetzt, Beschwerden und Klagen entgegengenommen und die alten Gerichtsamen nach Herkommen verlesen. Auf einem derselben erschien auch der Wohllehrwürdige und Wohlgelehrte Herr Pfarrer Philipp Johann Roester vor Ehrsamem Gericht und ganzer Gemein und beklagte sich, daß er zu seinem Jährlichen compentenc unter Andern von Gnädiger Herrschaft dem hiesigen Pfarrer ertheilten Unterpfand, einer Wiß in der Nieder-Wiß, 15 Albus 2 Pf. Gülden zu beziehen habe, diese sei aber nun in 8 Jahren nicht entrichtet worden. Er begehre darob wegen, oder daß die Wiß bei der Gemeinde Versteigert würde, damit er zu dem Seinigen gelange. — Welcher Art die erwähnten Gerichtsamen waren, zeigt folgende Urkunde:

„Vermöge eines alten Protocolls anno 1594 geschrieben — haben die ein Wohner zu Wallertheim bey vorgehend Kauf und Verkauf Wegen Weingarten, Aecker, Wiesen und gärten — diese Losungs und abgangs gerechtigkeit — nemlich, daß so jemandt Von den ein Wohnern Von dergleichen obgedachten gütern Verkauft odter Kauft und reu darüber hätte, derselbe drey Wochen und drey Tage zu dem Abgang oder auch sonst einer Losung Zeit habe.

Aber zu einem Hauß nicht länger als zwei mal 24 stundt; Welches den nachkommenden auß oben angezogenen Buch zum nachricht hiermit übersezt worden den 4. Octobris 1700. So aber ein außländischer in Wallertheimer Gemark etwas kauft, haben die ein Wohner ein Jahr und Tag Losung dazu. Durch mich Johann Carl Bechtberger, derzeit Schuldiener und Gerichtschreibern." —

Ueber Feuerpolizei berichtet ein Actum Wallertheim, den 28. Febr. 1698. Es ist darin gesagt, man habe im Gerichtsprotocollbuch von 1594 gefunden, daß die Schornsteine von holz dahier nicht gedultet werden, daß

sich dergleichen wiederum dahier vorfinden und daß man „Fug und macht" habe, selbe herab zu reißen. Bald darauf werden auf gemeinsamen Herrschaftlichen und Gerichtlichen Befehl vier Visitatores verordnet, die Schornsteine zu untersuchen. Sie melden auf gethane Visitation, daß sie dergleichen bei Gehrhardt Backes Wittib, welche ein Strohhäuschen und kein Schornstein, daraus leichtlich Unglück entstehen könnte — befunden.

Fortsetzung folgt.

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Geboren: Irene Helena Hilsdorf, kath., geb. 8. 8. 24. Eltern: Landwirt Wendel Hilsdorf und Christine geb. Koehler. — Walter Karl Riffinger, evang., geb. 17. 8. 24. Eltern: Landwirt Hermann Riffinger und Margarete geb. Hahn. — Irene Mauer, kath., geb. 24. 8. 24. Eltern: Bahnarbeiter Gustav Mauer in Schimsheim und Elisabeth geb. Böhm.

b. Verlobte: Fabrikarbeiter Philipp Müller und Johanna Müller aus Flonheim (17. 8.) — Mühlenarbeiter Fritz Decker und Binchen Klippel aus Partenheim (7. 9.)

c. Verheiratet: Landwirt Otto Becker, kath., geb. 25. 1. 78 und Magdalene Becker, kath., geb. 8. 4. 98, am 1. 8. 24.

d. Gestorben: Karl Friedrich Becker, evang., 1³/₄ Jahr alt, am 4. 8. 24, Kind des Müllerknechts Joh. Seb. Becker und dessen Ehefrau Marie geb. Göß. — Emil Becker, kath., 7 Wochen alt, am 17. 8., Kind des Arbeiters Heint. Anton Becker und dessen Ehefrau Katharina geb. Schmitt.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Michael Wilhelm Hammer, kath., geb. 28. 7. 24. Eltern: Landwirt Jakob Hammer 5. und Elisabeth geb. Beck. — Theresia Heinrich, kath., geb. 21. 8. 24. Eltern: Landwirt Leonhard Heinrich und Maria geb. Meckel. — Joseph Walter Petry, kath., geb. 25. 8. 24. Eltern: Landwirt Franz Petry in Zogenheim und Elisabeth geb. Beck.

b. Verheiratet: Landwirt Franz Petry in Zogenheim, kath., geb. daselbst 3. 10. 1882 und Elisabeth Beck, kath., geb. 24. 6. 1900, am 19. 7. 24.

c. Gestorben: Joseph Walter Petry, kath., s. oben, am 6. 9. 24.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzey.
Konto Spar- und Darlehnsklasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallerthheimer Heimat- Zeitung

Nummer 10.

Wallerthheim, den 6. Oktober 1924.

Dort, wo der Rhein mit seinen grünen Wellen
so mancher Burg bemöste Trümmer grüßt,
dort, wo die edlen Trauben saftiger schwellen
und kühler Most des Winzers Müß versüßt,
dort möcht ich sein, dort möcht ich sein,
bei dir, du Vater Rhein,
an deinen Ufern möcht ich sein.

Ja, dorthin will ich meinen Schritt beflügeln,
wohin mich jetzt nur meine Sehnsucht träumt,
will freudig eilen zu den Rebhügeln,
wo die Begeisterung aus Pokalen schäumt.
Bald bin ich dort und du, o Vater Rhein,
stimmt froh in meine Lieder ein.

(Volkslied.)

Von drinnen u. draußen.

So sangen wir einst als deutsche Studenten in der hier- und rauchgeschwängerten Studentenkneipe. In Gießen, der mehrhundertjährigen Musenstadt, war es, weit ab vom Vater Rhein. Lang, lang ist's her. Im edlen Gerstensaft kannten wir uns besser aus. Der Wein war uns ein Labetrunk nur für die Feiertage im Semester und, wenn uns ein „älteres Haus“ gelegentlich in einen echten Weinkeller mitherunternahm. So wie wir in Gießen, so sang ein junger Pfarrer einer Landpfarre in Pommern einst sein Lied. Aber in dieses erfrischende Rhein- und Metalled fiel ein Tropfen Wermut. Es war der Schmerz, 1000 km und etwas

weniger vom Rhein auf einem weltverlorenen pommerschen Rast zu sitzen und nie den Rhein sehen und niemals am Rheine aus blinkendem Pokale deutschen Rheinwein trinken zu können. Auf einmal faßt sich der ernste junge Mann Mut — er hatte von seiner Schulzeit noch in Erinnerung, daß Hessen auf beiden Ufern des Rheines liegt — und schrieb an die höchste kirchliche Behörde des Hessenlandes um Aufnahme in den Verband der Landeskirche und Versezung auf eine hessische Pfarrei. Im stolzen Bewußtsein, die Viehtriften seines Pommernlandes bald vertauschen zu können mit den Rebhügeln am Rhein, tat der treue Sohn seiner Kirche seine Amtspflichten um so gewissenhafter. Da fand er eines Tages bei seiner Rückkehr von seinem Filial ein gut gestempeltes Schreiben des Hessischen Ober-

konfistoriums vor. Zitternder Hand öffnete er es, das dem begeistert Lesenden seine Ernennung nach . . . au brachte. Rasch den Atlas herbei! Rinder heißt suchen, wo der Ort liegt! Zwischen Bingen und Worms geht das Suchen los. Die Orte auf . . . heim können es nicht sein. Der nette Ort endigt ja auf . . . au. Eine halbe Stunde suchen sie schon herum, und die Landkarte wird schon trüb und schmutzig von suchenden Rinderfingern. Aber der Ort mit dem . . . au hinten ist nirgends aufzustöbern. Aber wozu hat der rheinweindurstige Pfarrherr sich jüngst seine Heimatkunde von Hessen gekauft? Flugs das Buch her und studiert! Er studiert lange. Er studiert noch beim Lampenschein, und die Augen fallen ihm fast zu. Aber jetzt hat er's. Hier steht der Name zu lesen: . . . au. Schön muß man von da den Rhein sehen können. Denn der Ort liegt hoch auf den Bergen zwischen dunklen Wäldern. Einige Wochen später ist der Mann an den Rhein übergestedt. Aber den Rhein sah er nur aus blauer Ferne als schmales Silberband, und den kostbaren Rheinwein hat er nicht an seiner Quelle „dort, wo die edlen Trauben fast ger schwollen“ getrunken, sondern als Flaschenwein, der auf Bestellung ihm in den hohen Bogelsberg, Richtung Pommern, zugesandt wurde.

Da hab' ich mehr Glück gehabt. Ich weiß nicht, was es mir angetan hat. Ich weiß nur soviel, daß ich von meiner Studentenzeit her ein mächtiges Sehnen an den Rhein und seine Rebenhügel in meiner Brust trug, und ich war so glücklich, schon vor 22 Jahren meinen Traum erfüllt zu sehen. Nun sitz' ich schon über zwei Jahrzehnte mitten drin zwischen den sonnenbeglänzten Rebenhügeln und darf im Herbst, wenn die verblässhenden Strahlen der Sonne das Land am Rheine küssen, mit der singenden Jungschlar die Hügel hinaufkraxeln und die süßen Trauben schneiden, des Rheinlandes Stolz und des Rheinischen Krone. Ihr in Ostpreußen liebt eure stillen, breiten Seen, durch Hindenburgs Taten weltberühmt. Ihr in Oberschlesien seid stolz auf eure Schachte mit den schwarzen Diamanten. Ihr in der Lüneburger Heide wandert stolzen Gefühles im Herbst über die blühende Heide. Und ihr Oberbayern seid stolz auf eure bairischen himmelstürmenden Berge. Aber wir am Rhein, dort, wo der Rhein mit seinen grauen Wellen grüßt, wo stolz die Germania herunterschaut auf den Strom, wo mancher Burg bemooste Trümmer deutsche Geschichte an uns vorüberziehen lassen und der Traube

edler Saft des Rheinländers Auge leuchtet in hellem Glanze, uns kann's niemand streitig machen: der schönste Edelstein in der deutschen Krone ist das Land vom Rhein.

In ein paar Tagen, wenn die ausmätigen Leser diese Nummer in die Hände bekommen, beginnt in der Provinz Rheinhessen der allgemeine Herbst. Die Vorbereitungen dazu sind in vollem Gange. Alte Bestände werden noch rasch abgestoßen, um Platz zu machen. Die verletzten Bünten werden eingewässert. Die Kelter in Bereitschaft gesetzt. Und was sonst alles dazu gehört. Das Lesepersonal wird engagiert. Die Hausfrau hat sich Gedanken zu machen über die Speisekarte. Im Pfarrhof zu Wallertheim ist während des „Herbstes“ Großbetrieb. Die Kreszens der Pfarrweiber aus Wallertheim, Wolfsheim, Eichloch und Wendelsheim fliehet hier zusammen, um gekeltert und eingelagert zu werden. Die fertigen Weine wandern von hier nach Oppenheim in die Weinbauschule, um sie dort flaschenreif zu machen und den Versand an die Kirchengemeinden für Abendmahlszwecke vorzunehmen. Unmittelbar nach dem Kriege bezog ich meine Leser aus Darmstadt und Mainz aus Geheimrats- und ähnlichen Kreisen. Denen war es eine Lust, im Dreck und Speck der Herbstkampagne dabei sein und mitmachen zu können. Allabendlich beim Hauptschmaus saßen bis zu zwei Duzend junge Menschen am Pfarrhaustisch zusammen, die durchnäht und durchfroren einen Mordsappetit entwickelten. Die unermüdete Frau Pfarrer hat die Mäuler alle gestoppt. Nach dem Essen hatten die Studiosi des heiligen römischen Rechts noch das zweifelhafte Vergnügen, ein bis zwei große Schlagbütten voll Trauben herunterzumahlen. Aber sie wurden dafür entschädigt durch Musik und Spiel der lebenswürdigen Tochter Evas. Jetzt lesen wir unser Personal im Dorf zusammen. Zum Herbstgeschäft kommen sie alle gern. Denn da gibt's was Gutes zu essen. Draußen zum Mittag gequellte Krumbeeren, auf deutsch Kartoffeln, Weichkäs, Worscht und anderes mehr, und abends zum Nachteffen eine gute Suppe, Fleisch, Kartoffeln und Gemüse. Da können sich viele, die es daheim nicht haben, einmal ordentlich satt essen, und sie besorgen das recht kräftig.

Hoffentlich werden alle Fässer voll — man munkelt von einem halben Herbst. Wenn's nur wahr wäre! — Und die Preise sind so, daß der Bauer wieder einmal ein vergnügtes Gesicht macht. Ein trübes Gesicht hat er lange genug gemacht. Vielleicht söhnt ihn ein guter Herbst und ein anständiger

preis auch mit den verfligten Steuern aus.
Wir wollen's wünschen.

Und nun feste dran!

Die im Sommer fatale Lage der Landwirtschaft nimmt allmählich eine Wendung zum Besseren. Zur Zeit findet durch die Dreschmaschinen der Drusch des Getreides statt. Das heißt mit anderen Worten: es kommt wieder Geld herein. Das Ergebnis des Drusches ist für Gerste sehr gut. Da ich selber Gerste gebaut, spreche ich aus Erfahrung. Weniger gut ausgefallen ist das Korn. Weizen und Hafer sind verregnet und großen Teils verdorben. Jedoch scheint die Provinz Rheinhessen nicht zum Notgebiet gerechnet zu werden, weil immerhin der größere Teil der diesjährigen Ernte, als der vielwöchige, fast ununterbrochene Regen einsetzte, unter Dach und Fach war. Die Preise für Gerste als die Hauptfrucht hier zu Lande sind noch nicht dagewesen. 28--29 Mark gegen 16--18 Mk. in Friedenszeiten. Auch die Viehpreise ziehen weiter an. Das Lebendgewicht bei Schweinen stellt sich z. B., wenn ich recht unterrichtet bin, bis zu 90 Pfennig das Pfund, vor dem Krieg etwa die Hälfte. Auch die Molkereiartikel ziehen weiter an. Butter wurde gehandelt mit 2 Mk. das Pfund gegen höchstens 1 Mk. in der Vorkriegszeit. Und nehmen wir noch dazu die Weinpreise, so ist es bald an der Zeit, daß die Klagen verstummen. Kostet doch jetzt der verzuckerte 1922er und 1923er schon an die 600 Mk. und wird für den unverzuckerten derselben Jahrgänge bis zu 500 Mk. bezahlt. Man wird, wo man ehrlich ist, das alles auch zugeben, aber man wird auf die ungeheuren Steuern hinweisen, die allen Gewinn wieder absorbieren. Das ist richtig, aber da geht es einem wie dem andern, dem Bauer nicht anders als dem Geschäftsmann, dem Arbeiter und dem Beamten. Wir haben halt einen schweren Krieg verloren mit allen für das wirtschaftliche Leben geradezu katastrophalen Konsequenzen.

Das Wetter im Oktober ist gut.

Was der August und ein Teil des September verdorben haben, will der Oktober, wie es scheint, wieder gut machen. Es ist trocken, und wir haben Sonne. Solches Wetter im Oktober müssen wir haben, weil die Herbstbestellung in vollem Gange ist und die Trauben noch viel Sonne gebrauchen können. Auch ist kaum ein Anfang mit der Kartoffelernte und noch gar nicht mit einer Ernte der anderen Hackfrüchte gemacht. Ist dann alles herum und alles im Keller und auf dem Speicher verstaubt, dann wollen wir nicht nur rechnen in dem Sinne: wieviel ist es und

wieviel bekommen wir dafür? Noch weniger wollen wir murren, weil's nicht noch mehr ist, sondern wir wollen dankbar sein für den reichen Erntesegen und Gott, dem Geber aller guten und vollkommenen Gaben, am Erntedankfest unsere Lob- und Danklieder singen. So haben's die Alten gemacht, und es steht uns nicht schlecht an, wenn wir es gerade so machen.

Der Herbst ist der Beginn der **Haus-schlachtungen**. Der Anfang ist schon gemacht. Die Männer, deren Haupt- oder Nebenberuf es ist, die grunsenden, dickeleibigen Schweine vom Leben zum Tode zu befördern, sind schon wieder an der Arbeit. Ich höre bald zur Linken, bald zur Rechten das liebe Borstenvieh seinen letzten Seufzer tun. Wenn dann das Fleisch im Kessel kocht und die runden Würste darin schwimmen, wenn mit dem Kraut die dampfenden Würste aufgetragen werden, vergehen auch die letzten Grillen. Dann schluckt man mit den Grüben auch die Grillen hinunter, und es ist alles wieder gut. Bon appétit, sagt der Franzose. „Mahlzeit“, sagt der Deutsche.

Und da ich noch immer bei der Landwirtschaft bin, so muß ich auch noch erwähnen **die landwirtschaftliche Ausstellung in Bad Kreuznach** in den Tagen vom 20.—24. September. Ich war leider nicht dort. Aber wen ich darüber gehört habe, ist des Lobes voll. Auch die Wallertheimer Industrie war vertreten. Die Firma Georg Degheimer hat die Ausstellung mit landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten besichtigt und ist preisgekrönt zurückgekehrt. Namentlich war der Absatz an Kellereiartikeln insbesondere Kellern ein derartig guter, daß der ganze Vorrat nach wenigen Tagen verkauft war. Ich beglückwünsche die Firma zu diesem Erfolge und wünsche, daß es ihr unter der rührigen Leitung von Jakob Degheimer und Karl Decker beschieden sein möge, den Ruhm der Wallertheimer Firma in immer weitere Kreise zu tragen. Vivat! crescat! floreat!

Es wäre nicht recht, wenn der Chronist **die Wallertheimer und die Gau-Weinheimer Kerh** vergäße. Sie sind doch auch ein Stück Heimat. Längst sind die Kirchweihen ihres ursprünglichen Charakters als kirchliche Feiertage entkleidet. Darcin müssen wir Pfarrer, ob wir es gern sehen oder nicht, uns schicken. Aber sie haben auch so ihr Schönes. Sie sind, was ich in Nr. 9 schon erwähnte, Gelegenheiten für die Familienangehörigen, wieder einmal zusammenzusein. Und sie waren, soweit sie abkommen konnten, alle wieder da, die verheirateten und unver-

heirateten Kinder in Stadt und Land, die Onkels und die Tanten, die Geschäftsfreunde, die heimlich und die offen Verliebten und Verlobten und waren einmal wieder froh mit einander. Der Geist der Zusammengehörigkeit und des Gemeinns ist einmal wieder gepflegt worden, die Liebe zur angestammten Dorfheimat hat wieder einmal berechten Ausdruck gefunden. Die Gau-Weinheimer Kerb trägt noch mehr wie die Wallerthheimer Familiencharakter. Das Dorf ist klein, aber darum ist die Feier dort intim. Wallerthheim dagegen mit seinem starken Einschlag städtischen Wesens feiert seine Kerb schon ein bisschen offizieller. Die beiden großen Säle waren zum Erdrücken voll. Das Element der Auswärtigen herrschte hier vor. Die Kleidung verriet die Kenner der neuesten städtischen Mode. Auf dem „Marktplatz“ herrschte um den Mittelpunkt „die Reitschule“ und die zahlreichen Verkaufs- und anderen Buden buntbewegtes Leben.

Wie nah liegt bei der Freude das Leid! Die Tage vor und unmittelbar nach der Kirchweih brachten in zahlreiche Häuser das Todesleid. Vierzehn Tage vor der Wallerthheimer Kirchweih starb in Alzen im Krankenhaus die Ehefrau des Bildhauers Jean Krämer Elise geb. Schick im Alter von 44 Jahren an den Folgen eines schweren inneren Leidens. Sie wurde in Wallerthheim beigesetzt. Mit dem Gatten trauern zwei kleine Kinder. Unmittelbar nach der Kirchweih schied aus diesem Leben die Witwe des Kirchenvorstehers Philipp Eppard 3. Christine geb. Zimmermann, eine Einsame nach dem Tode ihres Mannes und ihrer beiden erwachsenen Kinder. Zwei Veteranen des Alters gingen heim mit dem 79-jährigen Landwirt Wilhelm Kampf 2. und dem 81-jährigen Landwirt Jakob Henrich 2. Und die katholische Gemeinde gab ihrem treuen Mitglied Gesellgen das Ehrengelait zum Friedhof. Und am Dienstag den 7. Oktober traf einen jungen Mann aus Schimsheim, Otto Schnell, der bei einer Dreschmaschine beschäftigt war, das Todeslos. Er geriet in die Presse und wurde zermalm.

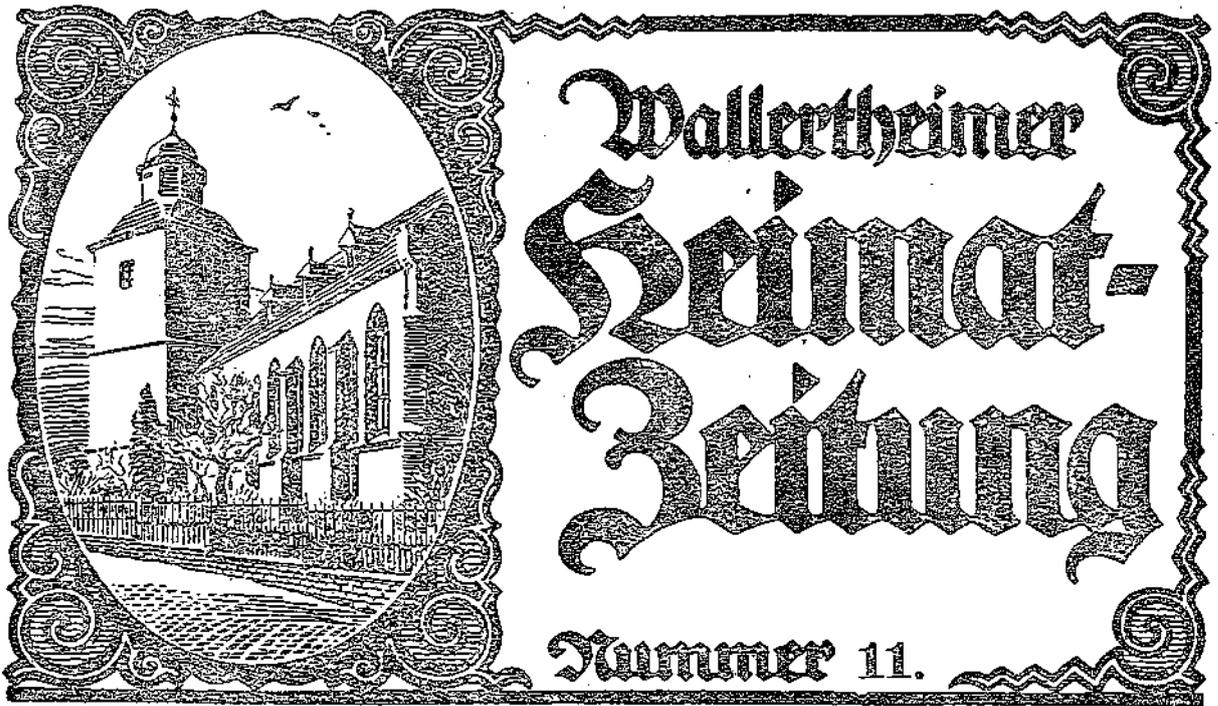
Die Statistik der Familiennachrichten folgt in nächster Nummer. Hier sei nur der **Verlobung** unseres jüngsten Lehrers Heinrich Pitthan mit der Tochter des Bürgermeisters von Bolzheim, Mariechen Breg, gedacht. Der Herausgeber dieses Blattes schließt sich auch auf diesem Wege mit seinem herzlichsten Glückwunsch an.

Besondere Genüsse für den Winter bereitet, wie der Herausgeber hört, der **Volksbildungsverein Wallerthheim** vor. Im November beabsichtigt er ein Lehrerkonzert. Für später 2 belehrende Vorträge des auf dem Gebiete der Heimatforschung bekannten Lehrers Spang in Bendersheim aus der Geschichte Wallerthheims, darüber im Würzburger Archiv noch allerhand kostbare Urkunden aufbewahrt sein sollen. Bedauerlich ist es nur, daß durch allerhand Quertreibereien es wahrscheinlich aussichtslos erscheint, das Rhein-Mainische Verbandstheater zu mehreren Gastspielen hierherzubekommen, wie es von seiten der Leitung dieses Theaters beabsichtigt war. Wallerthheim ist zu solchen Veranstaltungen nie geschaffen. Es hat große Säle und eine recht gute Bühne. Es hat aber auch ein aufnahmefähiges Publikum. Bildungsfragen sollen nicht verquickt werden mit Fragen des Preistiges. Die damit stattgefundenen Auseinandersetzungen sind kein Ruhmesblatt unserer Gemeinde.

Ein dreifach besetztes Terzett unseres **Frauenchores** hatte am 28. September die Ehre, bei einer kirchlichen Feier in Badenheim mitwirken zu dürfen. Damit ist die dieswinterliche Campagne eröffnet. Die nächste Singstunde findet voraussichtlich Dienstag nach dem Reformationstest statt (4. Nov.), damit wir zum Erntedankfest am 9. November singen können. Wir werden durch die Umstände gezwungen, zu den Gepflogenheiten des Gesangvereins überzugehen und Geldstrafen über die Säumigen zu verhängen, und wenn das nichts hilft, den Ausschluß zu verfügen. Auch bedarf der Verein dringend der Blutauffrischung, wenn nicht die Proben auf unbestimmte Zeit vertagt werden sollen. Ueber gesangeskundige junge Mädchen verfügt unser Dorf wahrhaftig genug. Freilich, kirchliche Vereine bieten weniger oft weltliche Lustbarkeiten, und das wird wohl der tiefste Grund der Gleichgiltigkeit und Abneigung weitester Kreise sein.

Gau-Weinheim ist da ganz anders. Das hat jetzt auch zu seinem gemischten Chor noch einen **Posaunenchor**. Der 24. Sept. ist sein Gründungstag.

Es ist wohl nicht unbescheiden, daran zu erinnern, daß die **auswärtigen Leser** noch mit 20.50 M aus dem Jahre 1923 und mit 69.50 M aus dem Jahre 1924 im Rückstande sind. Es geht doch nicht gut an, Namen zu nennen. Ich bitte darum, die Beträge einzusenden.



Wallertheim, den 10. November 1924.

Wenn alles eben käme, wie du gewollt es hast,
und Gott dir gar nichts nähme und gäb dir keine Last
wie wärs da um dein Sterben, du Menschenkind bestellt?
Du müßtest fast verderben, so lieb wär dir die Welt.

Nun fällt eins nach dem andern, manch süßes Band dir ab,
und heiter kannst du wandern zum Himmel durch das Grab;
dein Jagen ist gebrochen, und deine Seele hofft.
Dies ward schon oft gesprochen, doch spricht man's nie zu oft.

(De la Motte Fouqué.)

Betrachtung.

Den Eltern der nächstjährigen Konfirmanden, die so zahlreich im Eröffnungsgottesdienst am Sonntag den 9. November fehlten, in's Stammbuch!

Darüber besteht kein Zweifel: unsere Jugend von heute läßt sehr zu wünschen übrig. In diesem Urteil begegnen sich alle einsichtigen Kreise der Bevölkerung, sowohl die Kirchenfreunde als auch die Kirchenfeinde, sowohl die konservativ gerichteten Kreise unseres Volkes als auch die radikal gesinnten Elemente.

Man braucht sich über diese Tatsache nicht einmal so sehr zu wundern. Unsere Jugend ist ein Stück unseres Volkstums. Die Entwicklung unseres deutschen Volkes in den letzten Jahrzehnten hat dieser Tatsache außerordentlich Vorschub geleistet. Der zunehmende Wohlstand des deutschen Volkes

seit den siegreichen Kämpfen gegen die Franzosen 1870/71 hat unser Volk außerordentlich verflacht. In den Jahrzehnten des Ausbaues des deutschen Reiches zur Weltmacht hat die materialistische Lebensauffassung reißende Fortschritte gemacht. Wohl hat das erste Kriegsjahr 1914 unser Volk auf einer geistigen Höhe gezeigt, die man auf Grund vorausgegangener Beobachtungen kaum für möglich gehalten hätte. Aber der Rückschlag kam sehr rasch. Unser Volk sank tiefer und tiefer. Mit dem Gefühle herbsten Wehs gedenken wir unseres Volkes am Kriegsende. Als der Kriegslärm vorüber war, hoffte man auf eine langsame Genesung. Es war eine Täuschung. Unser Volk sank in der Welt an Aufsehen immer tiefer. Der finanzielle Bankrott des Jahres 1923 ist der sichtbare Ausdruck des moralischen Bankrottes unseres Volkes. Unsere Jugend ist in den reißenden Strom der Entwicklung mithineingerissen worden. Braucht man sich angesichts solcher Feststellung zu wundern, daß unsere Jugend nicht so ist, wie wir es gerne wün-

schen? Wenn's anders wäre, dann wäre das eine Ursache zum Sichvermündern.

Aber damit, daß wir diese Tatsache feststellen, ist es nicht getan. Die Auffassung darf sich nicht festsetzen: Das ist nun einmal so, und daran läßt sich z. Bt. nicht viel ändern. Menschen, die solchen Pessimismus haben, taugen nichts zum Wiederaufbau unseres Volkslebens. Solche Gedanken darf man gar nicht bei sich aufkommen lassen, weil wir unser Volk und Vaterland viel zu lieb haben und wir alle von Herzen wünschen, daß es wieder besseren Tagen entgegengehe. Solchen Gedanken muß man im Blick auf unsere Jungen, die einmal die Säulen unseres zukünftigen Vaterlandes werden sollen, wehren.

Von dieser Einsicht geleitet sehen wir die berufenen Kreise unseres Volkes an der Arbeit, unsere Jugend zu ertüchtigen. Die Einen sehen in dem Sport das Allheilmittel. Edler und gesunder Sport ist nicht zu verachten. Dessen soll man sich von Herzen freuen. Er stählt den Körper und konzentriert den Willen. Es ist besser: unsere Jugend verbringt die Sonntagnachmittage und -Abende auf dem Turnplatz, als sie sitzt in den rauchgeschwängerten Kneipen oder treibt Allothria im Schutze der dunklen Nacht. Doch hüte man sich vor einer einseitigen Ueberschätzung und Uebertreibung des Sportes.

Anderere sehen in der Durchdringung der Jugend mit dem Geiste der Volksbildung ein Mittel zur Besserung unserer Jugend. Auch dieser Weg ist lobens- und dankenswert. Es ist besser, die Jugend liest einen guten als einen schlüpfrigen Roman. Es ist besser, die Jugend sieht ein klassisches als ein leichtes Theaterstück. Ebenso bildend ist ein gutes Kino.

Es ist erfreulich zu sehen, wie Reich, Staaten und Verbände in gemeinsamer Arbeit sich die Hand reichen zu unserer Jugend Besserung.

Daß auch die Kirchen bei dieser Arbeit nicht abseits stehen, versteht sich von selbst. Dem Bestreben, unserer Jugend helfend und dienend zur Hand zu gehen, kommen die allerorten wie Pilze aus dem Boden schießenden Jugendvereinigungen entgegen. Die beiden großen Kirchen, die katholische und evangelische, haben längst eingesehen, daß Predigt und Seelsorge heutzutage nicht mehr genügen, sondern daß alle modernen Mittel der Jugend- und Volkspflege versucht werden müssen, um zu retten, was noch zu retten ist.

Bei aller Anerkennung der von den Kir-

Reiche geleisteten Jugendarbeit, den wertvollsten Beitrag zur Jugendpflege zu leisten ist das Elternhaus von Gottes und Rechts wegen berufen.

Versteht ihr jetzt, liebe Eltern, warum ich zur Eröffnung des diesjährigen Konfirmandenunterrichts gerade das Wort aus dem Epheserbrieft Kap. 6 gewählt habe: „Ihr Väter, ziehet eure Kinder auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn?“

Euch Väter rufe ich zu allererst die Worte zu: Ziehet sie auf in der Zucht! Ihr Eltern kennt eure Kinder besser als irgend jemand sonst sie kennen kann. Ihr Eltern kennt ihre Anlagen, ihre guten und schlechten Eigenschaften. Ihr Eltern habt das Erziehungsrecht über eure Kinder. Von dem Maße, wie ihr davon Gebrauch macht, hängt die Entwicklung eures Kindes ab. Darum die herzliche Bitte an euch: laßt Pfarrer und Lehrer die Arbeit der Erziehung zur Zucht nicht allein leisten! Ihre Arbeit in Ehren! Aber mehr vermögt ihr als wir!

Wer andere Menschen erziehen will, muß selber gezogen sein. Prüft euch darauf, ihr Väter und ihr Mütter! Prüft euch daraufhin, ob ihr selber in der Zucht steht! Ob ihr selber euch zu beherrschen wüßt! Ob ihr eure Neigungen und Leidenschaften im Zaume habt! Ob ihr euren Kindern in allen Stücken mit einem guten Beispiel vorangeht! Wenn ihr die Entdeckung machen solltet, es fehlt bei euch so mancherlei, nehmt's mit dieser Erkenntnis nicht so leicht! Was eure Kinder euch tun und reden sehen, das prägt sich tief in ihre unfertige jugendliche Seele hinein.

Aber das Bibelwort gibt noch einen zweiten Rat: Ziehet sie auf in der Vermahnung zum Herrn! Ich berühre, indem ich darauf zu sprechen komme, einen wunden Punkt unseres Gemeindelebens. Unsere Gemeinde ist nicht das, was man sich unter einer Christengemeinde vorstellt. Weitesten Kreise betrachten die Kirche als Luft. Sie sehen in ihr eine überlebte Erscheinung. Oder aber sie stehen dem kirchlichen und religiösen Leben kühl bis an's Herz hinan gegenüber. Erkennt ihr nicht den Segen, der von Kirche und Religion ausströmt auf unser ganzes Leben, auf das berufliche und außerberufliche wie auf unsere ganze Charakterbildung? Glaubt ihr, es wäre ganz gleich, ob wir religiös erzogen werden oder nicht? Ist es nicht vielsagend, daß in unseren Großstädten unter dem zerfetzenden Einfluß der letzten Jahre ein Sehnen nach Gott, eine Verinnerlichung eingesezt hat, daran man seine Freude haben kann? Die religiösen Ideale kehren in unser Volkstum langsam zurück. Man

hat es erfahren, daß ein Volk ohne Religion auf die Dauer nicht existieren kann, sondern tiefer und tiefer sinken muß. Liebe Eltern! Seht euch über das Pauluswort: ziehet sie auf in der Vermahnung zum Herrn! nicht lächelnd und mit einer überlegenen Geste weg, als ging's euch und eure Kinder nichts an! Tut ihr's doch, habt ihr den Schaden davon!

Heil dem Elternhaus, das in Erkenntnis der Wichtigkeit der Jugendarbeit die Stunde nutzt! Heil unserer Jugend, die den Weg der Zucht und Vermahnung zum Herrn geht! Aber Fluch den Eltern, die in Verkenntung ihrer Pflichten der Jugend nicht zu Führern, sondern zu Verführern werden.

In diesem Sinne bitte ich um Unterstützung in der Arbeit der kommenden Monate an unseren Konfirmanden!

Von drinnen u. draußen.

Am Sonntag den 9. November hat unsere evangelische Gemeinde bei recht schwachem Besuche das **Erntedankfest** gefeiert. Gau-Weinheim wies, wie man's nicht anders gewöhnt ist, ein volles Haus auf. Es ist uns Menschen gut, daß ein Tag im Jahre ist, wo man an's Danken gemahnt wird. Denn für nichts haben die Menschen ein schlechteres Gedächtnis als für empfangene Wohltaten. Unsere Befürchtungen für die Ernte 1924 nach dem langen kalten Winter, nach dem sonnenlosen verregneten August haben sich in das Gegenteil verwandelt. Das Jahr 1924 ist für unsere Landwirtschaft treibende Bevölkerung ein gesegnetes Jahr geworden. Wohl ist ein kleinerer Teil der Ernte durch den anhaltenden Augustregen nicht verkaufsfähig oder auch zu Grunde gegangen. Die Schuld liegt nicht nur am Wetter, sondern zuweilen auch an den Menschen. Aber dafür ist die Menge des gewachsenen Getreides, namentlich der Sommerfrucht, eine außerordentlich reichliche. Der Kartoffelertrag ist ein dermaßen reicher, daß ich jüngst lächeln mußte, als der liebe Kollege von Udenheim in der Nr. 11 seiner „Heimat“ die Kartoffelmenge auf 50—60 Ztr. pro Morgen schätzte, oder hat der Herr Darmstädter in Wörrstadt die Zahl 1 vor dem 50—60 vergessen? Auch die Befürchtungen für den „Herbst“ haben sich zerstreut. Bei prächtigem Wetterstand während der Lese füllten sich die Fässer im Keller, und sah man zufriedene Gesichter. Es tat mir recht wohl, draußen während der Lese zahlreiche Leute auf die Frage: gib't's ordentlich? antworten zu hören: wir sind

zufrieden. Ich hab's mit zufriedenen Menschen lieber zu tun als mit unzufriedenen. Ihr habt doch oft genug schon das Sprichwort gehört: „je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Klagen still.“ Wir können uns und anderen viel Leid ersparen, wenn wir zufriedene und dankbare Leute sind.

Unsere beiden Kirchen in Wallertheim und Gau-Weinheim waren zu dem Festtag wieder schön geschmückt. Der Erntesegen war von Kinderhand um den und auf dem Altare aufgestapelt. Die zweitoberste Klasse unter Leitung des Herrn Lehrer Baußmann sang ein Lob- und Danklied, der Frauenchor trat zum erstenmal in diesem Winter in Tätigkeit.

Am Abend desselben Tages veranstaltete der Pfarrer in Gau-Weinheim im Anschluß an das vor 8 Tagen gefeierte Reformationsfest und Luthers Geburtstag am 10. Nov. einen gutbesuchten **Lichtbilderabend** über „Luthers Leben und Wirken“. Der Vortrag findet in Wallertheim am kommenden Sonntag den 16. Nov., anends 8 Uhr, in der Kirche statt. Kinder zahlen 20 Pfg., die Erwachsenen 30 Pfg. Solcher Lichtbildveranstaltungen sollen dann künftighin in Zwischenpausen von 4—6 Wochen sich wiederholen mit Rede und Bildern aus allen möglichen Gebieten. Der zweite Lichtbilderabend im Dezember wird uns in's Märchenland führen.

Am dem gleichen Sonntag den 9. November wurde die freiwillige Feuerwehr durch den Bürgermeister eidlich verpflichtet, und fand im Anschluß daran ein Umzug durch das Dorf mit Musik, Konzert und Ball statt.

Ich möchte an dieser Stelle hinweisen auf die **kirchenmusikalische Feier am Totensonntag** (23. Nov. nachmittags 5 Uhr) für Frauenchor, Männerquartett, Duett, Sopran (Frau Dr. May-Walter, Konzertsängerin in Worms), Worte des Pfarrers, Gemeinde- und Kindergefang, Orgel, Violine, Bratsche und Cello. Der Eintritt ist frei, jedoch werden zur Deckung der beträchtlichen Ausgaben die begüterten Kreise gebeten, nicht unter 50 Pfennig auf die bereitgestellten Opferteller zu legen.

Bis diese Nummer in die Hände der Leser kommt, haben wir als Gast in unseren Mauern eine **Chinamissionarin** beherbergt, die in diesem Frühjahr nach 10-jähriger Abwesenheit aus dem fernen Lande zu längerem Erholungsurlaub in die deutsche Heimat gekommen ist. Sie hat in 2 Veranstaltungen für die Kinder und die großen Leute von dem fremden Lande anschaulich erzählt, das jetzt wieder in aller Munde ist durch die große Revolution, die das uralte Land in

allen feinen Fugen erzittern läßt. In den Kreisen der Missionare herrscht noch immer edelster Opferfinn und vorbildliche Selbstlosigkeit. Im Blick auf sie sollten wir lernen schweigen und nicht klagen.

Am 16. November geht die **französisch-belgische Eisenbahregie** zu Ende, und übernimmt die auf Grund des Londoner Vertrages gegründete Reichseisenbahngesellschaft den Betrieb der Eisenbahnen im besetzten Gebiet. Der Frank hört mit diesem Tage auf, das gesetzliche Zahlungsmittel auf der Eisenbahn zu sein. Die deutsche Bevölkerung am Rhein atmet auf. Der Frank ist uns fremd geblieben, ob er auch durch unsere Finger glitt. Mit der Uebernahme durch die Reichsbahngesellschaft treten zahlreiche Personalveränderungen ein. Wallertheim gibt seinen seitherigen Bahnhofsvorsteher Münch an den größeren Bahnhof nach Gensingen ab, an seine Stelle tritt der bisherige zweite Eisenbahnbeamte an der hiesigen Station Peter Schüz. Der Herausgeber gratuliert beiden Herren zu ihrer Beförderung. Das übrige Personal bleibt der Station, soviel bis jetzt bekannt ist, erhalten.

Bis diese Nummer in die Hände der Leser kommt, hat der hiesige **Volksbildungsausschuß** einen Konzertabend gegeben, der am Samstag den 15. November stattfinden soll. Der Herausgeber wünscht den Bestrebungen besten Erfolg.

Der **Posaunenchor in Gau-Weinheim** ist schon fleißig an der Arbeit. Der Alzeiner Posaunenchor hat freiwillig das Amt des Einstudierens übernommen. Jeden Sonntag morgen findet Probe statt. Bis Weihnachten wird der Bläserchor zum erstenmale in der Kirche öffentlich auftreten.

Geschichtliches u. Sagenhaftes aus Wallertheim.

Von † Lehrer Lind daselbst.

Fortsetzung aus Nr. 9 1924.

Laternen waren wohl Luxusgegenstand, wie folgender Bescheid lehrt:

„Fernerer, Weil man vernommen, daß das nächtliche herumtschleichen mit den brennenden stroh-sackeln sehr im Schwang gehet und demnachhero durch solches herumtschweifen großes unglück entstehen könnte, So hat ein

Ehrsames Gericht die Verordnung gethan, daß wo man „eine“, oder einen nächtlicher Weilen (ohne Noth) mit sackeln in dem Dorf ersehen würde, der Verbrecher dieser Verordnung angeichts mit einem halben Gülten gestraft Werden soll.“

Eine Bürgermeister-(Gemeinde-)Rechnung vom Jahr 1698 ist noch vorhanden, gestellt von dem damaligen Bürgermeister Johann Dietrich Tagenellendogen. Die sämtlichen Einnahmen betragen 599 Gulden 29 Albus und 4 Pf.; die Ausgaben 593 Gulden 13 Albus — gegen eine jetzige Ausgabe von 8 bis 10 000 Mark gewiß sehr unbeträchtlich. Die Einnahmen bestanden aus Beeten (Schätzungsgeldern, Umlagen) und aus den Erträgnissen der Gemeindegüter. Die Ausgaben wanderten zu mehr als drei Vierteln an die Gnädige Herrschaft. Einige Ausgaben sind so interessant, daß wir sie folgen lassen.

2. May den Zigeunern geben 10 Albus.

Dem Schulmeister zu dem Gerichtsfiagel 22 Albus 4 Pfennig.

Dem Philipp Hock for Holz nach Bockenheim for die gnädige Herrschaft 22 Alb.

Den 25. may dem Martin Kagenbach geben, da er den maybutler nach mänz geliffert 1 Gulden.

Dem Kaufmann Judt geben vor gewürz, da die gnädige Herrschaft hier gewesen, 16 Albus.

Dem Herrn pfar vor haupzinz bezahlt 10 Gulden.

Drei Tage in Dürkheim (a. d. Saardt) gewesen, ich und Philipp Maus, das Geld an die gnädige Herrschaft geliffert, haben Verzehrt 29 Albus.

Dem Weinheimer Zöller vor Rohl Zoll geben 22 Alb. 4 Pf.

Lampert Hilsdorf nach Dürkheim 12 Alb. Zehrgeld.

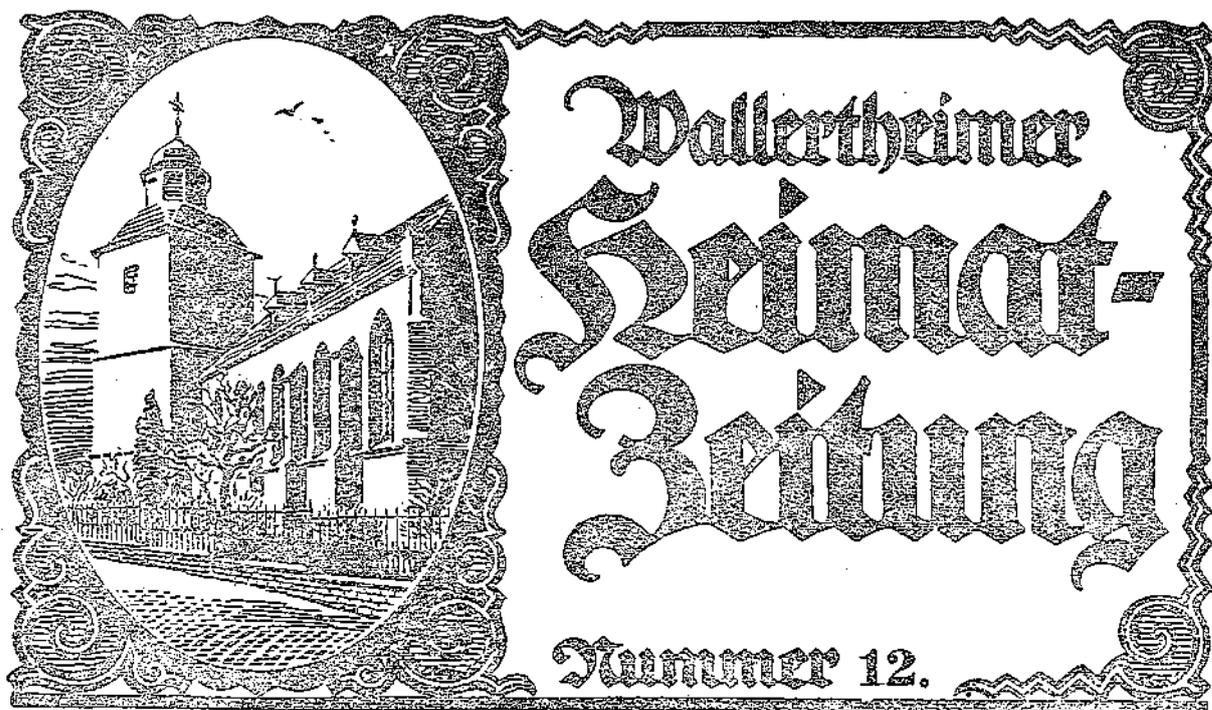
Dem Philipp Hinkel for Brod geben an den gemeinen Tisch 1 Gulden 16 Alb. —

In einer Rechnung von 1783 finden sich folgende Posten:

Schullehrer Peter Vollenbach, so sich wegen erlittenem vorjährigem Hagelwetter in Betrübten Umständen versezt siehet, erhelt 15 Kreuzer Unterstützung. — und gegenwärtig verunglückte Schulfrau 12 Kreuzer. Ein armer Pater aus der Schweiz, welcher für sein abgebranntes Kloster sammelt, erhelt 15 Kreuzer.

Fortsetzung folgt.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postkchekonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzey.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörrstadt.



Wallertheim, den 8. Dezember 1924.

Weihnachtsfegen.

Nun tu dich auf, du starres Herz,
 vom ruhigen Leben hart gehämmert,
 nun säuſtige dich, du wilder Schmerz,
 wenn still der heilige Abend dämmert!

Es schüttelt die kristallne Last
 der junge Waldbaum von den Zweigen,
 am trauten Herd, ein lieber Gast,
 im grünen Lenzkleid sich zu zeigen.

Der Sternenhimmel, fern und kalt,
 in dieser Nacht steigt er hernieder,
 und tausend-, abertausendfalt
 strahlt er aus Kinderaugen wieder.

Vom Himmel zu der Erde baun
 sich zarte Regenbogenbrücken, —
 heut' magst du jedem Wunder troun,
 und holder Wahn wird dich beglücken!

Gast du die Liebe tot gewähnt,
 sieh heute sie lebendig werden!
 Der Friede, den du heiß ersehnt,
 heut waltet lachend er auf Erden.

Ein Kind, mit einem Föhnlein weiß,
 so tritt er bittend dir entgegen —
 tu auf dein Herz — und beuge leis
 dein Haupt dem heil'gen Weihnachts-
 fegen! Ernst Str. v. Wolzogen.

Gedankenplitter zur Reichs- u. Landtagswahl.

Vor einer Stunde hat der Polizeidiener
 das übliche Ergebnis der gestrigen Reichs-
 und Landtagswahl ausgeschellt. Danach ent-
 fallen:

1. Reichstagswahl: auf die Sozialdemo-
 kraten 131 Stimmen, die Deutschnationalen
 13, das Zentrum 63, die deutsche Volks-
 partei 79, die Demokraten 215, die Land-
 liste und den Hessischen Bauernbund 60, die
 Nationalsozialisten 3, die Kommunisten 1
 und den Häuserbund 1.

Das Ergebnis in Gau-Weinheim ist folgen-
 des: Sozialdemokraten 15, Deutschnationale

36, Zentrum 101, deutsche Volkspartei 18,
 Demokraten 12, Landliste und Hessischer
 Bauernbund 22 und Unabhängige 1.

2. Landtagswahl. Wallertheim: Sozial-
 demokraten 134, Deutschnationale 12, Zen-
 trum 67, deutsche Volkspartei 74, Demo-
 kraten 212, Landliste und Hessischer Bauern-
 bund 66, Nationalsozialisten 5 und Mittel-
 standspartei 2.

Gau-Weinheim: Sozialdemokraten 12,
 Deutschnationale 32, Zentrum 101, deutsche
 Volkspartei 22, Demokraten 11, Landliste
 und Hess. Bauernbund 26 und vereinigte
 schaffende hessische Landwirte 1.

Die Zahl der wahlfähigen Bürger und
 Bürgerinnen in Wallertheim betrug 793,
 diejenige in Gau-Weinheim 335. Danach
 haben in Wallertheim nicht gewählt 227

oder 28 % und in Gau-Weinheim 130 oder 39 %. Das sind die **Wahlmüden** oder die **Wahlflauen**. Was ist die Ursache solcher **Wahlmüdigkeit**? Entspringt sie vielleicht den gesammelten Erfahrungen der letzten Jahre? Fühlen sich diese Männer vom parlamentarischen System und der damit gesteigerten Bedeutung der Parteipolitik angewidert? Versprechen, wenn man die Parteien hört, nicht alle ohne Ausnahme, den allein richtigen Weg zu gehen, der für das Volkswohl der beste ist? Stehen nicht so oft die Worte und die Taten der Parteien in schroffem Gegensatz gegen einander? Werden die Bürger zu keiner Zeit mehr angezogen als in Wahlzeiten? Sagen sich die **Wahlflauen** am Ende nicht mit recht: die Dinge gehen ihren Weg doch, wie sie gehen müssen? Ekelt die **Wahlmüden** nicht die Art und Weise an, wie sich die Parteien gegenseitig heruntersetzen? Muß nicht gerade der anständige und friedlich gesinnte Bürger einen Abscheu bekommen vor einem System, wobei deutsche Brüder und Schwestern sich gegenseitig nicht mehr wiedererkennen? Muß nicht die **Wahlmüdigkeit** gerade in solchen Kreisen besonders stark sein, die noch deutsche Ideale haben und die bei den Parteien nichts wie Interessepolitik sehen? Welches die Gründe der **Wahlmüdigkeit** in unseren beiden Gemeinden wirklich sind, weiß ich nicht; aber man darf sie wohl in der angedeuteten Richtung suchen, ohne daß ich damit abstreiten will: es gibt in allen Gemeinden auch gleichgültige und geistig tote Menschen, die sich daran genügen lassen, wenn sie zu essen und zu trinken haben. Zu denen aber gehören die oben geschilderten ganz gewiß nicht.

Soviel Gründe auch immer die **Wahlmüden** entschuldigen, es bleibt doch nicht recht. **Wahlmüdigkeit** ist **Pflichtvergeßlichkeit** oder **Pflichtvernachlässigung**. Wer der hohen Ehre teilhaftig geworden ist, das Schicksal des Reiches und Landes, denen er zugehört, mitbestimmen zu dürfen, der hat auch die Pflicht, am Wahltage an der Wahlurne zu erscheinen, oder aber er verwirkt sich das Recht, in staatlichen Dingen, in allem, was das Wohl und Wehe der Bürger bestimmt, auch nur ein einziges Wörtlein mitreden zu dürfen. Es ist eine allgemeine Erfahrung, daß die größte **Wahlmüdigkeit** in den Mittelstandskreisen zu finden ist, d. h. bei den behäbigen Bürgern, denen es im Allgemeinen erträglich geht. Am wenigsten **wahlmüde** sind die extremen Parteien. Hier ist noch am meisten Schwung und Disziplin. Der frisch gewählte Reichs- und Landtag hat zu bestimmen über das Schicksal des deutschen

Volkes für die nächsten Jahre. Wie die Dinge laufen, daran haben wir alle das weitgehendste Interesse. Oder wir verwirken den Ehrentitel, ein Deutscher zu heißen. Wenn in Wallertheim mehr als ein Viertel der Wähler daheim geblieben ist und in Gau-Weinheim bald die Hälfte, dann kann ich das, so leid es mir tut, das zu sagen, nicht anders bezeichnen als eine große **Pflichtvergeßlichkeit**. Es entschuldigt nicht, daß keine Partei den **Wahlmüden** ganz recht ist. Alle Parteien, sogar die am weitesten links und rechts stehenden, haben in ihren Programmen Punkte, die man anerkennen muß, wie sie alle auch ihre Fehler haben. Aber es geht doch nun einmal nicht an, daß jeder Deutsche seine eigene Partei hat. Da bleibt gar nichts anders übrig, als diejenige Partei zu wählen, die man für die bessere hält. Unser Volk kann in der Beziehung lernen von zwei Parteien: von dem Zentrum und der Sozialdemokratie.

Von dem Zentrum. Das Zentrum ist eine politische Partei und vereinigt in seinen Reihen die extremsten Elemente vom Konservatismus bis zur Sozialdemokratie. Das einigende Band ist die katholische Kirche. Dieses Band aber ist so stark, daß es alle gegensätzlichen Strömungen in einem einzigen Bette vereinigt. Das ist wundervoll. Ich habe vor der katholischen Disziplin und staatspolitischen Klugheit die allerhöchste Achtung. Daß die katholischen Wähler von der Kirche ihre Direktiven bei jeder Wahl empfangen, ist bekannt und nur zu natürlich. Der katholische Pfarrer braucht am Wahltage im Frühgottesdienst gar nicht mehr zu sagen als dies: Heute ist Wahltag. Tut eure Pflicht. Das genügt vollständig. Und die katholischen Massen setzen sich in Bewegung. So oft ich das wieder von neuem erlebe, stehe ich bewundernd vor der Geschlossenheit und Macht des gewaltigen Organismus, den wir die katholische Kirche nennen. Von Gau-Bickelheim, dem rein katholischen Dorf, erhalte ich die Mitteilung, daß dort über 90 % bei der gestrigen Wahl abgestimmt haben.

Das Gleiche läßt sich **von der Sozialdemokratie** sagen. Auch hier arbeitet die Organisation vorbildlich. Ich zweifle stark, ob bei ihnen auch nur ein winziger Bruchteil gestern daheim geblieben ist. Wer nur einigermaßen auf seinen Beinen stehen konnte, der kam freiwillig oder mit einem bischen Gewalt an die Wahlurne.

Das Wahllokal, das altehrwürdige Schulhaus, strahlte am Wahlmorgen in vielfarbigem Schmuck. Jugendliche Parteigenossen haben mit Nagel und Kleister in der Samstagnacht

den grauen Verputz des Hauses überklebt mit Bildern aller Art, die die Bestrebungen der einzelnen Parteien sinnbildlich zum Ausdruck bringen. Auch das Bild gehört nun einmal dazu. **Die Bildsprache** ist eine recht eindringliche Sprache. Was das Wort nicht immer vermag, vermag das Bild. Und doch will mir auch wieder scheinen: Bilder der Parteien über dem Wahllokal schätzen das wählende Publikum nicht sonderlich hoch ein. **Wer auf dem Gang zum Wahllokal noch nicht weiß, wen er wählen soll,** tut mir wirklich leid. Aber, wie es überall menschelt, so ganz besonders in Wahlzeiten. Wir mögen die politische Reife unserer deutschen Bevölkerung noch so hoch einschätzen, bei den Wahlen spielt eine weniger große Rolle der wägende Verstand, das kühle, denkende Herz, die Liebe zur Volksgemeinschaft, als vielmehr der krasse Interessensstandpunkt, die dürftige Tradition, die Verärgerung, ein bisschen auch die Fantasterei und, in Amerika sagt man, der Dollar. Um eitlem Versprechungen willen, um ein paar Schoppen Wein sind noch genug Menschen zu kaufen. Und nicht zuletzt, wenn auch zuletzt genannt, spielt der Terror mit, zu deutsch die sanfte und die rohe Gewalt im Sinne des Dichtermorts: „Und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“

Der Herausgeber dieser Blätter wünscht unserem deutschen Volke einen Reichstag und unserem hessischen Volke einen Landtag, an denen sie ihre Freude haben und die unser Volk wieder ein Stückchen weiterbringen besseren Zeiten entgegen.

Das Ergebnis der **Reichstagswahl** ist: Sozialdemokraten 131 Sitze, Deutschnationale und Landbund 111, Zentrum 69, Deutsche Volkspartei 51, Kommunisten 45, Demokraten 32 usw.

Hess. Landtagswahl: Sozialdemokraten 26 Sitze, Zentrum 11, Bauernbund 9, Volkspartei 8, Demokraten 6, Deutschnationale 5, Kommunisten 4, Nationalsozialisten 1.

Von drinnen u. Draußen.

Das Finanzamt in Wörrstadt hat seit 10. Nov. seinen Leiter wieder, Herrn **Lindenstruth**, den die Franzosen 1923 ausgewiesen hatten und der in Darmstadt, wie man zu sagen pflegt, die Treppe hinaufgefallen d. h. zum Oberregierungsrat befördert worden ist. Die Bezirkseingesessenen mögen seine Rückkehr mit gemischten Gefühlen aufgenommen haben, das darf aber nicht hindern anzu-

erkennen, daß Lindenstruth ein außerordentlich tüchtiger und gewissenhafter Beamter ist. Wie es der Leiter eines Finanzamtes machen soll, um nach allen Seiten sich Freunde zu erwerben, dieses Rätsels Lösung steht noch aus. Auf der einen Seite fordert seine Stellung als Beamter, nur nach bestem Wissen und Gewissen seine Entscheidung zu treffen, auf der anderen Seite steht fest, daß die allerwenigsten Menschen gerne die Steuer bezahlen, die sie können und auch müssen. Der Herausgeber dieser Blätter wünscht, daß Steuerzahler und Finanzamt Verständnis haben für alles, was das Volkswohl heischt.

Und wir in Wallertheim haben **unsere Krankenschwester Klara Trautvetter** wieder seit 4. Dez., die infolge schwerer Krankheit im August ihre Stelle hatte verlassen und die Arbeit in die Hände ihrer Stellvertreterin Schwester Anna Bingel legen müssen. Schwester Anna hat sich sehr rasch und sehr glücklich eingeführt. Ihr Lebensalter und ihre Erfahrung, dann aber auch das Gewinnende ihrer Persönlichkeit haben ihr zu ihrer Anerkennung geholfen. Nun begrüßen wir wieder Schwester Klara und hoffen, daß sie sich nicht zuviel zumutet und daß sie uns recht lange erhalten bleibt.

Von Heimgekehrten sprach, **von Fortgegangenen** muß ich nun sprechen. Der lange Jahre hier stationierte Eisenbahnassistent **Valentin Fleck**, der sich hier zahlreiche Freunde erworben hat, ist nach Gau-Bickelheim versetzt worden. Wir wünschen ihm in seiner neuen Stellung im Nachbarort alles Gute.

Der hiesige **Chef de gare**, wie die Franzosen ihre Bahnhofsvorsteher nennen, hat die Station geräumt und ist mit seiner Familie ins Innere Frankreichs abgereist. Zu seiner Ehre sei es gesagt, daß er mit den Bewohnern des Dorfes korrekte Beziehungen pflegte. Auch der Dolmetscher, ein Deutscher aus Rheinhessen, ist abgereist und hat bei den Franzosen anderweitige Verwendung gefunden, desgleichen ein französischer Rottenarbeiter, der den obersten Stock des Stationsgebäudes bewohnt hatte. Nun hört man nur noch deutsche Laute, und der Dienst wickelt sich wieder nach deutschen Grundrissen ab.

Als Gast weilte für einen Tag im Dorf eine Weitreisende, **eine deutsche Schwester aus China**. Sie war 12 Jahre in dem fernen Lande und hat fern von der Heimat den Krieg erlebt, um jetzt zum ersten Male wieder auf deutschem Boden zu stehen. Am 12. Nov. hat sie uns in der Kirche erzählt von Freuden und Leiden auf dem weit-

vorgeschobenen Außenposten deutscher Mission. Sie hat während des Krieges unangefochten ihren Liebesdienst verrichten können, obschon auch die Chinesen zu unseren Segnern gehört haben. Aber viele Jahre völlig von der Heimat abgeschnitten sein, und was man von daheim hörte, nur im Lügengewand feindlicher Zeitungen lesen zu müssen, war für sie eine harte Probe, die aber ihr Glaube siegreich bestanden hat.

Als Gast unserer Filialgemeinde Gau-Weinheim hat sich zu Ostern 1925 eine neue Glocke angefangt. Ihre ältere Schwester ist in den Krieg gegangen und nicht mehr heimgekehrt. Ihre junge Schwester kommt aus Frankenthal von Meister Hamm, so hat's die Kirchengemeindevvertretung in ihrer Sitzung am 9. Nov. beschlossen.

Gäste sahen wir in unseren Mauern am Totensonntag. Eine erhebende stille Totenfeier stellte die Komposition „**Tod, wo ist dein Stachel?**“ von Bruno Leipold dar. Von auswärts wirkten mit die Konzertsängerin Frau Dr. May-Walter aus Worms, die eine vorzügliche Schulung ihrer schönen Sopranstimme aufwies, Herr Notar Dr. Arens-Wörstadt, der sein Cello prächtig meistert, der Meister der Orgel Herr Pfarrer Klingel-Eichloch, das Wörstädter Quartett, das unter Leitung von Herrn Lehrer Eller steht, und Herr Landwirt Böller aus Badenheim, der über eine glänzende Tenorstimme verfügt, die bei der nötigen Schulung vielversprechend ist. Von einheimischen Künstlern seien dankbar erwähnt Herr Lehrer Heinrich Feick und Herr Karl Hofmann, die in der Beherrschung ihrer Violinen anerkanntenswerte Leistungen boten. An dieser Stelle sollen auch nicht vergessen werden der Frauenchor und der Kinderchor und als amtierender Geistlicher Pfarrer Olf-Badenheim.

Ohne fremde Hilfe soll nun zu Weihnachten von demselben Komponisten das **Weihnachtsoratorium „Zug der Kinder zum Christkind“** zur Aufführung kommen. Die Kinder singen alte, noch nie gehörte deutsche Weihnachtsweisen. Die Feier findet am 1. Weihnachtstage, nachmittags 5 Uhr, in der Kirche bei freiem Eintritt statt.

Weihnachten steht vor der Tür, das Fest der Liebe. Wer mit irdischen Gütern gesegnet ist, gedenke der Brüder und Schwestern in Not! Wir haben genug solcher unter uns. **Die Hungernden speisen, die Durstigen tränken, die Nackten kleiden und die Kranken pflegen,** wozu die behördlich

angeordnete Nothilfe in den Tagen um das Fest alle edel denkenden Menschen aufruft, ist eine Aufgabe, des Schweiges der Edlen wert. **Gesegnete Feiertage und ein glückliches, neues Jahr** allen Lesern dieses Blattes!

Familiennachrichten.

1. Wallertheim.

a. Geboren: Willi Schick, evang., geb. 15. 10. 24. Eltern: Bäcker Philipp Schick und Lina geb. Wenk. — Helene Gertrude Matthäi, evang., geb. 27. 10. 24. Eltern: Gastwirt Johann Matthäi und Helene geb. Roos. — Adolf Frey, kath., geb. 4. 12. 24. Eltern Landwirt Joh. Frey 9. und Elise geb. Hottum. — Irene Muffel, evang., geb. 7. 12. 24. Eltern: Spenglermeister Wilhelm Muffel und Margarete geb. Degheimer.

b. Verlobte: (Nachträglich) Landwirt Johann Eppard und Binchen Krämer-Gau-Weinheim (14. 9.) — (Nachträglich) Metzger Josef Karst und Helene Elz-Gau-Weinheim. — Landwirt Willy Schick und Dina Kröhl (30. 11.) — Kaufmann Karl Schick und Else Krämer-Bartenheim (14. 12.)

c. Verheiratet: Schreiner Karl Konrad Eckhardt, evang., geb. 21. 3. 1902 in Bürgel und Katharina Deichmann, evang., geb. 31. 10. 1899, am 20. 9. 24. — Telegraphenarbeiter Johann Georg Linck, kath., wohnhaft in Bingerbrück, geb. 4. 5. 1900 in Koblenz und Maria geb. Roos, evang., geb. 26. 5. 1905, am 4. 10. 24. — Küfer Friedrich Brehm, kath., geb. 8. 2. 1897 in Kirn und Henriette geb. Bierheller, evang., geb. 26. 2. 1898, am 1. 11. 24.

d. Gestorben: Christine Eppard geb. Zimmermann, Witwe des Landwirts Philipp Eppard 3., evang., 64 Jahr, am 24. 9. 24. — Landwirt Philipp Kampf 2., Witwer, evang., 79 Jahr, am 27. 9. 24. — Privatmann Jakob Henrich 2., Witwer, evang., 81 Jahr, am 29. 9. 24. — Wagnermeister Johann Gesellgen, kath., 65 Jahr, am 29. 9. 1924. — Handarbeiter Otto Schnell, evang., 17 Jahre, wohnhaft in Birmsheim, am 7. 10. 1924. — Eva Maria Weinmann geb. Klippel, Witwe, evang., 69 Jahr, am 20. 11. 24.

2. Gau-Weinheim.

a. Geboren: Marie Agnes Frondorf, kath., geb. 4. 11. 24. Eltern: Eisenbahnarbeiter Jakob F. und Mathilde geb. Kappel.

Herausgeber und Verleger: Pfarrer Ludwig Weisfel in Wallertheim (Rheinheffen).
Postcheckkonto Frankfurt a. M. Nr. 65314. Bankkonto: Rheinische Creditbank Filiale Alzey.
Konto Spar- und Darlehnskasse Wallertheim. — Druck von G. Darmstädter, Wörstadt.